L.g.
o.
667m

Zc. VIII. 105.

L.g.o
667 m

2c8,105

Satyren

eines

Kapuziners,

über

sein Zeitalter.

Vor seinem Eintritt in den Orden niedergeschrieben.

Wörtlich abgedruckt.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
ROSENBERGENSIS.

Wien 1789.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede. (*)

Jedes Buch soll von rechtswegen seine Vorrede haben, daß man die Absicht eines Verfassers desto besser errathen möge. Dies ist nicht der erste Versuch von Satyren, womit ich dem Publikum aufzuwarten die Ehre habe. Mein wesentlicher Gesichtspunkt von dieser Schrift besteht darinn, daß ich nicht die Menschen, die gewissen Irrthümern unterworfen sind, sondern Mißbräuche dem Tadel und der Verachtung blosgebe. Leider, daß man dem Satyrenschreiber aus Mißverstand die Menschenliebe abspricht — Nicht genug! Es sind einige sogar der Meynung, daß dadurch noch keine Christenseele gebessert worden sey.

(*) In den Jahren 1783 und 1784 geschrieben.

Aber stiftet der Sittenlehrer mehr Nutzen, der oft mehr aus Eigennutz als aus inniger Ueberzeugung die Tugend predigt oder vielmehr deklamirt? — Der Schlummer und Kaltblütigkeit von tausend Zuhörern, die durch eine frostige Moral auf keine Weise zum Gefühle des Wahren und Schönen gebracht werden konnten, sind der offenbare Beweis, wie weit es die Kanzelredner von jeher gebracht haben. —

Man beschuldigt die Satyre eines gewissen archilochischen Grimmes, ungefehr so was Horaz vom Archilochus versicherte, indem er singt:

Archilochum proprio rabies armauit
iambo. *Art. poet.*

Es ist aber nicht dem also, denn eben mein Lieblingsdichter giebt uns davon noch eine bessere Erklärung, da er behauptet in erwähntem Buche von der Dichtkunst

— — iuuat ridendo dicere verum.

Mit lachendem Munde die Wahrheit bekennen, dünkt mich eben so lieblos nicht zu seyn. Allein die Gefühle der Menschen sind nun einmal so verschieden, daß sie unmöglich unter eine Decke gebracht werden können. Die Verschiedenheit der Temperamente und die Lage, worinn sich mancher befindet, bewirken die Verschiedenheit des Geschmacks und der Richtung des Herzens. Was sich der Mensch einmal zur Leidenschaft gemacht hat, das nennt er sein allerliebstes Kleinod, und wer ihm dasselbe der Verachtung und dem Gespötte aussetzt, der kan ohnmöglich sein Busenfreund seyn, sondern muß sich von ihm entschlossensten Haß gefallen lassen. Die Vernunft kennt sich in der Seele des Passionirten selbst nicht mehr, und es hat das Ansehen, als wenns zwey voneinander verschiedene Dinge wären.— Wer es mit einer so widerwärtigen Art von Menschen aufzunehmen hat, die sich ihres

Irrthums sogar nicht wollen überweisen lassen, die jede Rathgebungen der Weisheit verwerfen, läßt ein kluger Schriftsteller besser ihrem Eigendünkel über, und wünscht aus aufrichtigem Herzen, daß sie nach und nach, wenn sich ihr Unsinn verbrauste, zur Selbsterkenntniß gelangen möchten. Persönlichen Haß sucht man hierinn umsonst, da ich lieber anstatt zu beleidigen, selbst verlange beleidigt zu seyn.

Der Aberglaube

ein

karakteristisches Gemälde.

Wie schildere ich dich, abscheuliches Gespenst, daß du der Hölle entflohst, und dich seit vielen Jahrhunderten auf die Schaubühne der Erdensöhne mit Drachenschwingen beflügelt heruntersenktest? Wie giftig ist dein Hauch, du Sohn der schwarzen Verläumdung; wie glühend dein Auge, wie scharf deine Klauen, womit du so manches unschuldiges Opfer zerrissen, und hernach deinem blutgierigen Schlunde übergeben hast? Dein abscheulicher Mund speyt Fluten der Bitterkeit aus, und sogar bezeigest du dich meineidig gegen deine Verehrer! — Du erwürgest das Kind in Mutterleibe, verwüstest Dörfer und Städte, machst alles zu Trümmern, und freust dich noch darüber mit einem fürchterlichen Lachen. Du versuchst täglich gewaltigen Sturm auf den Tempel Gottes, das ist, auf den Geist des Menschen; aber der Sieg ist dir bey keinem Gottesmanne noch gelungen. Du schwärzest durch höllische Schreckbilder die Nacht des Todes, die für einen weisen Geist das angrenzende Glück an die Pforte wonnevoller Ewigkeit ausmacht. Du schmeichelst dem Genius von so manchen Grosen der Erde, auf daß sie das Recht unterdrücken und die Unschuld zu martern gebieten. Dein Tempel ist voll mit den Götzen der Leidenschaften und unersättlichen

Begierden angehäuft, die um deine Altäre festlich glänzen. Die Tropheen und Siegeszeichen der Eroberer stürzest du um; ihre Lorbeern und Epheu verwandelst du in Disteln und Dorne. Die steilsten Abgründe der Erde beben und zittern unter dem Stampfen deiner Fustritte. Du nimst verschiedene Gestalten an, auf daß der Weltbürger dein abscheulich Gemälde verkenne, und erscheinst in einer Schafwolle, um Menschenherzen zu deiner Verehrung zu locken. Du massest dir göttliche Ehre an, und denjenigen, die dir abgeneigt sind, schwörest du den ewigen Haß zu und laurest nach Art der Wölfe, nach ihrem Untergange. Das Bild des Weisen ist vor dir ein Greuel, seine stille Seelenruhe dient dir zur Hölle, ein Ton der Gerechtigkeit brüllt in deinem Ohr wie verzehrender Donner, hingegen die Sprache der Tummheit ist deine lieblichste Tonkunst. Deine Rüstkammern sind angefüllt mit Marterbänken und Qualinstrumenten. Das klägliche Geheul der gequälten Sterblichen ist dir Befriedigung der Rache und kühlt in deinen brandigen Adern die Wuth. Du verführtest die Kinder Israels zur Abgötterey, daß sie anstatt dem ewigen Jehovah zu opfern, ein goldnes Kalb anbaten, und umher getanzt sind. Nebukadnezar und Pharao wurden durch dich verblendet und verunglückt. Allenthalben entdeckte man die scheuslichsten Spuren der Grausamkeit. Kein Unglück ist beynahe auf

Erden zu ersinnen, wozu nicht du und deine Spies=gesellen den Grund gelegt haben.

Erdensöhne, wie gefällt euch diese Karakteristik, dies liebliche Gemälde? Sollten dies Scheusal die ehmaligen grosen Malergenies Zeuxes und Apelles mit ihrem unnachahmlichen Pinsel geschildert haben, so bin ich gewiß der Meinung, daß jeder Anschauer dadurch in eine leblose Statue wie bey Medusens häßlichem Anblick würde verwandelt worden seyn? —

Die Heiden wählten sich zwar ihre eigene Götzen; aber keiner davon hatte das schaudervolle Aussehen, sie waren alle lieblicher, ohnerachtet ihre Anbetung von der Vernunft als teuflisch erklärt wird. Die Waldgötter ausgenommen, so erschienen sie alle in Menschengestalten, und wurden darinn angerufen und angebetet. Hingegen der Aberglaube äussert keine Menschengestalt, weil er ein Sohn der Finsterniß ist. —

Eben er wagte es, den Thron der Mächtigen zu erschüttern, und ihre Kronen in Gefahr zu setzen; aber Gott wachte über das Haupt der Gesalbten, daß sie nicht in des Wüterichs Klauen geriethen. Freunde, laßt uns denselben allmälig dem Auge verbergen. Ich will ihm das Bild der Weisheit entgegensetzen, um das aufgebrachte Gefühl meiner Leser wieder zu besänftigen. Motos præstat componere fluctus. — Her mit dem Gemälde, ihr Raphael Angelo und Julius Romanus!

schöner ist diese Göttin gewiß als eure medizeische Venus. — Auf mit dem Vorhang! — Die Neugierde reitzt mein Auge — auf mit! —

Karakteristisches Gemälde der Weisheit.

Hier zeigt sich die reine und unbefleckte Tochter des Himmels, von Menschenwonne und Grazien begleitet. In ihrem Tempel schweben lauter dankbare Herzen um ihr Bild. Lieblich ist ihr Anblick, leuchtend wie der Morgenstern und dabey schmachtend nach dem Wohl der Sterblichen ihr Auge. Ihr Mund spricht Worte, die nichts als Seligkeiten erzeugen, und das kaltblütigste Gefühl in fromme Wallung zu bringen vermögend sind. Ihre Rechte schwebt immer an der Brust, und dadurch will sie anzeigen, wie köstlich sie es mit den Erdbewohnern meyne. Unter ihren Fustritten blüht das Glück der Menschheit, das einem Paradiese voll der wohlriechendsten Gewächsen gleicht, womit die Lebenstage des Weisheitliebenden wohlthätig bestreut sind. Sie ist eine Freundin des Friedens, und rathet nicht ehender zum Kriege, bis ihre Schwester die

Gerechtigkeit sie von der Nothwendigkeit desselben überzeugt. Sie ist mit allen Tugenden verschwistert. Edler Stolz ohne Hochmuth, Tiefsinn ohne Melankolie und Kränkungen des Herzens sind ihre trauten Brüder. Millionen Menschen hat sie durch die Vorsicht gerettet und tausend blinkende Schwerter über den Scheitel der Unschuld stumpf gemacht. Mächtig zerriß sie öfters die Bande Unschuldiggefangener und ließ ihnen die edle Freyheit angedeihen. Alle Geschöpfe der Erden leben und weben durch sie; ihr hat man die höchste Ordnung und Symmetrie der Welt zu verdanken. Ihr Gesang ist das Lob des Schöpfers, der sie zu seiner allerliebsten Tochter wählte, und unter derjenigen Bedingniß von seinem Thron herunter sandte, um Sterbliche zur Tugend, das ist zur Entrichtung ihrer Pflichten aufzumuntern. Sie legt ein warmes inniges Bedauern auf die Fehltritte des Menschen, und rathet ihm zum Guten, anstatt ihn zu bestrafen. Sie ist keiner Rache fähig und ihr Zorn besteht blos darinn, daß sie Widerwillen gegen das Laster, nicht aber gegen irgend jemanden personellen Haß bezeiget. Moralisch Todte belebt sie durch ihren himmlisch duftenden Hauch, wodurch sie ihm Reue einflößt, über begangene Thorheiten, und in ihm das Gefühl der Tugend schärft. Sie bestärkt hienieden durch anständiges Nehmen und Wiedergeben das Band des gesellschaftlichen

Lebens; sie ist sparsam ohne geizig, prächtig ohne verschwenderisch zu seyn. Ihr Kleid erscheint im Prunk der Anständigkeit, und wenn sie in Krieg zieht, so erscheint sie als Minerva mit Helm und Küras versehen. Sie bezeigt sich keine Freundin vom Blutvergiessen, deswegen hält sie gern anstatt des Schwertes den feindverschonenden Oelzweig in der Hand. Den grösten Werth ihres Ruhms gründet sie auf edle, mit Billigkeit ausgeführte Thaten, wodurch sie unter den Sterblichen wahren, unvergeßlichen Nutzen stiftet. Helden und Genies sind ihre liebste Söhne. Ihr haben alle schöne Künste und solide Wissenschaften ihr Daseyn zu verdanken. Im Frieden liebt sie die Viehzucht und Ackerbau als eine ländliche Göttin; ein andermal tritt sie in die Hörsäle der Gelehrten, untersucht ihre Streitfragen, und entscheidet sie. Sie ist keine Gönnerin von unnützen Wortkram, Sophistereien, Chikanen, und sechssylbigen Worten, weil sie die Kürze und Bündigkeit eines Ausdrucks liebt, und jede Weitläuftigkeit vermeidet. Vorzüglich zeigt sie sich als eine Beförderin groser Staaten und befestigt durch ihren Beystand die Kronen und Szepter der Grosen der Erde. Sie legt ihnen heilsame Maasregeln vor, wie sie glücklich ihr Volk regieren mögen. Deswegen mischt sie sich vorzüglich ins Geschäft der Religion und ahndet ihre Mißbräuche. Sie führt den

mächtigen Beweis, daß der Priester dem weltlichen Stande, das ist den Königen und Fürsten, wie auch andern sowol niedern als hohen Obrigkeiten untergeordnet sind. Sie demüthigt Rebellen und Hochverräther, erhebet das Verdienst des Gebeugten, spricht das Urtheil über die Schuldigen, und räumt dem Eigenthümer sein Recht ein. Sie hasset die Werkzeuge der Qualen und besitzt den Kunstgriff, das Verbrechen durch Politik und Bescheidenheit aus dem Ton der Menschenliebe zu erforschen. Sie weiß jeder Leidenschaft ihre Grenzen zu setzen. Klug ohne arglistig zu seyn, täuscht sie Niemanden, sondern bestrebt sich, jedem ohne Einschränkung mit Rath und That behülflich zu seyn. Ihre wahre Religion gründet sie auf die Furcht Gottes und auf die Liebe des Nächsten. Sie billigt wenig oder gar nicht das Zeremonielgesetz der Glaubensverwandten, weil sie den ächten Werth derselben auf die Ausübung der Tugend gründet. Den Aberglauben hatte sie gleich nach dem letzten Tag der Schöpfung in Bann gethan. — Unter andern steht sie auch durch gründliche Wissenschaft den Kranken bey, und sucht in drey Reichen der Natur die köstlichsten Mittel zur Genesung hervor. Sie durchforscht die Natur des Menschen, und dadurch gelingt es ihr, den kranken Zustand desselben entweder zu mildern oder ganz zu heben. Sie bezeigt sich auch eine Liebhaberin gegen die

Baukunst, Malerkunst, Tonkunst und Dichtkunst, wie auch anderer schönen und galanten Wissenschaften. Zu dem Ende begeistert sie die Genies und lobt sie mit Hypokrene. Hauptsächlich beschäftigt sie sich auch mit Lesung der Geschichte, und die historischen Fakta legen ihr den Spiegel vor, worinn sie unzählige Begebenheiten und Auftritte zu ihrer Belehrung wahrnimmt. Das bürgerliche Leben ermahnet sie zur Oekonomie, zur Friedfertigkeit und rechtschaffenen Erziehung der Kinder; kurz, sie bildet den würdigen Hausvater und die ämsige Gattin. Beyden legt sie ihre Pflichten vor, wodurch sie ihre häuslichen Angelegenheiten emporschwingen möchten. Der gute Nachbar und die gute Nachbarin setzt sie den Bösen entgegen, den sie durch den Guten zu beschämen trachtet. Kurz, sie ist die Göttin des Himmels und der Erde, wohlthätig zu allen Zeiten, mit Ruhm und Beyfall von der Schöpfung und der Menschheit gekrönt; und dies ist ihr Gemälde.

Der geistliche Bagagewagen nach dem Reiche der Todten.

Allmählig ists Zeit, daß die geistlichen Bagagewägen nach dem Reiche der Todten abmarschiren, und auf dem Schiff Charons übernommen werden müssen. Pater Superior reitet voran, und leuchtet mit Tisiphonens und Megaerens Brandfackeln voraus.

I.

Dieser Wagen enthält die geistliche Renten oder Patrimonialgüter, und heißt der reiche Wagen. Auf ihm wird die freywillige Armuth von Millionen Gulden in einem Sarge gefahren. Biedere Patrioten, als Antagonisten des dürftigen Uebermuths, vergiesen satyrische Thränen. Um und um Fackelträger; Pater Superior stößt in die Posaune; der Klosterpfortner reitet hinter ihm, und klatscht mit der Hundspeitsche, die er ehmals deu Dürftigen zu versuchen gab.

II.

Hierauf wird geführt die Keuschheit der Klosterfrauen und ihr Verdienst um die gesellige

Menschheit. Der Irrthum aus dem Saamen des Vorurtheils stellt den Postillion vor. Aebtissin Seraphika, als Sechswöchnerin, hält einen jungen Mönch am Busen, und Pater Franz verspricht ihr, sie im Reiche der Todten zu heyrathen, und das aus dem Grunde, daß es ja die Oberwelt nicht in Erfahrung bringe.

III.

Der geistliche Betrug, eine Fastnachtsmaske. Ein Priester des Predigerordens stellt den Harlekin vor. Der Himmel ist mit Baßgeigen behängt, und die Engel spielen bey diesem Auftritt auf Klarinetten; der Thurm Babels stürzt während dieser Tonkunst mit Gerassel ein.

IV.

Die sogenannte Stiefelnonnen, die dem Vater Aberglauben als andächtige Bätschwestern die Saiten spinnen. Sie haben für sich und ihres gleichen den Himmel gepachtet; aber gegenwärtig wandern sie mit Furcht und Schrecken begleitet nach dem unseligen Strome der acherontischen Seefahrt, wo die Wagen ins Meer geworfen und das darauf Befindliche eingeschift werden soll.

V.

Dieser Wagen ist schwer mit Hexenrauch, Lukaszetteln und gewenhten Kreiden beladen. Der Pater Guardian ist Vorreiter, und der Klosterpfortner mit dem Ausgeher und Stubenheitzer ist in Wagen gespannt. Weil ihnen die grose Herren wenig Zutrauen mehr schenken wollen, so sind sie in tiefe Trauer eingehüllt, und bezeigen sich gegen ihr Schicksal sehr ungehalten.

VI.

Ein Wagen voll Ablaßbriefe auf zwölf, wie auch vier und zwanzig Personen. Ein Pilgrim stellt den Postkondukteur vor; der Ablaßkrämer sitzt stolz im Wagen, und hält ein groses Buch in der Hand, betitelt: die Vergebung der Sünden ums Geld.

VII.

Tausend Eymer Weyhwasser für die armen Seelen im Fegefeuer bestellt. Ein Schiffer hat diese Tonnen unterdessen als Fuhrmann übernommen, der ehmals ein Kapuzinerlay war, und sich auf den geistlichen Trafik vortreflich verstand.

VIII.

Siebenzig Tausend Seelenmessen in einem Tag in der Welt zelebrirt, wie auch das Einkommen, kräftig eingepackt von Pater Wendelinus und zwar an seinem Namenstag.

IX.

Mehrere Heilige, die der Pöbel im Leben anbätet, die aber nie den Himmel gesehen haben. Dieser Wagen ist auch mit Wunderbildern wohl gepackt, die das Wunderstiften zur Zeit der Aufklärung vergessen und dadurch ihren Kredit verlohren haben.

X.

Ein Wagen voll Ablaßpfennige und Paternoster, gewevhte und ungewevhte. Knochen von Heiligen, als Reliquien verehrt und vergöttert. Ein Waldbruder stellt den Postknecht vor, dessen Bart ein Erbgut von einem Ziegenbock ist, woran die schöne Magelone für den seraphischen Orden Hemder spinnt, um die frommen Schweinpelze damit zu kleiden, daß sie Menschen, die sie in ihrem Kleiderwust verleugnen, in einer anständigen Montur gleichsehen mögen.

XI.

Ach, daß Gott erbarm! Fastenexempeln, Kontroverspredigten und Hausvostillen, von Pater Abraham von Sankta Klara und von Pater Kochem, dem höllischen Baudirektor. Silen ist Vorreiter, maskirt als geistlicher Schulmeister, mit einer Jagdpeitsche versehen.

XII.

Ein Wagen voll Zilizien, Amuletten und Scapuliers vom Berg Karmelo, gegen die Anfechtung des Satans angepriesene Wafen, gefahren von einem Karmeliter, der in seinem Leben einen herzhaften Trunk Bier liebte. An seiner Seite befindet sich die schöne Karmeliterin Theresia, und erzehlt ihm von ihrem Lebenswandel Neuigkeiten, die ihm überaus gefallen. Nunmehr hat der Satan seine Gewalt verlohren und das Fleisch triumphirt; die Welt gelangt zu ihren vorigen Rechten. Ists nicht ein allerliebstes Gefolge von einer Kutschenfahrt nach dem Reiche der Todten?

Moral.

Ich frage dich, christlicher Weltbürger! ob wir im gesellschaftlichen Leben von erwähnten Wägen, so schwer sie auch aufgepackt waren, den geringsten Nutzen zu ziehen haben? Das Reich des Aberglaubens, das allmählich von seiner Höhe zu schwindeln beginnt, ward dadurch bereichert, zur Schande der Vernunft und zum Unglück der Sterblichen. Das wahre Glück der Staaten unter einem erleuchteten wohlthätigen Suvränen besteht in Aufhebung der Irrthümer, welche der Unterthan, wenn er nicht mit Gewalt seinem Glück wiedersteht, mit Dank erkennen muß. Leider findet sich noch immer das Gegentheil, und man muß bey heutiger Aufklärung unzufriedene Minen, murrische Töne vernehmen, die sich besser in warmen innigen Dank verlieren würden. Wenn ich das Verhältniß des Untergebenen gegen den Gebietenden betrachte, so finde ich erwähnte Klagen nicht nur für unbillig, sondern für sündhaft. Der befehlende Theil muß die Ursachen und wahre Gründe einsehen; zur Zeit, als eine Verordnung geschieht, muß alles reif überdacht seyn; und dieser Fall der reifesten Ueberlegung trift bey gegenwärtiger Reformation ein. Das Wohl des ganzen Volkes ruhet am

Herzen des Suvränen; und dafür verlangt er nichts anders als Erkenntlichkeit und Dank. Dagegen befördert er das Glück der Unterthanen, und hebt jede Schwierigkeit aus dem Wege, die demselben entgegen seyn könnte.

Allmählig nähert sich uns ein goldenes Jahrhundert, nicht ein solches, da sich Necktarströme im Paradies einfinden, sondern für das Reich der fruchtbaren Vernunft. Wüßte doch der Mensch, was sein denkendes Wesen für erhabene Vorzüge vom Vater der Schöpfung erhielt! er würde plötzlich ein Joch von sich schütteln, das ihm andere Menschen ohne Noth anwerfen. Der Gehorsam gegen seine Obern ist eben so nothwendig als löblich. Doch mag ein jeder in Erwägung ziehen, ob dasjenige, was geboten oder verboten wird, sich mit dem Recht der Natur verträgt, und mit der Sittlichkeit eines wahren Weltbürgers, wie auch mit seiner Wohlfahrt, übereinstimmt. Cäsar, der Deutschen Ruhm und Zierde, macht eine besondere Epoche dieses Jahrhunderts aus. Groß in sich selbst bedarf er keiner Lobeserhebung. Wahres Verdienst, das ist, das zarte Bewußtseyn edler Thaten, ausnehmender Handlungen ist die wahre Belohnung, die nur ein groser Geist, eine starke Seele, ein wohlthätiges Gemüth in sich zu fühlen und ganz ins Blut zu verwandeln vermögend ist.

Nichts als Götter im Himmel?

oder

der wunderthätige St. Magnusstab.

Religion.

Ich fühle in mir die gröste Hochachtung für jede Religion, so abgeschmackt, widersinnig und abergläubisch sie seyn möchte. Die Religion erkläre ich, nach den gesunden Grundsätzen der Weltweisheit, eine bestimmte Art Gott zu dienen. Sie ist es, die das Herz des Gläubigen befriedigt, ihn zur Entrichtung seiner Pflichten anspornt, und die Sitten der Menschheit adelt. Die Juden opferten einem einzigen Jehovah, und ihr Gottesdienst ist nach seinem Ursprung der älteste, ohnerachtet sie sich auch durch die Abgötterey bethören liesen; wobey eine muthwillige, unregelmäsige Uebereilung zum Grunde liegt. Die Heyden waren nicht blos mit ihrem Jupiter zufrieden, sondern sie wählten eine Menge von Göttern, die sie zum Theil für ihre Schutzgötter der Leidenschaften oder der Elemente anerkannten.

Vulkan war bey ihnen der Gott des Feuers, Neptun hatte über das Wasser zu befehlen,

Aeolus über die Winde, Jupiter hieß der Donnergott, der den weitausgedehnten Himmel beherrschte u. s. w.

Obgleich dieses eine offenbare Abgötterey, eine der Menschheit höchst unanständige Religion war, so bin ich doch der Meynung, daß sie sich für die Sitten der Verehrer überaus zweckmäßig verhielt. Lykurg in Griechenland gab die weisesten Gesetze, die Mazedonier und Perser liebten dadurch inniglich ihre Könige, und die Römer ihre Konsuls und Diktatores. Wie theuer schätzten nicht die alte Barden ihren Sigmar und seinen Sohn Hermann, die ihren Wodan für ihre Empfindung vergötterten! — Aber in einem aufgeklärten Jahrhundert mag es zur Schande der Vernunft gerechnet werden, Götzen auf die Altäre zu stellen, sie mit dem Namen der Heiligkeit zu bezeichnen, da Gott allein heilig ist, um die Zuversicht an Traumgemälden ausartender Klerisey zu verschwenden. Mithin zur Sache, und zwar zum Sankt Magnusstab, der die schädlichen Würmer, wie die Schwaben vorgeben, wunderthätig auf den beflurten Aeckern vertreibt!

Der Sankt Magnusstab.

Das Wort Magnus ist lateinischen Ursprungs, und heißt groß. Er macht in seinem Vaterland einen Heiligen von sechs Schuh aus, und übertrift alle andere an der Leibesgröse. Sein Wunderstab soll sechs Ehlen von der Höhe seyn, der den verzehrenden Würmern den hastigen Tod befordert. Der schwäbische Bauer, voll Erfindung um den Preis des Getreides zu erhöhen, träumt gern von gedachten Würmern, und hat immer den Sankt Magnusstab vonnöthen. Man erlaube mir hier eine kleine Parenthese, um das Verdienst einiger Heiligen um ihre Anbäter zu klassifiziren.

I.

Caecilia ist die Göttin der Musikanten. Sie verehren vorzüglich die Mönche als Bachusbrüder und Wohllüstlinge. Ihr Gemälde verhält sich also. Sie stellt ein artiges Frauenzimmer mit zarten und sehr beweglichen Fingern vor, und spielt am Klavier oder auf der Orgel. Voll Gefühl singt sie Psalmen, Messen und Litaneyen. Die Engel des Himmels stimmen mit Geigen, Trompeten, Flöten und Klarinetten in ihren Gesang;

Hernach wird ihr Fest bey Nektar und Ambrosia, oder vielmehr bey Bier und Wein, bey Schinken und gepensten Sausäcken gefeyert. Die Musikanten trinken täglich ihre Gesundheit, nur nicht in der Fastenzeit, wenn die Mönche statt des Ochsenfleisches Stockfische speisen. — Die Nonnen verscheuchen durch den Wohlklang der heiligen Cäcilia jeden Gram, der aus dem Instinkt der Liebe entsteht, und preisen sich so lange selig, biß sie den Pater Bernard am Altare sehen, und da nimmt die Plage der Eifersucht ihren Anfang.

II.

Leonhard ist der Schutzgott der Gefangenen, dringt durch die Gefängnisse, und zerbricht die Fesseln. Wehe demjenigen, der diesen Nothhelfer vonnöthen hat, denn er mag lang warten, biß sich dieser Heilige vom Himmel herunter demüthigt, um den Unglücklichen zu befreyen.

III.

Apollonia soll vorzügliche Dienste gegen die Zahnschmerzen leisten, und dafür bekömmt sie Opfer über Opfer, die nur ihre Priester füttern.

IV.

Der heilige **Florian** wird als Schutzpatron in der Feuersbrunst angerufen, und häufig erblickt

man sein Bildniß an den Häusern. Aber wie kömmts, daß so manche Wohnungen mit dem heiligen Florian unentgeltlich in die Asche gelegt wurden?

V.

Blasius ist der gewöhnliche Arzt gegen die Halsschmerzen, und dabey wird mit zwey geweyhten Kerzen die Ceremonie vorgenommen, die dem Leidenden unter etlich lateinischen Sprüchen an den Hals gesetzt werden. So lang dieselben um den Schedel des Zufluchtsuchenden brennen, hört der Schmerz in der Einbildung auf, aber zu Haus fängt er allmählig an, um so heftiger zu wüthen, und Sankt Blasius wird ohne Nachlaß angerufen; aber als himmlischer Kabinetsminister, der die Supliken durchsucht, hat er nicht Zeit, seine Klienten zu erhören.

VI.

Die heilige Barbara heißt die Patronin der Sterbenden, und versieht dieselben mit der himmlischen Mahlzeit. Mich befremdet es sehr, daß diese Wohlthäterin nicht auch die schwarze Männer vom Krankenbette entfernt, und Pater Kochems höllische Qualfabriken in der Einbildung vernichtet. Man besehe hievon den Himmelsschlüssel des geistreichen Mannes, wie mahlerisch

er die Nacht des Todes schildert, als wenn er der Baumeister des Erebus in Person gewesen wäre. Mithin, hat es jemals dem Himmel an Göttern gefehlt? —

Der Sankt Magnusstab hat den Pöbel arm und die Pfaffenwelt reich gemacht. Dies versteht sich auch von allen Wunderbildern, die die Wahnsucht vergötterte. Der geistliche Betrug bleibt ewig einer der feinsten Tücke, und den gemeinen Mann verbindet die Observanz.

Sankt Magnus soll unter andern seines gleichen im Himmel den grösten Raum einnehmen; doch hat er den Schwaben dadurch den verbindlichsten Gefallen bezeigt, daß er seinen Wunderstab nicht mit sich nahm, sonst würden die Würmer selbst auch die Bauern verzehrt haben. Er ist ein Ordensglied des heiligen Benediktus, und sein glorreicher Tod, nachdem er durch das Fegefeuer nach dem Himmel auf Luftschwingen gesegelt ist, soll die Ordensbrüder mit Millionen Gulden bereichert haben. Wenn ich doch auch einen solchen Schutzpatron aufzuweisen hätte, ich würde ihn durch ein Gedicht verewigen, und ihm unvergängliche Ehrensäulen aufrichten. Leider sind meine Heilige unthätige Geschöpfe, die weder Gefälligkeit noch irgend eine Kraft besitzen, meinen kranken Zustand zu bessern.

Die Quelle des Aberglaubens ist unerschöpflich, und zahlreich sind ihre Verehrer. Bitter kömmt dem Pöbel die Sophiensquelle vor, und er sträubet sich mit aller Gewalt gegen ihren wohlthätigen Strom. Ein gewisser Jesuit konnte sich nicht besser seinen Zuhörern empfehlen, als daß er den Himmel einem goldnen, mit Brillanten versehenen Saal erklärte, und die geschäftigen Engel Malaga- und Tockayerwein, nebst den niedlichsten Speisen, auftragen ließ. Er sprach mit dem stärksten Enthusiasmus vom himmlischen Federbette, und von der einschläfernden Tonkunst eines Phantasus.

Der katholische Pöbel scheint mit der ruhmvollen Einrichtung der Majestät des Kaysers sehr unzufrieden zu seyn. Die Schwaben bäten Tag und Nacht, daß er ihnen ja nicht den Stab des heiligen Magnus entziehen soll, sonst würde im Lande eine grose Theurung entstehen. Aber wohl gemerkt, ein schwäbischer Bauer ist kaum zu sättigen, und wünscht sich, Gott verzeih's ihm, eine Theurung, um sein Getrayde in desto höherm Preise zu verkaufen. Die Würtemberger will ich allein ausgenommen haben, die wegen des Weinwachses den Sankt Magnusstab nicht vonnöthen haben. Mein Silen geiselt blos den katholischen Schwaben, nicht weil er Katholik, sondern boshaft einfältig seyn will. Der Himmel könnte dieser Nazion keine grösere Plage bescheren,

als wenn es Manna regnen sollte; denn da würden sie sich exemplarisch aufhängen, weil sie ihre Landsprodukte allein verzehren müßten.

Sankt Magnus gleicht einem unüberwindlichen Herkules, mit der Keule bewafnet, womit er die frevelhaften Insekten erlegt, und sich dem höllischen Geschwader fürchterlich macht. Er soll in seinem Leben ein strenger Zuchtmeister der Geistlichkeit gewesen seyn. Im Sternenreiche unterhalte er sich sehr freundschaftlich mit dem heiligen Udalrikus, der aus angeerbter Sorgfalt die Ratzen aus Augsburg bannte, und die Fliegen aus der dasigen Schlachtbank vertrieb. Sein moderer Zahn hängt an einem Kelch, woraus die katholische Christenheit an seinem Namensfest trinkt. Die heilige Radegunde ist die Gesellschaftsjungfer, die ein armes Bauernmädchen war, und wegen der vorgeblichen Verdienstlichkeit ihrer Werke kanonisirt wurde. Der Pöbel ist stark der Meynung, daß sie im Himmel ihren Landesleuten Pasteten bache, und Milchnudeln in Porzelangeschirr von bayerischer Butter gedämpft, zubereite. Der Schwab glaubt fest, daß die Bayern für das politische Himmelreich zu grob und ungeschliffen seyen. Ihre protestantische Mitbrüder verdammen sie daher, weil sie keinen Sankt Ulrich, keinen Sankt Magnus, keine heilige Radegunde, keine Mathildis und keine selige Kreszenzia aufzuweisen haben. Um

viel Geld liesen sie denselben ihren Sankt Magnusstab nicht angedeyen. Das lutherische Schwaben nährt hier und da noch das Vorurtheil in sich, daß die Kapuziner im Stande sind, Zwangmessen zu lesen und dem Bestohlenen sein Gut wieder dadurch zu behändigen.

Die heilige Ursula, auch schwäbischen Ursprungs, wenn ich nicht irre, hatte sich gleichfalls in A* in einem Kloster mit eilftausend Jungfrauen niedergelassen. Sie fragte nach dem St. Magnusstab, und die Frau Aebtissin versicherte sie, daß derselbe in F* den heiligen Orden bereichere. Diese Nachricht war der heiligen Kommandantin von eilftausend Nothkeuschen sehr angenehm, und sie flatterte wieder nach dem Paradiese, mit dem Schreiben an den heiligen Benedikt, daß seine Ordenssöhne noch immer guten Appetit zum Essen und Trinken und zum Müssiggang hätten. —

Sankt Magnusstab soll auch eine besondere geheimnißvolle Kraft besitzen, böse Weiber zur Frömmigkeit und zum Gehorsam gegen ihre Männer zu bringen. Wenn die Nonnen vom Fleisch, vom Teufel und der Welt angefochten werden, berühren sie erwähnten Stab, und urplötzlich, wie es heißt, hört ihre Seelenkrankheit auf. Die ganze Hölle soll vor diesem Holze zittern und zähnklappen. Mich befremdet es sehr, daß die römische Klerisey nicht den Wald, worinn

dieser

dieser wunderthätige Prügel seine Vaterstadt hatte, nicht auch für heilig erklärte, und der Anbätung preisgab. In Rom giebts unter andern heiligen Dingen das heilige Brödchen, das heilige Oel von Nikolo di Para, den heiligen Rosenkranz, die heilige Dörner, die von da aus, um den Erlöser zu krönen, nach Jerusalem gebracht wurden, u. s. w. Warum giebts dann nicht auch einen heiligen Sankt Magnuswald, der Wunder wirkt, und die Insekten gänzlich ausrottet? Wie interessant würde nicht da die Jagdgerechtigkeit durch geheiligte Thiere werden! —

Man behauptet, daß sich der heilige Magnus dieses Wunderstabes nach allen möglichen Wallfahrten bedient habe. Er soll ein Erbgut des wehleidigen Rochus seyn, der unaufhaltbar auf seine Wunde zeigt, und als der erste Pilgrim nach Kompostello zum Grabe des heiligen Jakobs die langwierige Reise unternommen hatte. St. Magnus läutete fleisig das lauretanische Glöcklein beym Anbruch eines Donnerwetters, und küßte andächtig den Schleyer der Jungfrau Maria von Loreto. Nach seinem Tode ist er den Nonnen als himmlischer Bräutigam erschienen, mit einer Turteldaube in der Hand, zum Beweise seiner unversehrten Junggesellschaft. Unter andern bewirkte er auch unter den Klosterfrauen starke Entzückungen, die in überirdischen Gefilden sich mit Sankt Magnus besprachen, und erst nach

Verlauf einiger Jahren wieder dem Geist nach zur Erde gedemüthigt hatten. Der Pilgrim von Montefalko (*) schläft noch immer, bis der letzte Wanderer nach St. Jakobs Grabe sich begeben wird.

Die Aebtissin dieses Ordens soll eine Tante des großleibigen St. Magnus gewesen seyn. Sie hatte andächtig seinen Stab geküßt, wenn sie entweder vom Satan oder vom Fleisch angefochten wurde. Die heilige Klara, nebst ihrer Konferenzschwester der heiligen Rosa, welcher aus den Zehen palästinische Wolle wächst, stehen gleichfalls, von Adam und Eva her, in der Blutsverwandtschaft des heiligen Magnus. Als Udalrikus bey Augsburg auf dem Lechfeld über die Hunnen den Sieg erfocht, so schlug der heilige

(*) Der Urgrosvater Aberglaube scheint das mathematische Maximum in Italien erreicht zu haben. Erwähnter Pilgrim hielt bey den Nonnen dasigen Konvents um die Nachtherberge an, die ihm aber abgeschlagen wurde, wenn es wahr ist. — Dieß befremdete denselben so sehr, daß er, als er sich plötzlich auf die Erde neben am Kloster niederlegte, sich nicht ehender von seinem Todesschlafe zu erheben vornahm, bis der letzte Pilgrim nach Kompostello reisen würde. Des Mannes Reichthum waren Amulette, eingefaßte Hünerknochen, Teufels- und Hexenrauch, Bilder allerley, Zilizien und Lukaszetteln, nebst zwey Dutzend Rosenkränzen, und einem Ablaßbrief, worauf zwey hundert Personen geschrieben waren; wie auch ein Schreibtäfelein, worinn die Kosten des Ablaßbriefes standen, und andere wichtige Kleinigkeiten mehr.

Magnus zehen Legionen von Gothen mit seinem Wunderstab auf einen Streich zu Tod. Seine Zeitgenossen behaupten, daß Magnus eine fürchterliche Stärke soll besessen haben. Ein schwäbischer Kommentator versichert, daß er der Riese seines Zeitalters gewesen seyn soll. Ich halte es aber auch für erbaulich, seine tägliche Berufsgeschäfte nebst seinem Karakter ans Licht zu setzen. Mithin der liebliche Lebenswandel, Thaten und Meynungen des Würmerpatrons St. Magnus.

Er war von einer grosen Mutter gebohren. Ihr Name fällt mir nicht mehr bey, aber so viel ich von andern Nachricht habe, soll sie von verliebter Komplexion gewesen seyn. Ob sein seliger Vater auch in die Zahl der Auserwählten protokollirt worden sey, ist mir unbewußt; doch glaube ich, daß er aufs Vorwort seines Sohnes aus dem Fegefeuer nach der himmlischen Hofkanzley als Schreiber verschrieben wurde. St. Magnus predigte als Pater mit heroischem Ernst gegen das Laster, und es stürzten vom heftigen Schlag der enthusiastischen Faust die Kanzeln zu Trümmern ein. Die Engel liesen aber den St. Magnus nicht sinken, sondern es war ihm von oben gegeben, frey in der Luft zu predigen, wie die Geschichtschreiber seines Lebens bezeugen. Er

soll sich im Leben zehnmal mit den handvestesten Teufeln gerauft, und mit dem Erzengel Gabriel sich dreymal sehr vertraulich besprochen haben. Als ein Freund der scholastischen Weltweisheit, wählte er den Thomas von Aquinas zum Leitfaden gelehrter Balgereyen, und versah sich gewöhnlich beym Disputiren mit herzhaften Folianten, die, wenn die Noth an Mann kam, physikalisch beweisen mußten, was der andere moralisch zu beweisen nicht im Stande war. Magnus bezeigte sich im Leben allein als Held, der durch seine gepriesene Sophistereyen das Reich der Vernunft zu bestürmen, und fette Mitbrüder auf die Erde zu schleudern, die Gabe von seinem wunderthätigen Beruf hatte. Wenn er seinen Koral sang, glich er einem brüllenden Löwen und überschrye alle seines gleichen. Ein wahres Kennzeichen der Andacht und des unaussprechlichen Eifers, womit sich ein Christ beym heiligen Petrus empfehlen kan, daß derselbe sein Pfortneramt in Aufschliesung der Himmelsthüre nicht versäume, sondern den rufenden Mönchen mit dem lateinischen Psalmen- und Rosenkranzpaß versehen, urplötzlich frey passiren und repassiren lassen möge. Ein Schulmeister wies mir vom Fürsten der Aposteln ein Schreiben, das er für Original ausgab; und dem andächtigen Manne zu gefallen, will ich hier dasselbe mit einrücken. Es verhält sich dasselbe nach Zeugniß einer monastischen Tradizion von Wort zu Wort also:

Fromm und andächtiger Alban Schuriegel von Knitteldorf, und treuer Unterthan meiner apostolischen Kommanderie zu Peterfels in Himmelsburg, zwischen Sternenheim und Planetenhausen!

Nicht ohne Rührung des Herzens erhielt ich durch einen Eilboten die angenehme Nachricht von dem wunderthätigen St. Magnusstab. Wär es doch möglich, daß Ihr denselben mir einliefern könntet, Ihr würdet mir schon auf Erden das himmlische Bürgerrecht erhalten. Ich kan leicht erachten, daß es schwer hält, denselben vom dasigen Kloster sich zuzueignen, weil er sehr einträglich ist, und seine Besitzer bereichert. Aber leyder! daß die Welt nicht mehr nach dem Reich Gottes, sondern vielmehr nach Gold und Reichthum strebet, so wäre auch der Himmel mehr bevölkert, und die Sterblichen würden dort ihr wahres Glück finden. Lieber Sohn in Christo, ich befinde mich in sehr groser Verlegenheit. Als ein Heiliger von siebenzehnhundert und drey und achtzig Jahren bin ich nicht mehr vermögend, die verschiedenen Irrgeister dieses Jahrhunderts von meiner Pforte abzuweisen. Sie dringen haufenweise ein mit Konterband und falschen

Waaren versehen, die in unserm Reich verboten sind. Mein ehmaliger Wanderstab ist nun zu schwach, die ungestümmen Kompetenten abzuweisen; deswegen wollt' ich mir den St. Magnusstab ausgebeten haben. Zum Beweise, daß ich desselben benöthigt bin, will ich hier die Liste mit einrücken, worinn die losen Vögel, man heißt sie murrende Orthodoxen und grübelnde Heterodoxen, ferner überstudirte Narren und Windbeutel, wie auch Tummköpfe und spanische Quadratthoren, begriffen sind.

Liste

der Himmelskompetenten und gewaltigen Einbrecher, durch Gottes Gnade durch die Himmelspforte.

I.

Atheisten, die sich noch vor ihrem Tode mit ihrem Schöpfer ausgesöhnt haben.

II.

Naturalisten und Indifferentisten, die endlich durch die Quelle eines ewigen, alles regierenden Wesens auf den Ursprung der Natur gelangt sind.

Die zweyte Art lernte allmählig den Werth geoffenbarter Religion höher kennen, daß nur ein Hirt und eine Heerde sey.

III.

Heyden und Juden, selig durch Gottes Gnade und unendliche Güte.

IV.

Hexenmeister und Teufelsbanner, Schwarzkünstler und vertriebene Jesuiten, die ihre falsche Politik verliesen, und sich in die Seelenruhe nach ausgeübten bösen Streichen begaben.

V.

Falsche Rathgeber, Menschenfeinde, oder Misanthropen überhaupt, die in ihrem Leben gegen ihren Mitmenschen ein böses Herz bezeigten, bekehrt durch die Schrecken des herannahenden Todes.

VI.

Ketzer und Ketzermacher, Sektirer und Rottmeister, Himmelsstürmer und Fegefeuerverwalter, Höllenfabrikanten und Renomisten, geistliche Phantasten und Harlekine, Skoptiker und Reli-

gionsfrevler, Menschenverdammer und Eigendünkel, gezeugt aus dem Saamen des Stolzes, verwandelt in edle Menschen durch die Toleranz.

VII.

Heiligenfresser und Tugendapotheker ums Geld, oder gewinnsüchtige Moralisten. Fastengesichter und Mamelucken, Trompeter groser Thaten, und Helden in Friedenszeiten aus Liebe zum Vaterland, zu einer bessern Gesinnung gebracht durch das Bild der Wahrheit und Gerechtigkeit, wie auch ganz edler Empfindungen zum Wohl der Mitmenschen.

VIII.

Geitzhälse, unter dem Vorwand der Sparsamkeit, Neider und Misgünstige, beseligt durch die Vermählung mit der Tugend der Menschenliebe.

IX.

Heylandsschwärzer und Träumer von Wundern, Betrüger überhaupt, beschämt durch den entdeckten Betrug.

X.

Zum Schwert, zum Galgen und Rad Verdammte, das ist, Märtyrer der Bosheit, durch

den Scharfrichter und zwey Bußprediger nach dem Himmel transportirt wegen ausgestandener Strafe. Kartouche ist der Wegweiser und besteigt zuerst die Himmelsleiter. Seine Mitbrüder stolpern nach, und — machen beym Eingang dem heiligen Petrus vieles zu schaffen.

XI.

Fette Ordensgeistliche, die in ihrem Leben viel gegessen und getrunken, die Tugend aus Gewohnheit gepredigt; und keine Pflicht ins Gefühl verwandelt haben. Eine langwierige Krankheit brachte sie zur Nüchternheit, und schärfte ihr moralisches Gefühl.

XII.

Zänkische Weiber, Nonnen als Bätschwester, verliebte Dirnen oder buhlende Mädchen, die in der Galanterie erzogen wurden. Wenig bekümmerten sie sich um die Aussichten in die Ewigkeit. Im Alter bekehrten sie sich, aber nur aus Schein; denn blos dem Tode war ihre wahre Bekehrung vorbehalten.

Erwähnte Kompetenten und Kompetentinnen, sollte der St. Magnusstab von der Pforte des Himmelreiches zurückhalten. Aber sie wurden alle aus Gnaden selig.

Moral.

Menschen müssen menschlich behandelt werden. Wenn mans mit dem Laster aufnimmt, da gilt kein Mitleid; sondern man übergibt dasselbe ohne Nachsicht den Geiselstreichen der Satyre. Wie glücklich könnte der Mensch seyn, wenn er so ganz entfernt von Vorurtheil den angenehmen Pfad der Weisheit und daraus abstammender Tugend wandeln würde. — Zeiten des goldenen Jahrhunderts liesen sich erleben, wenn jeder die Götzen der Leidenschaften und die Phantomen des Irrthums aus seinem Herzen zu verscheuchen, und blos an die allein tröstende Wahrheit sich zu ergeben, die Mühe, Zeit und Ueberlegung nähme. Mein muthwilliger Satyr straft die Verbrechen ausartender Systeme, von dem was dem wahren Sinn der heiligen Schrift zuwider ist. Wie kömmt es, daß es dem biedern Manne von Einsicht und Beurtheilungskraft zur Sünde gerechnet wird, sich gegen den auktorisirten Aberglauben mit Nachdruck zu bewafnen, seine Tempel zu schleudern, und dafür das beseligende Bild der Wahrheit auf den Thron der Gottheit zu erheben? Ich möchte mit einem Tullus ausrufen, O Zeiten, O Sitten!

Wie kann das, was dem ganzen menschlichen Geschlecht ohne Ausnahme zur Heiligung dient,

die Sitten der Menschheit adelt, und sanfte Aussichten in die Ewigkeit durch trostreiche Hofnung in unserer Seele bewirkt, von uns gering geachtet, vernachläßigt werden! — Der Religionsstolz ist einer der gefährlichsten, der abscheulichsten, wodurch sich der Wahnsüchtige schmeichelt, allein vor andern seines gleichen des Himmels Bürgerrecht zu erhalten. Sind wir nicht alle Söhne des ewigen Vaters, der sich unserer Thorheit erbarmt, und uns wegen der groben Unwissenheit so manche Fehltritte, wenn sie nicht die Bosheit und Verstockung zum Grunde haben, mildreich vergiebt. Laßt uns nicht vertrauen auf die Schlüssel des heiligen Petrus, sondern auf seinen Glauben, auf seine warme innige Zuversicht auf denjenigen, der die Kirche gestiftet und auf unser Zutrauen gebaut hatte. Dann mögen sie auch nicht die Höllenpforten überwältigen. Der weise Christ, der rechtschaffene auf Gott allein vertrauende Katholik hat keinen St. Magnusstab vonnöthen, nur bedarf er eines guten Herzens, wodurch er sich Gott und seinen Mitmenschen gefällig beweisen sollte.

Jeder Freund der Tugend wälze sich aus dem finstern Klumpen des Vorurtheils an das Licht der Weisheit, die blos von Gott abstammt, und zur stillen Seelenruhe durch beseligende Betrachtungen leitet. Gott allein ist heilig; ihm allein gebührt die Anbätung und jede Art von Zuver-

sicht. Kein Auserwählter oder Diener Gottes hört und sieht uns, oder spricht für uns, weil das Reich des Weltenvaters kein politisches, sondern ein Gnadenreich für jede gekränkte und aus reinem Herzen flehende Christen ist. Träufle herab, o Vater deiner Kinder, auf uns deinen Segen, und verwandle die Lieblosigkeit der Welt in wonnevolle Harmonie; damit wir deiner würdig, dir gefällig, unsern Menschen nützlich, keinem zuwider, sondern Freunde Gottes und Menschenfreunde ohne Zurückhaltung, wie auch Beförderer deiner heiligen Absichten im Plane der Schöpfung werden mögen.

Die Luftfahrt

nach

dem Saturnus.

Nil mortalibus arduum est,
Caelum ipsum petimus stultitia.

Horatius.

O Vater Adam, wie weit habens nicht bishero deine Nachkömmlinge gebracht! Es wird nicht mehr lange dauern, so werden sie dich in deiner himmlischen Heymath auf dem Luftschiff dahin gesegelt besuchen. Da magst du sie mit Nektar und Ambrosia speisen, bis sie trunken vom Olympus wieder nach ihrem Vaterland heruntertaumeln. Da werden sie uns Neuigkeiten über Neuigkeiten erzehlen, und zwar von den Elementargeistern, von den zwölf himmlischen Zeichen, vom vosphorischen Feuer, von der Milchstrase,

von der Reise durch die Planeten, und solche Wunderdinge mehr. Fürchterlich mags aussehen, wenn sie mit fünfzig Kanonen den Planeten Jupiter, und sodann seinen Vater Saturnus, bestürmen werden. Da mögen sie fruchtlos die Hülfe des Waffenschmiedes Vulkanus anrufen, und Mars wird ihnen ritterlich beystehen.

Ich bitte euch, traute Erdensöhne und Mitbrüder! segelt ja nicht nach der Sonne, sonst möcht es euch wie einem Ikarus, dem ungehorsamen Sohn Dådali, ergehen, dessen wächsene Luftschwingen von der Sonnenhitze zerschmolzen sind, daß er unglücklich ins Meer herunterstürzte. Wenn ihr die himmlische Zeichen durchkreuzet, so haltet euch ja nicht zu lang im Fisch auf, denn da möchtet ihr den Durst nicht länger aushalten können; auch nicht beym Wassermann; denn er verursacht euch blöden Magen. Flieht den **Skorpion**, denn er ist der Luftvergifter, und den **Löwen**, denn er möchte euch zerreissen, und verschlingen. Nähert euch nicht zu sehr dem **Schützen**, damit ihr nicht von seinem Pfeil getroffen werdet. Wenn ihr in die **Waage** segelt, so beobachtet das Gleichgewicht; und in der **Jungfrau** laßt euch nicht durch ihre Lockungen, durch ihren Zaubergesang bethören. Vorzüglich warne ich euch vor dem **Krebs**, denn er möchte euer Schiff packen und nach der Sonne tragen. Die **Zwillinge** mögen euch mehr gewogen seyn;

aber da müßt ihr ein galantes Frauenzimmer, à la Crillon gekleidet, bey euch haben. Dem Widder, dem Steinbock und dem Stier, wenn ihr sie mit euren Kanonen erreichen könnt, möcht ihr die Hörner abschiessen, daß sie ausser Stand gesetzt werden, eure Luftbarke zu durchstossen. Grüsset mir den Vater Apollo, wenn ihr über den zweyspitzigen Parnassus segelt, wie auch die neuen Schwestern des Musengottes. Bringt uns einen holden Brief von der Göttin Uranie, von der Klio, von der Melpomene, von der Thalie, und vorzüglich von meiner inniggeliebten Euterpa, von eurer langwierigen Reise zurück. Besuchet auch die Halbgötter, und bringt uns genaue Nachricht, wie sie sich im Elysium befinden. Erkundigt euch nach dem Rebengotte, dem ehrwürdigen Bachus, und besondern Klosterpatron. Schreibt fleissig die Anzahl der Sternen auf und versichert uns von ihrer Gröse. Im Monde grüßt mir die gesittete Einwohner, die mit Bauchengracen angethan Chapeau-bas gehen. Vertraget euch gut mit den Luftgeistern, denn sie sind eure Schutzpatronen. Bey Regen und Sturm verehret die Göttin Iris, daß sie euer Schiff mit Segen umkränze. Nahe am Saturnus werdet ihr vorzüglich ihre Hülfe vonnöthen haben. Ich hätte noch vieles zu erinnern, aber die Zeit ist zu kurz. Nu dann, à la bonne-heure! möcht ihr reisen.

Hop, Hop! Hinauf in aller Götter Namen, ist auch nicht gesucht. Das Luftschiff enthält eine vortheilhafte Einrichtung, mit Kriegern und Kanonen, mit einem guten Kommandanten und Schiffpater, Schiffdoktor, Schiffapotheker und Matrosen, nebst einem schmackhaften Frauenzimmer mit einer coëffure à la Crillon. Darinn befindet sich auch die Pulver- und Magazinkammer, nebst hundert und sechzig Bomben, um den Saturnus zu belagern.

Potz tausend! das Schiff hatte schon eine solche Höhe erreicht, daß dasselbe nicht gröser als ein Knopfloch durch die Hülfe eines Teleskops scheint. Sie setzen über das atlantische Gebürg in kurzer Zeit, wie uns ein Luftgeist versichert. Nach einiger Zeit traf die Luftzeitung ein, und zwar von Wort zu Wort folgenden Inhalts:

Sie landeten das erstemal nach einer Reise von zwey tausend Meilen an der Grotte der Sybilla, auf einer unbekannten Insel an. Da liesen sie zum erstenmale ihre Kanonen loskrachen, daß Himmel und Erde von ihrem starken Knall erbebten. Sodann lagerten sie sich auf der Erde nieder, assen und tranken, und liesen sichs wohl schmäcken. Ueber eine Weile trat die betäubte Wahrsagerin mit weissem Kleide angethan aus der Höhle, und sah mit erschrockenen Blicken auf die Helden. Freunde, sprach sie, wollt ihr mein enges Vaterland mit Schrecken erfüllen, das

noch

noch kein Sterblicher betrat? O! verschonet mich und meine Schwestern, die sich aus Furcht verborgen halten. Ich will euch künftige Dinge vorausdeuten, denn ich bin Sybilla, die einst vor zweytausend Jahren schon den Heyden wahrsagte. Wo nicht, so sollen die Harpyen euch verzehren, oder ich selbst athme euch ein Hauch des Todes an.

Der Schiffkapitän sprach: Holde Göttin! sprich uns aus dem Ton der Gewogenheit Segen zu, und wir werden dein Vaterland aufs baldigste verlassen. Sybilla ergriff hierüber das Wort:

" So wie sich die Deutschen in allen Welttheilen des geräumigen Erdreichs ausbreiten, eben so werdet ihr verschiedene Planeten bewohnen. Euch ist es gelungen, auf einem neu erfundenen Luftschiff durch den Aether zu schwimmen und mit trocknen Füssen über das Wasser zu gehn; ihr habt die Luft gewogen, die Sterne berechnet, die Welt ausgemessen, euch gegen die Donner bewafnet, elektrisches Feuer geschaffen, und noch andere Wunderdinge mehr sind rühmliche Produkte eurer Erfindung. Was läßt sich nicht für die Zukunft schliessen? Wer Ohren hat, der höre! Ich fahre demnach zu eurer Belehrung also fort:

Ihr werdet jeden Planeten bewohnt antreffen. Darinn finden sich Männer von Kunst und Geschmack, von verschiedenem Metier. Vorzüglich

zeichnen sich allda die Philosophen aus, die mit bewafnetem Auge auf die Erde blicken. Neumodeschneider, Perückenmacher, Haarbeutelfabrikanten, Eaudelavandisten und Parfümeurs allerley Arten, wie auch fleissige Verfertiger venetianischer Saife und allerley Schminke; Waldhansel und Marktschreyer, Komödianten und Luftspringer; Landkartenmacher und optische Kåstenträger; italienische Köche und Marzipankuchenbecker; Verfertiger der Mettwürste und westphälischer Schinken, u. s. m. Auch werden allda Elektrisirmaschinen und Luftpumpen in der weitläuftigen Kammer der Experimentalphysik häufig angetroffen; aber ihr bleibt doch ihre Meister."

Die Schiffer wunderten sich über diese Rede, sahen hierüber mit starren Augen Sybillen an, verbeugten sich vor ihr, und hielten dies für ein groß Geheimniß; worauf sie also fortfuhr:

"Der Mond ist mit grosen Pallisaden rund umgeben; doch, wollt ihr ruhmvolle Ueberwinder seyn, so müßt ihr mit eurem Kunstschiff über seine Spitze schweben, und auf diese Weise mag es euch gelingen, euch desselben zu bemächtigen. Den Mond müßt ihr zuerst erobern, sonst wagt ihrs umsonst den Jupiter und Saturnus aus ihren Planeten zu verjagen; denn derselbe ist das wichtige Fort, das alle übrige Planeten befestigt. Jupiter ist zwar der mächtigste; allein er steht gegenwärtig mit dem Kriegesgotte Mars in bösem

Verständniß. Donnert hübsch den Planeten das Ohr voll, dann mögen sie sich an euch aus Furcht ergeben. Dahero mags geschehen, daß sich der türkische Sultan nicht mehr einen Mitregenten des Mondes nennen wird. Weil oben die Luft immer dünner wird, so wär es auch rathsam gewesen, wenn ihr grose Blasbälge zum Behuf auf das Schiff geladen hättet; aber dasselbe, dünkt mich, hat doch Wind genug. Wenn ihr einmal glaubt, recht nahe am Mond zu seyn, so werdet ihr grose Waldungen von weitem entdecken; darauf schießt unermüdet los, daß ihr dieselben fällt, und zwar aus keiner andern Absicht, als um den kalten Aether damit zu heitzen, da werden sie in gerader Linie auf euer Schiff heruntertaumeln. Im Monde werdet ihr gut Wildpret essen können, und damit versehet euch auch auf der Reise nach dem Jupiter und Saturnus. Weil ihr so ein schröckliches Geschütze könnt abdonnern lassen, so habt ihr auch keine Gefahr vor den Luftseeräubern zu besorgen. Habt ihr Engländer auf dem Schiff, die gern Tobak rauchen, und etwa wegen dem Mangel des Feuers nicht im Stande sind, denselben anzubrennen, so kann dies am bequemsten an dem benachbarten Stern geschehen, der auch bey Tag leuchtet. Den Sonnenzirkel vermeidet; denn das Schiff könnte nicht nur allein dadurch in Brand gerathen, sondern ihr würdet selbst in die Sonne fallen. Hütet euch, meine

Söhne, daß euch nicht eure Kunst zum Untergange wird, und braucht Vorsicht. Es sollte mir sehr leid thun, wenn eure Luftreise nicht der Erwartung eurer Weltbürger entsprechen würde. —

Die Göttin beschloß ihre Rede, die Luftfahrer dankten ihr, und setzten ihre Reise weiter fort.

Rasch giengs über Berg und Thal, und sieh, da entstand ein gewaltig Donnerwetter. Ha! rief der Kapitän, laßt uns die Kanonen des Himmels beantworten, wir wollen dem Jupiter in seinem Reiche bang machen; und treffen wir den Waffenschmied Vulkan in seiner Wohnung an, so werfen wir ihn zum zweytenmale auf die Erde herunter, daß er gänzlich Hals und Bein breche! — Das Ungewitter dauerte eine geraume Zeit, und es schien, als wenn von dem heftigen Krachen von der einen, wie von der andern Seite, die Sterne vom Himmel sinken wollten. Bald hoch, bald tief durchwandelte den Aether das Schiff, guter Rath ward theuer, und sie entschlossen sich endlich auf dem benachbarten Berg sich niederzulassen, und allda liesen sie sich auch wirklich nieder. —

Auf der Spitze des Berges befand sich ein erhabener Tempel; um und um war die Gegend lieblich anzusehen; denn allerley Arten von Bäumen und liebvollen Gewächsen verzierten dieselbe, daß sie einem Paradiese glich. Ein sanft riselnder Bach, angenehmer Vögelgesang, stille, heilige Einsamkeit machten die Seligkeit dasigen Ortes

aus. Dabey herrschte allda auch unwandelbare Sicherheit: denn nie hat das Geklirr der Waffen dies kleine Elysium entehret. Der Herr Schiffkapitän rief im Aussteigen, fürwahr wir haben hier den fünften Theil der Welt entdeckt, und zwar, dünkt mich, befinden wir uns im Lande der Glücklichen. Wer weiß es, wir wollen mit unsern Kanonen das Salve geben.

Sie liesen festlich ihren Salveschuß erthönen, und sieh, da sprang urplötzlich der Tempel auf, und es erschien ein starker mächtiger Mann mit einer gewaltigen Keule in der Hand, die nach der Meynung des Sieur Montgolfier tausend Zentner soll gewogen haben. Vor altem hieß dieser Held Herkules, in den neuern Zeiten **der wilde Mann**, mit Lorbeerblättern umkränzet, einen starken Bart und haarigen Leib. Er war der erste, der den Tempel der Weisheit zersprengte, der darinn wohnenden Göttin huldigte, und von ihr zum Wächter bestellt wurde.

Der Schiffkapitän erschrack — die Gefährten befanden sich in gräslicher Verlegenheit — der Feldpater wagte es umsonst diesen Wundermann durch seine Benediktion abschrecken zu wollen — der Schiffapotheker gratulirte sich unter der Aufsicht des Herrn Schiffdoktors Patienten zu erhalten, die aber gewiß niemand, als eine andere Gottheit, und zwar Apollo, zur Genesung bringen wird.

Ihre donnernde Salve ward durch den Huf des geflügelten Pferdes Pegasus beantwortet. Da gabs Hypokrene in groser Menge, und wie mich dünkt, werden die neue Ankömmlinge, bald dadurch ihren Durst löschen. — Wohl gemerkt, ehmals dürsteten sie nach Thorheit, aber seliger werden sie sich ganz gewiß fühlen, wenn sie aus dem wohlthätigen Strome der Weisheit trinken, und sich davon für ihr ganzes Leben laben werden.

O Zeit, du erhabene Lehrmeisterin der Sterblichen! du magst entwickeln, was dies antike Gemälde für gute Früchte gegen abgeneigte Seelen vom Natürlichen einst bewirken wird. —

Apollo, mit goldenem Schimmer umstralt, trat mit den neun Musen aus seinem Pallast hervor, als die fremden Luftfahrer ihn mit einem neuen Salveschuß bewillkommen wollten; allein er verbat sichs aus Bescheidenheit, und hieß sie auf seinem vaterländischen Pindus niedersitzen. Demnach richtete er an sie folgende Rede:

" Ich Phöbus, aus Gnaden des grosen Zevs, Regent der Sinne und Herzog des Musengeschwaders, Protektor der grosen und kleinen Dichter, Fürst von der Hypokrene & cetera & cetera, entbiete allen und jeden Künstlern und Pfuschern, weß Namens und Standes, Religion und Vaterlandes sie seyn mögen, meinen wohlmeinenden Gruß. Beherzigt, meine Söhne und treue Vasallen! das bekannte lateinische Sprichwort: Sutor, ne ultra crepidam! —

Alldieweilen und sintemalen so vielfältige Klagen in meinem Reich eingelaufen sind, so kann und darf ich nicht ermangeln, euch meinen festgesetzten unveränderlichen Willen durch ein Mandat zu publiziren.

Zwar ist es mir lieb und angenehm, wenn die klugen Sterblichen raffiniren, und ich rühme jede Tiefdenkerey, doch misfällt mir diejenige Art von Grübeleyen, wodurch man sich untersteht, den grosen Jupiter in seinem Reich zu stöhren, und den schlummernden Saturnus aus dem Schlafe zu wecken.

Bedenket, o Söhne! die Gefahr, die ihr bey eurer Luftreise laufet; denn würdet ihr wohl mit gleichgültigen Augen den abscheulichen Skorpion, den brüllenden Löwen und den fürchterlichen Schützen ansehen können?

Wahr ists, nil mortalibus arduum est; nichts ist den Sterblichen zu halsbrechend, daß sie sich nicht einer unvermeidlichen Gefahr aussetzen, um ihren Untergang selbst zu befördern.

Gewaltthätig mit Muthwillen beflügelt stossen sie ans Ufer des Kozytus, und schwindeln von ihrer affektirten Höhe. Einige ersticken in der Luft und bleiben zwischen einem Polarstern stecken. Eine andere Klasse wird von den Göttern in häßliche Thiere verwandelt; denn wisset, nunquam inermis vindicta Deorum; d. i. die Kunstkammer der Rache unsterblicher Götter ist nie von

Werkzeugen leer. Was gilts, wenn ihr nach dem Monde zu segeln euch erdreistetet, ihr würdet von der Göttin Diana in Hirsche verwandelt und von den Hunden zerrissen werden.

O weh! da würdet ihr umsonst mit einem Aktäon rufen:

Actaeon ego sum, Dominum cognoscite vestrum.

Nicht genug! wie unglücklich würdet ihr euch fühlen, wenn ihr allda in stinkende Böcke verwandelt Gras fressen müßtet? wie würde euch diese Speise behagen? —

Laßt ab, o Freunde! von eurer Thorheit, und sucht mit grösserm Recht euren Ruhm und eure Nahrung auf Erden als in der Luft. Ihr seyd Söhne der schönen Cybele, die euch wärmt und nährt, und sie ist eure liebe Mutter. Aus bedenklichen Ursachen geb' ich euch den heilsamen Rath, ihr treu und gehorsam zu bleiben. Ihr Sterblichen bereitet euch selbst Instrumente des Todes, zum Beyspiel das unauslöschliche Feuer; wo habt ihr bey eurer Kunst das Gewissen gelassen? Versucht den Wassergott Neptun nicht und seine Tritonen, da, wenn ihr es waget mit trocknem Fuß die Wellen zu durchstreichen.

Allermassen ich dies überaus lächerlich und abgeschmackt erkläre, so entspringt hieraus das nützliche Resultat, den Saturnus fahren zu lassen, und wieder in eure Heymath zurückzukehren. Nichts desto weniger lob' ich euren Versuch, womit ihr

die Stärke der Luft und des Feuers zu prüfen unterfangen habt. Jede Erfindung, so lang sie in gewissen Schranken beharret, ist löblich; wenn sie dieselben überschreitet, ist sie nicht nur unbillig, sondern wird selbst ihrem Erfinder gefährlich. Könnt ihr euch noch erinnern, wie jener neugierige Jesuit, als er während eines Ungewitters die Stärke des elektrischen Feuers versuchte, vom Donner erschlagen wurde? Hat nicht der erste Schiffmann gescheitert? und wurde nicht der erste Waffenschmied getödtet?

Resipiscite! dixi! —"

Gerührt von dieser Rede schifften sie sich ein, und kehrten bey gutem Wind nach Haus. —

Silen trat hierüber aus dem Wald und zerrte das Maul bis ans Ohr. — Die neue Musen fiengen ihr Konzert an — Herkules gab mit seinem allmächtigen Prügel den Takt, und Apollo führte die göttliche Uranie zum Tanz auf. Da giengs aber auch die Quere und Breite durch die Luft. Durch die Luft mußte es gehen, durch die Luft, verstehst du mich, trauter Leser, und zwar Apollo machte vor auch eine Reise nach dem Saturnus und Jupiter, und verkündigte ihm alle die Wunder, die er gehört und gesehen hatte: denn deren waren viele; und hiemit hat die Luftfahrt ein Ende.

Die
Kutschenfahrt in Wien.

Es ist doch ein Elend, daß die tummen Pferdeköpfe nicht einsehen, wie viel an ihnen gelegen ist. Sie, die ihren Herren das Brod und täglich einen Rausch mit sauerm Schweiß verdienen müssen, erhalten dafür eine Menge Karbatschen und sparsames Futter. Wenn sie doch einmal ihre Stärke möchten kennen lernen, so würden sie sich gewiß dem drückenden Joche entziehen, und den Lehnkütschler samt dem Stubenmädchen, ohngeachtet ihrer goldreichen böhmischen Häubchen, unter und über sich kehren. Mich dauern die armen Thierchen, die so schwer arbeiten und dafür so grosen Undank zu empfangen haben; da hingegen das muthige Kutschenpferd eines grosen Herrn stattlich gepflegt wird, wofür es mit stolzem Trap seine hochadeliche Herrschaft etwa nach der Kirche, nach einem Ballhaus, oder nach der Komödie führt. Aber eben so ungleich sind die Schicksale der Menschen, wie die Schicksale der Thiere. Ein Mann von Verdienst muß in seinem Staube kriechen; hingegen ein nichtstaugender Prasser

schwebt auf dem Gipfel des Glückes, und sieht den thätigen Weltbürger mit verächtlichen Blicken an.

In Wien gibts grose und kleine Herren. Die erste Klasse fährt meistens auf eigenem Wagen; hingegen die zweyte, bedienet sich der Lehnkutschen, und verwahret darinn ihren Leib wie auch ihren Hochmuth.

Jahr aus Jahr ein gibts um dasige Gegend starken Wind, der in heissen Sommertagen ungestümmen Staub erregt. Deswegen erlaubt es die bürgerliche Delikatesse des Wienergeschmacks nicht, zu Fus zu gehen, um ja nicht vom unartigen Staube angefochten zu werden.

Nach dem Prater oder Augarten fahren, wie ich schon erwähnte, grose und kleine Herren in Gesellschaft junger Schönen. Der hohe Adel macht den Anfang, ihm folgt darauf der bürgerliche Adel, gewiß der vornehmste, weil er des Nachmittags um drey Uhr den besten Appetit zum Essen und Trinken nach dem Vergnügungsorte bringt. Kurz von der Sache zu reden, ich eröfne den Vorhang der Kutschenfahrt.

I.

Ein Kanonikus mit seinem Stubenmädchen, Nannerl mit Namen. Der geistliche Herr heißt Seppl. Wenn ihm die schlaue Schöne einen

Kuß gibt, so bedient sie sich des Diminutivwortes, lieber Sepperl. Mithin Sepperl und Nannerl machen das erste Paar der Kutschenfahrt aus.

II.

Herr Poldel und Frau Waberl mit einem bucklichten Knaben, Hiesel genannt. Poldel ist Kleiderrath, Waberl flickt Strümpfe und der neunjährige Bub studirt das A B C.

III.

Zwey lüstige Perückenmacher mit einer Vergnügungsjungfer, das schöne Katherl genannt. Die gute Herren sind leider dem Kaufmann noch das Tuch zum Kleide schuldig. Aber mich dünkt, sie werden die Schuld bald abtragen, denn sie versprachens auf Kavaliersparole, und gaben einen authentischen Schein von sich.

IV.

Zwey Juristen und eine Doktorsfrau, Janette genannt. Madame Janette spricht gut französisch, denkt und handelt als eine biedere Franzmännin. Ihre Coquetterie heißt Gefälligkeit, und ihr werthester Gatte liegt zu Haus in lauter Akten begraben, während sie mit erwähnten Freunden sich der Pläsanterie ergiebt, die ihr ein Kollegium aus

dem Recht der Natur vorlesen, um zu beweisen, daß das Geschäft der Liebe zollfrey ist.

V.

Ein Apotheker, der lebendige Pillen verkauft, der **grose Lipperl** genannt, mit Jungfer **Mariandel**, der **Gutherzigen**.

VI.

Ein fremder Offizier, der seinem unbekannten Liebchen die ausgestandenen Mühseligkeiten und dabey ausgeübten Heldenthaten erzehlt; wobey er sie versichert, daß er die Staaten von Holland im Troianerkrieg mit einem Stoß durchbohrt habe. Seine Amasia zittert vor dem Helden und schrickt auf; hingegen Bramarbas, so heißt der grose Mann, gewinnt durch einen zärtlichen Kuß wieder ihr Zutrauen.

VII.

O, daß Gott erbarm! eine geschminkte Edeldame und ein parfümirter Kaufmannsdiener. Was soll dieser Wagen bedeuten? Den Reichthum in der Einbildung und den Adel ohne Verdienst. Liebe aus Gewinnsucht.

VIII.

Ein altmodischer Schuhmacher mit seiner philosophischen Frau, die einen sehr kritischen Magen hat, welcher nichts lieber als Rebhüner und guten Schinken verdaut. Der schwindsüchtige Mann ist der Vater einer allerliebsten Tochter, wie ihm seine treue Gattin versichert, die er einem jungen Doktor zur Frau geben will. Mithin folgt der neunte Wagen.

IX.

Der wohl gepuderte Herr Doktor Simplizius mit Mamsel Genovefa, berühmte Schuhmacherstochter zu W. Wer sollte denken, daß die empfindsame Schöne von dem perpetuo mobili so gute Grundsätze besitzt. Sie stellt eine praktische Philosophie vor, die aus dem Instinkt ihrer zarten Triebe bewies, wie weit das moralische Gefühl sich erstrecke — sogar auf die Fortpflanzung der Familien.

X.

Ein Beutelschneider mit Jungfer Charlotte, die Kuplerinn genannt. Sie kam dreymal auf den Schub, und erhielt doch endlich das Bürgerrecht. Sie ist immer mit drey artigen Mädchen

versehen, die ihr das Brod verdienen helfen. Wenn sie junge Schönen aufsucht, geht sie zu Fuß, wenn sie dieselben eingeärndet hat, läßt sie sich fahren. Diese Kutsche heißt die **Politische.**

XI.

Ein Komödiant, **Saufbaldus** genannt, der sich alle Tage einen christlichen Rausch trinkt, mit seiner Frau Liebsten. Ihr Gatte trinkt Brandtwein, und seine Frau Chokolade. Sie beklagen sich, daß sie mit ihrem Gehalt nicht zurecht kommen können. Dieser Wagen ist herzlich zu bedauren.

XII.

Ein Schriftsteller, der, sobald er sein Manuskript verkauft, sich nach dem Augarten fahren läßt, und allda eine ziemliche Porzion Bier zu sich nimt, daß er nicht mehr stehen kan. Mich dünkt, dieser Mensch hat das Fahren noch am besten vonnöthen.

XIII.

Ein gewisser Herr, der sich gern Professor schelten läßt, von sehr verliebter Komplexion, aber abscheulicher Gesichtsbildung, läßt sich nach dem Prater führen. Er schaft sich Kleider an,

um sie in der Noth wieder verkaufen zu können. Wenn er ein schönes Mädchen sieht, so klingelt er mit der Börse, die mit Kupferkreuzern reichlich gespickt ist. Dieser Klingklang bedeutet die Hochzeitladung, aber sie fällt sehr mager aus; denn der gute Mensch hat erbärmliche Waden.

XIV.

Ein Haarbeutelkrämer mit Mamsel Hannerl, die ein Schoshündchen in ihrem Busen herzt. Ich berühre die merkwürdigsten Umstände von diesem Thierchen. Stumperl, dies ist sein Name, trinkt des Morgens Kaffe, speist zu Mittag am Tisch, bekömmt wieder Kaffe zur Jausen, und auf den Abend ein Milchbrödchen. Sollt' das Thier krepieren, so erhält es ein Leichenkarmen, und die ganze Familie trägt auf sechs Wochen ein Trauerkleid. Dem Dichter ist ein Dukat für seine Bemühung ausgemacht. Auch soll eine Lebensgeschichte von diesem Hündchen im Druck erscheinen.

XV.

Ein alter Podagriste, der in seiner Jugend die Gabe der Keuschheit für Unmöglichkeit erklärte. Als ein Feind der Arbeit legte er sich stets auf die faule Haut, und las politische Zeitungsblätter. Sein Leibgetränk war Burgunderwein,

und

und seine liebste Speise zwey gefüllte Dauben, Schinken und penster Sausack ohne Ohren. Wenn er sechs Pfund Fleisch und für acht Kreutzer Brod zu sich genommen hatte, beklagte er sich über den Mangel des Appetits. Sein Hofdoktor hieß Fresenius, in einer steifen Perrüke, der, wann sein Gönner Kopfweh hatte, ihm eine Bouteille Malaga verschreiben mußte. Der Herr Pfarrer mußte ihm eine Liebesgeschichte vorlesen, wenn er in guter Laune war.

XVI.

Ein politischer Kannegieser, der die Weltweisheit einem Wagenrade vergleicht. Er breitet in Gesellschaften wohlthätig seinen Witz aus, bis die Leute einschlafen. Als ein Freund von Histörchen liest er fleißig die Geschichte der schönen Magelone, der drey Heumanskinder und der Heiligen Genovefa.

XVII.

Eine politische Konferenzjungfer, des Junker Görgens Stubenmädchen. Mit wohldienerischen Blicken erschleicht sie sich die Gefälligkeit der Herrschaft. Sie läßt sich Mamsel nennen; ist verliebt wie eine Kröte, und als eine Freundin der Veränderung ist sie unschlüßig, ob sie sich mit

Petrus oder Paulus oder Andreas vermählen soll. Sie ist dickstumpicht und kommandirt gern, führt das Hausregiment, wenn die Herrschaft nicht zu Hause ist. Ihr blauer Mund spricht sehr unartig, und sie will immer ſtatirt seyn. Die Kutsche ist für ihren Hochmuth zu enge. Sie hört sich gern reden und singt gern.

XVIII.

Ein seyn wollender Virtuose, der im Fisch geboren ist, und ein geschworner Feind des Wassermannes. Sein ganzes Leben ist Rausch. Wenn es in der andern Welt kein Bier oder Wein gibt, weis ich nicht, wie seine Fortdauer bestehen könne. Derselbe handelt auch mit Geigen, die er durch die Gurgel laufen läßt. Wenn er wenig Geld hat, so verschläft er einen halben Tag. Seine Seele ruht nicht, bis er gleich einem Kapuziner alles aufgezehrt hat. Seine Leibschenke heißt beym letzten Heller.

XIX.

Ein gnädiger Herr, der sich durch Präsente gegen zugeeignete Schriften verewigen will. In seinem Wagen sitzt ein Zeitungsschreiber und Poet. Diese zwey gelehrte Taglöhner sassen zuvor auf den Treppen einer andern Herrschaft, wo sie ihre Malzeit feyerten.

XX.

Kutschen über Kutschen von grosen und kleinen Herren, und zwar von Harlekinen, Windbeuteln, Haasenfüssen, Mamelucken, mißvergnügten Kreditoren, und lustigen Schuldenmachern, Hottentotten, Scheinheiligen, Splitterrichtern, Operateurs und Marktschreyern & cetera & cetera. Zum Beschluß eine Reihe Musikanten, die den Garaus geigen.

Diese launichte Kutschenfahrt gilt nicht dem rechtschaffenen und reellen Wienerbürger. Die Satyre belacht blos die Thorheit. Ich fühle für Wien, das einen deutschen Kayser, voll Majestät und Glanz, in sich faßt, die gröste Verehrung, und ich fand während meinem Aufenthalt eine liebliche Anzahl von ganz Edelgesinnten. Gute Denkungsart, Industrie, Wetteifer sich vor andern hervorzuthun, das sanfte Bewußtseyn rühmlicher Thaten fand ich unter einzelnen Subjekten; aber der grobe Pöbel beweist uns ein mitleidvolles Muster von abgeschmackter Nazionaltummheit. Ein jeder will seyn, was er nicht ist, und affektirt die Gröse eines Kolossen. Vorzüglich aber herrscht bey den kleinen Geistern ein gewisser Stolz, der wegen des Mangels des Verdienstes

ins offenbare Lächerliche verfällt. Silens Geiselstreiche haben so manchen abgeneigten Patrioten gebessert; o möchte dies auch bey erwähnter Nazion eintreffen! Vorzüglich aber steht der Urgrosvater Aberglaube beym Wienerpöbel in grosem Ansehen, der über die heilsamsten Anstalten und Verordnungen seines Monarchen murrt. Daher gibts eine Menge Pasquillen und Aftersatyren, die des Feuers und Stranges würdig sind. Der gemeine Mann bedarf eines besondern Himmels, um nicht mit den geselligen Geistern in Uneinigkeit zu gerathen. Ich wünsche dem Pöbel nichts mehr als drey Inseln Nieswurzeln, um die Genesung zu erhalten, das ist, zur Erkenntniß des wahren Schönen und Nützlichen zu gelangen. So wahr ich alle meine Mitmenschen ohne Ausnahme liebe, und keinem Personalhaß unterworfen bin, so ist mein sehnsuchtsvoller Wunsch, das Glück der Welt blos in der Empfindung der Weisheit für jede Menschen zu suchen, und jeden zu diesem ganz edeln Wonnegefühle aufzumuntern. Lebet wohl, Freunde! und vergebt mir und meinem Silen, wenn er etwa zu laut die Wahrheit in die Welt gelächelt hat. Ihr seyd weder mir noch ihm Dank schuldig; denn die Satyre bessert ohne Eigennutz: Bekehrung und Besserung ist der einzige Lohn den sie erwartet. Lebet abermal wohl!

Der gebannte Ziegenbock

oder

die Ordensbrüder des Podagra.

Ich kenne ein lieblich Städtchen auf deutschem Grund und Boden, wo das privilegirte Podagra vorzüglich seinen Rittersitz behauptet. Hochweise, edelveste und gestrenge Herren, die den Wohnsitz Salomonis unter einer wohlgepuderten Staatsperrüke verbergen, sind mit dieser Modekrankheit behaftet. Das ganze Oertchen wimmelt von erwähnten Kandidaten. Der Herr Senior, der Stadtschultheiß, der Stadtknecht, die ehrsame Bürgerschaft bis auf den Posthalter haben Krücken, Hasenbälge und Pelzstiefeln vonnöthen. Der Herr Doktor kann nicht genug Ptisanen verschreiben, und weis den Eigensinn seiner Patienten nicht genug durch diätetische Regeln einzuschränken. Der Herr Senior wählte für seine Leibspeise Schinken und Sauerkraut, ohnerachtet ihm dieselben sein Leibmedikus aufs strengste verbot.

Hiebey ereignete sich ein artiger Zufall, den ich hier dem launichten Leser zu gefallen erzehlen muß; aber dabey soll die geistliche Würde des Herrn Seniors keineswegs Schaden leiden.

Die Geschicklichkeit des Arztes verträgt sich nicht mit dem Ungehorsam des Patienten. Der Herr Doktor überraschte einsmal den Herrn Senior bey einem fetten Mittagmal, da er wieder nach seiner Gewohnheit erwähnte Leibspeise zu sich nahm. Rasch eignete sich der aufgebrachte Medikus den gefüllten Teller zu, und gab dem eigensinnigen Podagristen einen herzhaften Verweis. Euer Hochwürden, sagte er, behagt diese Speise nicht, sondern Thee und Ptisanen sollen Sie zu sich nehmen. Haben Sie mich verstanden? Der Herr Pastor schüttelte hierüber die Perrüke und sah mit wehmüthigen Blicken den schmausenden Herrn Doktor an, der sich die Malzeit treflich schmäcken ließ. Es ist doch ein Elend, sprach er zu seinem Leibsorger, ich muß schreyen, wenn ich Ptisanen oder Schinken und Sauerkraut, Bier oder Brantewein zu mir nehme; ey! so will ich doch lieber beym letztern als beym erstern schreyen. Mein Satyr sah beym Zimmer herein und erhub ein lautes Gelächter, der Hochwürdige aber glaubte, es wäre ein Gespenst. —

Ein andermal suchte sich der Arzt diese Gelegenheit wieder zu benutzen, und traf zur Mittagstunde in der sanftesten Erwartung, seinen

gelehrten Magen mit der antipodagrischen Speise zu füttern. Allein die schöne Pfarrerstochter sah bey des Mannes Ankunft zum Fenster heraus, und gab davon dem Papa Nachricht. Rasch wie der Wind und über Hals und Kopf wurden die Speisen abgetragen, und der Herr Doktor fand zu seinem Mißvergnügen Ptisane, Brod und Wasser auf dem gedeckten Tisch. Er verbarg so gut er konnte seinen Widerwillen, ohnerachtet die Unzufriedenheit aus allen seinen Blicken leuchtete. Im Abgehen vergaß er sein sonst gewöhnliches Lieblingswort Adieu. Unterwegs sprach er, ich wills dem geitzigen Pfaffen gedenken, und — das weitere wird sich geben.

Von der Stunde an war alles in der Stadt wie verhext und verzaubert. Es spukte bey hellichtem Tag, und das Gespenst setzte die ganze Bürgerschaft in Schrecken. Ein häßlicher Ziegenbock ließ sich in einer scheuslichen Perrüke sehn, und, trotz Benediktion und Segen, stieß derselbe auf junge Schönheiten zu. Ha! der verliebte Poltergeist will auf keine Weise das Städtchen räumen, und hatte sogar die Geistlichkeit erschreckt. Wer will also nicht behaupten, daß es heut zu Tage Geister gebe? —

Bey so bedenklichen Umständen hielten es die Vorgesetzten für nothwendig, ein Konzilium zu formiren, das ist, in Gegenwart des lateinischen und deutschen Bürgermeisters, unter der Aufsicht

des Herrn Seniors sich zu berathschlagen. Die solenne Handlung gieng im Posthaus vor, wozu man den Abend zu bestimmen geruhete, und ein fremder Philosoph dazu eingeladen wurde.

Allmälig näherte sich die Stunde der Zusammenkunft, und Herr Senior, der den grösten Appetit zum Trinken mitbrachte, wankte zuerst an seinem Stocke gestützt mit langsamen Schritten daher. Nach ihm folgten die zwey Bürgermeister mit Pelzstiefeln versehen und in stolzem Gange, die sich mit ihren dicken Bäuchen der glorreichen Breite nach am Tisch ausdehnten. Nur Schade, daß Herr von Holberg bey diesem Auftritt nicht zugegen war, der gewiß davon ein launichtes Lustspiel würde verfertigt haben. —

Auf dem Herrentisch brannten zwey grose Lichter, um die seltsamen Gäste damit zu verherrlichen. An einem andern Tisch saß ein nachdenkender Philosoph, worauf aber kein Licht gesetzt war. Wie es scheint, so bedarf die Weltweisheit desselben nicht, weil sie von selbsten stralt, und keinen fremden Schimmer vonnöthen hat. Hierauf erschienen Doktor Aurazius von Peru, Sekretär Pamphilius und Sekretär Amphion, ein Kavalier, Sinzerus mit Namen, hernach ein armer Bürger, und zum Beschluß der Stadtknecht Fuchs. Beyde letztere satzten sich, weil sie nicht so gut waren, wie andere Leute, an einen besondern Tisch, der nur mit einem Licht versehen

war. Albanus Streitlieb murmelte immer mit undeutlichen Worten gegen die obrigkeitliche Verordnungen. Bürgermeister Trinkgern hieß ihn schweigen, und erinnerte ihn der Pflichten, die er der Obrigkeit schuldig ist. Wir sind das Salz der Erde, rief er mit vielbedeutender Mine, und sah hierüber auf seinen Mitkollegen, der ihm lauten Beyfall zuklatschte. Der Herr Senior versicherte ihn, daß kein Bürger so bibelvest wie der Herr Bürgermeister wäre. — —

Burger Streitgern mußte sich entfernen, und beynahe wäre er ins Gefängniß vom Stadtknecht Fuchs gebracht worden, wenn nicht der lateinische Herr Bürgermeister für ihn das Wort gesprochen hätte. Dieser Mann, rief er, ist wegen seiner groben Unwissenheit in der Rechtsgelahrtheit zu entschuldigen. Wüßte er, wer Justinian, Tribonian und Prokopius gewesen waren, so würde er nicht so abgeschmackt gleich dem tummen Vieh in Tag hinein räsonniren. —

Wieder ein anderer Auftritt, und zwar der ungestümme Ziegenbock. Hier nahm hauptsächlich die politische Kannengieserey ihren Anfang. Denn da kam bald die Hexe von Endor, bald der Geist Samuelis zum Vorschein, um zu beweisen, daß es Geister gebe. Hierüber ward der Philosoph befragt, der aber gar nichts von Gespenstermärchen hielt, und deswegen als Freygeist erklärt wurde. Der Herr Senior behauptete voll theolo-

gischen Eifers, daß diejenige Art von Menschen die gefährlichste sey, die sich mit der Welt abgibt, weil dieselbe sich auf keine Weise nach seiner orthodoxen Auslegung mit dem geoffenbarten Wort Gottes verträgt. Der lateinische Herr Bürgermeister gieng die Geschichte des alten und neuen Bundes mit einer sehr ernsthaften Deklamazion durch. Seine Mine war vielbedeutend, und überaus profetisch. Er deutete den baldigen Untergang der Welt, wegen der allzugrosen Aufklärung, zum voraus, und bedauerte diejenige Menschenkinder, die sich eines grösern Verstandes rühmten, als derjenige ist, den ein träumender Zelote und ein schwärmerisches Irrlicht besitzt. —

Unter andern ward auf Anstiften des Herrn Posthalters die Frage vom Ursprung des Podagra und Chiragra aufgeworfen, welche der Weltweise auf folgende Weise beantwortete:

Sie ist eine natürliche Folge von Jugendausschweifungen, da die jungen Herren Kandidaten sich zu sehr auf hohen Schulen der Wollust und der Unordnung ergeben. Bachus und Venus, gepenster Sausack ohne Ohren, zuviel Sauerkraut und Schinken, häufiges Biergetränke, Müßiggang und Trägheit, im Alter seinen Körper zu bewegen, haben diese Herren und Modekrankheit auf die Schaubühne der Menschheit geführt. Der thätige Landmann und geschäftige Weltbürger wissen davon nichts, und es befremdet

sie, wie Menschen zu ihrem grösten Schaden wollüstig und träge seyn können.

Doktor Aurazius von Peru, Sekretär Amphion und Kavalier Sinzerus, wie auch der Herr Posthalter, billigten diese Erklärung, aber die zwey Bürgermeister, der Herr Senior und der aufgeblasene Sekretär Pamphilius rümpften darüber die Nase, und wünschten den Philosophen nach Kalikut auf die Galeere.

Sekretär Pamphilius nannte den Weltweisen einen gefährlichen Pasquillanten, Herr Senior beschuldigte ihn der Religionsspötterey, der lateinische Bürgermeister warf ihm die Atheisterey vor, der deutsche Bürgermeister verglich ihn einem schädlichen Insekt, das junge Pflanzen aufkeimender Glaubenswahrheiten verwüstet; wieder ein anderer machte ihn zum Spießgesellen des Antichrists.

Der vernünftige Theil von Anwesenden erhub hierüber ein lautes Gelächter, und gaben dem Philosophen Beyfall. Kavalier Sinzerus und Sekretär Amphion fragten den fremden Gast um die Mittel gegen das Podagra, und derselbe ergriff das Wort: der eigensinnige Podagriste bedarf der Krücken, Pelzstiefel und Hasenbälge, wie auch während des Paroxismus hilft ihm das laute Schreyen, während des Schmauses, wie auch gesunder Menschenverstand, der ihn zur Selbsterkenntniß bringe. Ptisanen helfen nichts. —

Hiemit war Doktor Aurazius von Peru ganz unzufrieden: denn dies war die Lieblingsarzney, die er gewöhnlich seinen Pazienten vorschrieb. —

Von ungefehr kam ein Bot, als sich der Philosoph auf einige Zeit entfernte, der ein Schreiben nebst einem Packwerk überbrachte. Herr Senior erfreute sich sehr, daß sein langerwartetes Kirschbäumchen anlangte, wie auch der Herr Sekretär, der von seinem Klienten einen Brief nebst dem Honorarium erwartete. Für den lateinischen Herrn Bürgermeister war auch eine Sendung beschieden. Jeder davon erbrach das Uberschickte in der angenehmsten Erwartung. Der Herr Pastor erhielt von einem seiner Freunde eine Krücke, mit angehängtem Gedichtchen folgenden Inhalts.

Schinken, Saurkraut, Bier und Wein,
Pensten Sausack schließ ich ein.
Will dir heute recipiren;
Weil dein Leib auf Krücken geht,
Dein Gebein gebrechlich steht,
Will dir ferner ordiniren:
Nimm sechs Quentchen Weisheit ein,
Dann wirst du gesünder seyn.

Herr Senior schrye hierüber aus: Verdammte Falschheit, Verrätherey und Atheisterey! die Welt ist voll Naturalisten und Indifferentisten. Sogar schont man nicht die Geistlichkeit; man verfolgt sie mit Pasquillen, und setzt dieselbe dem Spott und der Verachtung aus. Glaubt, Freunde, glaubt sicher, der jüngste Tag ist nicht weit entfernt. Doch, Herr, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! — Verdammte Krücke, fahr zur Hölle nieder! —

Sekretär Pamphilius erhielt ein paar Pelzstiefeln, der lateinische Herr Bürgermeister Hasenbälge. Beyde stutzten; um aber dem Spott und Gelächter der Anwesenden durch offenbare Kennzeichen des Widerwillens und der Rache nicht ausgesetzt zu werden, so stellten sie sich, als wenn ihnen die Sache vollkommen gleichgültig wäre; doch schwuren sie demjenigen Haß und Verabscheuung zu, der davon der unbekannte Urheber war. — Der Posthalter, ein launichter Mann, soll diesen kurzweiligen Auftritt befördert haben! —

Aber das Lustspiel, ein wahres Fragment des Unsinnes des itzigen Jahrhunderts, hat noch nicht sein Ende erreicht. Der Philosoph, um sich auf eine sinnreiche Art an seinen Feinden zu rächen, entschloß sich, den Ziegenbock zu bannen, und wirklich ists ihm gelungen, wie uns der dritte Auftritt zeigen wird.

Die ganze Gesellschaft gerieth in Schrecken, als der gebannte Ziegenbock bey der Thüre, in eine schröckliche Perrüke eingehüllt, hereinguckte, den der junge Weltweise an einem Strick führte. Der Herr Senior rief den Himmel um Beystand an, daß er ja nicht vom Gespenst ergriffen werde! -- Die Schritte der Anwesenden bebten zurück.

Welche ungegründete Furcht, rief der Philosoph, vor einem so gutwilligen Thier, das sich so gedultig führen läßt! — Hierauf wandt' er sich zum Herrn Senior: lernen Sie in diesem Thier ihr Vorurtheil kennen, und schimpfen nicht auf eine Wissenschaft, die des menschlichen Lebens beste Wohlthäterin ist. Sie mögen wissen, daß dies vermeynte Gespenst Ihnen eigen zugehöre. Das Kopfzeug allein hatte dasselbe dem Auge des Wahnsinnigen so schröcklich und gefährlich geschildert. Kein abgeschiedener Geist wandelt mehr hienieden unter uns Weltbürgern in thierischer Gestalt. Weise Tugend läßt sich niemals von leeren Schreckbildern betäuben, die der Betrug erzeugt. Das müssige Leben des Podagristen hat die schüchterne Tummheit zur Gefährtin, und ist unaufhaltbar mit schwarzem Verdacht, mit lästernder Tadelsucht vergesellschaftet. O Weisheit, du Tochter des Himmels! zieh' den Schleyer vom vergötterten Aberglauben, daß man seine schaudervollen Gesichtszüge kennen lerne, und

erscheine im Prunk des goldenen Jahrhunderts wieder, das uns der deutsche Cäsar schenken wird.

(Der Vorhang fällt zu.)

Die Gevatterschaft.

Die fleissigen Hausväter meines deutschen Vaterlandes arbeiten fürs Vaterland eine Menge der artigsten Subjekte in lebendigen Bildern aus. Ich kenne ein junges Ehepaar, oder vielmehr, ich kenne davon eine grose Menge, die mit Recht und Billigkeit auf ihr Zeugungsvermögen stolz seyn können. Diese Art von Hochmuth verdient weniger belacht zu werden, als hernach das Zeremonielle der Gevatterschaft. Ich finde darinn zwey Widerstände, die meinem gepriesenen Silen unausstehlich sind. Reiche und dürftige Gevatterleute gibt es: der Reiche hält sich wieder zum Reichen, und der Arme will hierinn die Gleichheit nicht beobachten, und wählt gleichfalls einen reichen Herrn Gevatter. Die Ursache dessen läßt sich leicht errathen; denn was hift

dem Dürftigen ein armer Taufpathe, der ihn nicht unterstützen kann? Dies sind nun freilich politische Pfiffe. Zum Beweise, was habt ihr für einen Herrn Gevatter, Frau Kundel? — Ich? Ich habe für mein Kind einen reichen Junker ausersehen, der dasselbe ansehnlich beschenkte. Wohl gedacht; aber es trift auch öfters der Fall ein, daß manches junges Herrchen zugleich Vater und Taufgöthe war. — Dies ist noch das wenigste, was ich hiebey zu erinnern habe, sondern mein Satyr erinnert sich einer gewissen Geschichte, die er auf der Gallerie der Thoren in einem Buche aufgezeichnet fand. Ich will sie dem launichten Leser zu gefallen erzehlen, und wenn sich irgend ein Herr Gevatter oder Frau Gevatterin darinn getroffen fühlen, so schreiben sie dies auf die gute Behaglichkeit meiner scherzenden Muse, die mit der Geisel in der Hand im Trivium auftritt, und Silens Stelle vertritt, da, wenn er sorgfältig Gegenstände aufsucht, die der Züchtigung benöthigt sind.

Ein junger schöner Gatte hatte eine junge aber unartige Frau, die ihren Mann, als er noch Junggeselle war, bis zur Verzweiflung liebte. Das gute Närrchen verdiente bedauert und erhört zu werden. Wenn sie eben so viel Verstand

als Schönheit aufzuweisen hätte, wäre sie für ein ehmalig Bauernmädchen ein Muster der Schönheit. Leider ist ihr Verstand nimmermehr zu bessern, und ihr Gefühl ist mehr wollüstig als natürlich zärtlich. Ihr Mann ist hitzigen Temperaments, und vergißt, sobald er aufgebracht ist, den Menschen, doch hat er viel gutes an sich. Sein Metier ist grausam, aber sein fühlend Herz scheint im Zustande guter Laune nicht damit zu harmoniren. Diese Karakteristik kurz und gut, doch für keinen Theil beleidigend, schick' ich blos deswegen zum voraus, daß ich etwas zu schildern hatte. Der fähige Gatte liefert jedes Jahr sein Meisterstück, aber weil das Gefühl seiner Gattin stärker ist, so ist sich nicht zu wundern, daß er zu wiederholtenmalen ein Mädchen in die Welt zeugte. Doch die Gevatterschaft nicht zu vergessen. Da kamen nun freylich Herr Christian Kreudeweiß, Herr Peter Wohlgemuth, Herr Lorenz Bratspieß, Herr Albanus Vielhorn, Herr Benedikt Rechenschmid, und Herr Paulus Trinklieb, nebst seinem Freund Gideon Eßgern zum Vorschein. Da war nun freylich die Wahl hart zu treffen, und die Sache erforderte sein eignes Studium. Der zärtliche Vater durchsuchte den ganzen Kalender, was für ein Name sich für die neugebohrene Tochter am besten schicken möchte. **Barbara** klang zu hart, **Genovefa** zu altmodisch, **Theresia** zu katholisch, **Luise** zu

romantisch, **Julchen** zu verliebt, **Dorothe** zu läppisch, **Ursula** zu vielbedeutend. Mit einem Wort, er konnte im Kalender für dies junge Geschöpf keinen schicklichen Namen finden. Ueber diesen wichtigen Punkt wurden alle Hausgenossen groß und klein aus einem ernsthaften Ton gefragt, die sich darüber lange Zeit den Kopf brachen, und doch nichts passendes zum Vorschein bringen konnten. Darauf erschien ein Musikus und rieth dem neugierigen Vater, man möchte das Kind **Cancilia** taufen. Der Vater erwiederte, was dies für eine Heilige im Himmel wäre? so sprach jener, sie ist die Schutzpatronin der Musikanten. Der Musikanten? rief der Ehrenmann aus. Ich erinnere mich, ehmals mit Vergnügen getanzt zu haben. Gut! ich will diesen artigen Namen meiner Frau hinterbringen, und darüber ihre Meynung vernehmen. Dies that er auch, aber einmal für allemal mußte das Kind wie die Mutter heissen, und der friedliebende Gatte wars auch zufrieden. Endlich wurden die Herren Gevatter nach langer Berathschlagung ausgewählt, und sie kamen — hop, hop! — am Tage der Feyerlichkeit in Kutschen wohlgemuth gefahren, zum Vergnügen des ganzen Hauses von der Haustreppe bis an die Ziegel an. Prosit, Herr Pfarrer, itzt gibts wieder einen neuen Braten in die Küche! — Ein Philosoph saß hinterm Ofen und machte hierüber verschiedene Reflexionen,

der bey einem Glas Wein jede Pracht der Welt mit höhnischen Blicken betrachtete. Die Zahl der Anwesenden war sehr beträchtlich, und dem Manne fehlt es auch überhaupt nicht an Nahrung. Man kann ihn keines Betrugs, aber einer gewissen Eitelkeit beschuldigen, die er von seiner Frau mag geerbt haben. Sein noch lebender Vater, ein grundehrlicher Mann, aber Hypochondriste, vielleicht auch Kandidat des Podagra, ist leider krank in der Einbildung und glaubt an schwärmende Luftgeister, die ihn bey Tag und Nacht in schröcklichen Träumen beunruhigen. Ich wünsche seinem Denkorgan eine gute Besserung. — Bin schon wieder zu weit von der Gevatterschaft abgewichen, mithin aufs neu zur Sache.

Die Herren Gevatter waren lauter reiche Leute. Einer davon besaß die Weisheit Salomonis, und war vermögend auf seinem mächtigen Scheitel den Musensitz zu tragen. Gott Apollo lieh ihm seinen Schein, und gestattete demselben, von der geistreichen Hypokrene zu trinken. Sein Verstand schien mit lauter Landcharten behängt zu seyn, und weil der Mann Vermögen hatte, so konnte mans ihm leicht auf sein Wort glauben. Bey allem dem gestehe ich, daß der Mann Mutterwitz und einige Lektür besitzt, die er wegen der Berufsgeschäfte nicht genug zu unterscheiden vermag. Es ist hienieden kein Sterblicher, der

nicht seine gute und böse Seite besitzt; aber die Satyre bestraft nur das Tadelhafte. Es ist beynahe unmöglich, daß ein Mann von gutem Vermögen nicht einen gewissen Hochmuth besitze, den er an sich selbst nicht wahrnimmt. Das gute Herz läßt sich nicht in die Vertraulichkeit des Lasters ein; hingegen hat es eine Menge Schwachheiten aufzuweisen, die dasselbe an sich nicht gewahr wird. Sollen diese sichtbar werden, um ein vollkommenes Bild der Moralität unter einzelnen Weltbürgern hervorzubringen, so kann dies der Pinselstrich der Satyre hervorbringen, nicht eines muthwilligen Pasquillanten, der sich gegen die Ehre seiner Mitmenschen mit Verläumdung bewaffnet. Aber aufs neue auf die Gevatterschaft zu kommen.

Es gratulirten Hoch und Nieder, und da ward geschmaust aufs Wohlseyn des neugebohrenen Kindes, zum Vergnügen des Geschmacks und des triumphirenden Magens. Ich dachte bey mir, wenns im Himmel auch eine solche Gevatterschaft absetzte, so wäre dies einem türkischen Paradiese zu vergleichen. Reich zu reich das läßt sich hören, aber Armuth wieder zur Armuth ist ein politischer Kontradiktionssprung. Daß ich nicht einen gewissen Musikus vergesse, der sich auch wünschte, dies heilige Werk christlicher Barmherzigkeit zu verrichten, so beklagte sich derselbe, daß man ihn ohnerachtet seines schlechten

Kleides und geringen Vermögens nicht dazu gebeten hatte. Allein es verdroß ihn nicht lange, als man ihn als Baßgeiger mit zur Feyerlichkeit einlud. Potz! da gabs wieder etwas zum Schlingen, und da war seine allerliebste Leidenschaft befriedigt. Aber, daß ich mich allmählig meinem Zwecke nähere, ohne weiter den Stachel der Satyre auf gewisse Gegenstände zu schärfen.

Dring, freundlicher Leser, in die Zeiten der ersten Aposteln, und untersuche dies heilige Geschäft. Was hieß damals die Gevatterschaft, und was für ein Abstand davon zeigt sich in unserm Jahrhundert? Welches Zeremoniel voll Eitelkeit, wie manche Ausschweifung des Herzens entdeckt sich bey dieser Förmlichkeit? — In den ersten Zeiten stand der Reiche wie der Arme in einerley Verbindung christlicher Liebe und Einförmigkeit. — Da galt kein Zeremoniel, kein Stolz auf ehrenveste Gönner und Freunde, die dabey unberufen aus innerlichem Trieb höherer Kraft sich versammelten. — Leider! verlor sich von Zeit zu Zeit dies selige Jahrhundert. Der Abgott der Ueppigkeit schenkte nach und nach den Rebensaft in geräumige Gläser ein; da ward beym Saytenspiel gehüpft, getanzt und gesprungen, und die armen Thiere mußten zur Befriedigung der Freßbegierde ihr Leben lassen. So verhält sich die Gevatterschaft in unserm Zeitalter. —

Was dünkt Ihnen, Herr Gevatter! Haben Sie etwas gegen meine fromme Laune einzuwenden? Antworten Sie mir als einem christlichen Weltweisen.

Der Gevatter.

Wir leben nicht mehr in den apostolischen Zeiten, mithin müssen wir uns nach dem richten, was gegenwärtig, nicht was vergangen ist.

Der Weltweise.

Ganz gut; wenn aber zum Theil das reine Gesetz, zum Theil das gute Herz, und das wahre zweckmäsige Institut dieser Feyerlichkeit durch unzweckmäsige oder unregelmäsige Handlungen Schaden leidet?

Der Gevatter.

Unter den Frölichen muß man frölich, und unter den Traurigen traurig seyn. Wer sollte weinen, wenn ein neugebohren Kind die Gnade der Heiligung erlebt?

Der Weltweise.

Aber das Gesetz soll nicht darunter leiden, das sich mit keiner Eitelkeit verträgt.

Der Gevatter.

Ey doch, das Gesetz, das Gesetz! — Die Gewohnheit ist auch ein Gesetz. Ich habe den Brauch nicht eingerichtet und will ihn auch nicht abbringen. Adies, mein Herr.

Moral.

Unnütze Formalitäten, Mißbräuche und andere Ausschweifungen bey einer solennen Handlung heben zwar nicht das Wesen auf, aber sie entehren doch dieselbe. So will der Sabbat gefeyert, nicht aber durch unanständigen Luxus oder Gewinnsucht gefeyert seyn. Die Israeliten beschämen uns durch die pünktliche Entrichtung ihrer Gesetze. Lau, sehr lau ist leider der Wandel des heutigen Christen, voller Eigennutz und Eigenliebe. Die Welt taumelt immer mehr bey uns ins Arge, ohne sich wieder von diesem Taumel zu erholen. Wahre Bilder der Tugend sind selten, aber Originalien von Lastern gibts genug. In meiner Gevatterschaft kenne ich zwar lauter biedere Männer, die mehr aus Schwachheit als mit Vorsatz

sündigen. Deswegen ladet mein moralisches Gefühl alle und jede Rechtschaffene zur genauen Entrichtung apostolischer Satzungen ein. Ich werde dem Vorwurf ohnmöglich entgehen können, daß ich vielleicht den Schritt von der muthwilligen Satyre auf ernsthafte Sittenlehre gewagt habe; allein ich antworte darauf, daß der Menschenfreund, wie ein weiser Leibarzt, Wunden hervorbringt, um dieselbe durch die heilsame Salbe der Moral zu kuriren. Alle Menschen sind moralisch krank: jeder bedarf einer besondern Kurart, mithin heilt den einen bald die erste, da er sich im Spiegel seiner Verirrungen durch muntere Karikaturen besieht, oder er gelangt durch die zweyte Art zur Empfänglichkeit der Genesung. Ich beschliese es demnach mit dem aufrichtigen Wunsch, daß sich der kranke Zustand entweder durch die eine oder durch die andere Art bessern möge.

Das Namensfest

der heiligen Brigitta in W**

Ich kenne einen grosen Ort im Busen Oesterreichs, wo der Tag der heiligen Brigitta auf eine wunderbare Art gefeyert wird. Dem trauten Publikum von allerley Religionen wird, so wahr ich ein Biedermann bin, ein lieblicher Gefallen durch diese Erzehlung geschehen. Die Auftritte sind zu W**, und ich habe allda selbst, verzeih mirs Gott, dieser Gottesdienerin zum Andenken, einen kleinen Haarbeutel getrunken. Aber zuvor muß ich den Begriff der Feyertage untersuchen, und das gewöhnliche Tagwerk heutiger Christen schildern, doch so, welches ich mir verbitte, ohne mir etwas zu verübeln, wenn ich etwa gar Recht haben sollte. Ist mir selber nicht anders: wenn ich an einem Feyertage keinen Braten und zwey Bouteillen Wein mehr zu geniessen habe, so meyn ich auch nicht, daß es ein Festtag ist. Mithin, wie feyert man hier zu Lande den Sabbat? Der hohe Adel läßt sich nach einem kurzen Morgengebät, da derselbe den hochadelichen Magen mit

Koffe oder Chokolade gefüttert hat, aufs prächtigste frisiren, um dem lieben Gott in der Kirche in diesem Putz desto besser zu gefallen. Das werktägliche Paternoster taugt an Festtagen nichts, weil dasselbe weniger prächtig als das sonntägige oder feyertägige ist. Bey uns ists Mode, daß man sich in der Kutsche oder in der Sänfte nach der Kirche bringen läßt. Der Buhler sucht darinn seine Buhlerin, der Gläubiger seinen Schuldner, und möchte beynahe sagen, -- der Wirth erkundigt sich darinn nach seinen Gästen. Der Gelehrte kritisirt den Prediger, der Tonkünstler den Schulmeister, wenn er etwa in den Kirchengesängen auf der Orgel um einen Takt zu früh oder zu spät kömmt; das alte Weib schläft unter der Predigt, die junge Herren Stutzer wehen mit ihren Hütchen den Damen ihren Grus zu; der Bauer bätet, daß das Getreyde theuer wird; die Dienstmagd denkt, wenn nur der Gottesdienst bald vollendet wäre, daß sie hernach noch Gelegenheit finden möchte, mit ihrem Busenfreund, der etwa ein Schneider oder Koch ist, ein trautes paar Worte zu sprechen. — Wie gefällt dir diese Andacht, trauter Leser? Und welchen Eindruck mag sie beym Vater der Schöpfung machen?

Am Sabbat muß das Geflügel sein Leben lassen, und dies Opfer gehört für den andächtigen Magen des Schwelgers. Dann legt man sich nach dem Tisch auf die faule Haut, bis der Vespertrunk

die Glocke rührt; denn viele sind gewohnt am Feyertag nur des Tages einmal in die Kirche zu gehen. Aber, da gehts in den Vorstädten zu, wie im ewigen Leben. Da heißts: prosit, Herr Bruder! daß die Gläser krachen; da findet jeder Vogel sein Nest für gut. Das Dreyerbrod darf ich nicht vergessen; denn am Feyertag haben unsere Bürger den grösten Appetit zum Essen und Trinken. Es wäre auch unbillig, sagte Kaspar Uebele, wenn man am Festtag faullenzen wollte. Zu dem Ende nagt er an einem Kapaun drey Stunden, und braucht eine halbe Stunde, bis er die Finger sauber und rein abgeleckt hat. Seine Frau fiselt auch gern; so spricht man nach der dasigen Landessprache. Zum Zeitvertreib wird gespielt und geflucht, gesoffen und gebuhlt. In Wahrheit, erbauliche Feyrtagshandlungen! — An keinem Tag wird herzhafter getanzt, als an demjenigen, da der Herr das Werk der Welt vollbracht hat; vielleicht aus der Ursache, weil dasige Einwohner sich darüber erfreuen, daß sie zum Dank denselben entheiligen können. Vorzüglich gewinnt auch dabey die Verläumdung, und da gilts der Ehre des Nachbars, oder der Nachbarinn. Die Hatschiere saufen, und die Bettler bedienen sich der günstigen Gelegenheit für die ganze Woche Vorrath zu betteln.

Die politischen Kannegieser schwadroniren über den Lauf der Sonne um die Erde; da werden

die Ketzer in Bann gethan, und mit Hals und Bein in die Hölle geworfen. Die Pfaffen schmarotzen in den Häusern der Bürger, und dafür schildern sie den Satan mit Drachenfittigen und Geißfüssen, lassen ihn Flammenfluten sprühen und fürchterlich im Fegfeuer oder in der Hölle die Seelen der Verdammten anbellen. Da heißts: Christen, bessert euch! das ist, gebt der Geistlichkeit, daß sie keinen Mangel leide, und euch beym heiligen Petrus im Himmel eures Geitzes wegen dafür nicht verklage, mithin euch die Himmelspforte nicht vor der Nase zugeschlossen werde. — Der Himmel wird einem goldenen mit Brillanten versehenen Saal verglichen, worinn auf den marmornen Tisch der Gott des Geschmacks die himmlischen Leckkuchen, Pasteten und Torten in feinstem Meisnerporzellan aufträgt. Das Getränk heißt Nektar und Ambrosia, wovon man eine ziemliche Porzion zu sich nimmt, bis die Einwohner des Himmels in lethargischen Schlummer gerathen.

O heilige Brigitta! sieh doch vom hohen Himmel herunter, wie dein Bildniß auf dem Altar, nach chinesischer Art gekleidet, mit rothen Wangen nebst einem erhabenen Busen, prangt; so, daß du alle Tage deinen Verehrern jünger erscheinst. Würdige die Erdbewohner einer aufrichtigen Moral, trotz einer Schulmeisters Frau! und sag ihnen, was sie zu thun oder zu lassen

haben. Ich traue dir nicht die geringste Eitelkeit zu, und weis, daß du die Demuth von Herzen liebest. Schenk deine goldene Pantoffeln einer armen Wittwe, und deinen goldenen Schimmer einem Waisen; die um dich brennenden Lichter einem armen, beym dumpfen Oel arbeitenden Künstler oder Profeßionsverwandten; reiß die Borden vom Kleid herunter, und gib sie einem brodlosen Dürftigen, daß er sie ausbrenne, das Gold an den Goldschmied verkaufe, und sich dafür Brod anschaffe. Den aus Uebermuth verschütteten Wein sammle in grose Schalen, und theile sie unter den schmachtenden Dürftigen aus. Die mißhandelten Speisen mögen ihren Hunger sättigen. Weise sie ins Buch der Pflichten, überzeuge sie von dem Greuel ihrer Handlungen, und leite sie zur Selbsterkenntniß.

Fürwahr, bey Spaß und Ernst, sie erscheint schon die heilige Brigitta, und zwar mit einem grosen Buch, darinn sind die rühmliche Thaten dasiger Patrioten; aber als sie dasselbe aufschlug, da war auf keiner Seite etwas geschrieben, und es hieß durch alle Blätter, hier ist nichts und da ist nichts. — Sie ergriff nach einiger Zeit, nachdem sie sich auf allen Gründen genau umsah, aus dem Tone der Bestürzung das Wort:

Erdensöhne! was muß ich sehen? Welche Abgötterey treibt ihr mit meinem Bildniß! — und sie warf das Bild vom Altar herunter. — Ihr

tanzt hier, nach Art der Israeliten, um das goldene Kalb, mir zur Ehre rasend auf den Auen herum. Ihr möcht wissen, daß ich ehmals eine Sünderin war, und aus Gottes Gnaden selig geworden bin.

Meinem Beyspiele sollt ihr folgen, dies ist mein wohlmeynender Wunsch, und die Stimme eures Gottes ruft euch zu seinem Dienste. Wo sind sie geblieben die Zeiten der ersten Aposteln? Was wollen die häufigen Bilder in euren Kirchen? Wißt ihr nicht, was der Herr Gott Israels sprach? **du sollt dir kein geschnitzelt Bild machen.** — Wozu der überflüßige Kirchenstaat? — Wißt ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seyd, und er in euch wohnet? — Er wohnet nicht in Tempeln mit Menschenhänden gebaut, sondern der Tabernakel des Herrn seyd ihr. — Aber wenn ihr euch nicht bessert, so bedeut ich euch im Namen des Propheten: der Herr wird eure Heiligthumstempel einreissen, und euch den Koth eurer Feyertage ins Gesicht werfen — er wird eure Lieder in Klaglieder verwandeln, und euch vor Gottes Angesicht verläugnen; denn ihr liebt den Herrn nur mit den Lippen und euer Herz ist fern von ihm. — Eure Feyertage sind Tage der Ausschweifung, des Vielfrasses und der Trunkenheit! — Wo sind sie, eure Priester? Ha! sie schämen sich mir ins Angesicht zu treten. Sie verzehren eure Opfer, und sie haben dafür ihren Schmerbauch

vergöttert. — Der Bischof soll keusch und nüchtern seyn! Allerliebste Keuschheit in den Armen des Ueberflusses und der Wollust! — Von nun an verbitte ich mir dies heydnische Fest, das der Ehre des Weltenvaters höchst zuwider ist. So wie die Juden, die euch beschämen, einst ihren Sabbat feyerten, so sollt ihr ihn auch feyern. Dies unglaubige Volk beschämt euch heut zu Tage noch, weil sie den Tag des Herrn mit der grösten Pünktlichkeit feyern. Sie enthalten sich von jeder Arbeit, und bäten den Weltengott aus innigem Herzen zu derjenigen Zeit an, da ihr in freudentrunknen Tönen schwärmt, und den Tag der Schöpfung mit Wollust verwuchert. — Weh euch am Tage des Gerichts! Weil ich euer ewig Heil liebe, so ermahn' ich euch in dieser Erscheinung; Möchte sie in eurem Gefühl die angenehme Wirkung hervorbringen, wodurch die Ehre des Schöpfers nach langem Irrthum mit höherer Empfindung der geoffenbarten Wahrheiten befördert würde! —

Sie sprachs — und himmlisches Gewölke verbarg ihren seligen Schatten. —

Theophilus, der weise Christ, entdeckte dies Bild in einem liebvollen Traum, und machte dies Gesicht unter seinen Mitbrüdern bekannt. Der gröste Haufe, mit Finsterniß umhüllet, verwarf diese Offenbarung im Geiste, weil dieselbe ihren verderbten Begierden schnurstracks entgegen

war. Nur fromme, weise Christen schenkten demselben ihren Beyfall, und bestrebten sich, hierüber nach dem Gesetz Gottes ihr ganzes Leben zu bilden, um dadurch eine gnädige Ewigkeit nach ausgerungenem Kampf im Reich der Seligen zu erlangen. —

Hieraus erhellt, freundlicher Leser! die Weise, wie der Tag des Herrn gefeyert werden soll. Laßt uns denselben in heiligen Betrachtungen zubringen, als da sind die engen Grenzen des Lebens und des Todes. — Zufälliges Glück hienieden, nimmermehr sollt du die Sterblichen mit deinem falschen Glanze verblenden, daß sie dabey den Ursprung ihrer ewigen Wohlthat vergessen. Du bringst in uns den Stolz, dieser die Verachtung göttlichen Gesetzes, und jene den Sturz der Erdensöhne hervor, die zu spät am Rande des Grabes zur Selbsterkenntniß gelangen. Fliehet, ihr Abgötter, aus dem Zirkel vernünftiger Christen, auf daß die Ehre unsers Gottes, dem allein die Anbätung gebührt, in Tempeln und zu Hause gepriesen werden möge. Kein Mensch ist heilig; denn es steht geschrieben, du sollt Gott deinen Herrn allein lieben und anbäten.

Magister Daniel Schubart.

Männer von Verdienst, wenn sie vom Unglück gebeugt werden, vergißt in kurzer Zeit der Undank des Patrioten, so, daß man sich kaum erinnern will, welche Rolle sie ehmals gespielt, und welchen Nutzen sie gestiftet haben. Die Fehler der Sterblichen werden, leider! Seelen von gemeinem Schlage handgreiflicher, als rühmliche Werke, die von Genies herstammen und im Tempel des Verdiensts aufbewahrt werden sollten. Wenn es heißt: der Mann hat gesündigt, oder sich durch diese oder jene Schwachheit, die seinem Wesen eigen ist, zu gewissen Fehltritten verleiten lassen; dann schreyt der Mann ohne Kopf aus: da hat man den Gelehrten, den Weltweisen, der die Welt lehren will, und den wir Ungelehrte durch das Bild seines moralischen Charakters beschämen müssen! Wir setzen ihn besser unserer Verachtung aus, und erlauben ihm keinen Zutritt in unser gesellschaftliches Leben! — Diese Art von Prozedur rechnet Magister **Daniel Schubart** billig unter die Fragmente des Unsinns des itzigen Jahrhunderts. Ich halt' es der Mühe werth, diesen ehmals muntern aber gegen-

wärtig unglücklichen Weltweisen dem Publikum als denjenigen aufzustellen, für den eine gründliche Gelehrsamkeit sprach, ohnerachtet er zuweilen aus Unvorsichtigkeit vom Pfade der Sittlichkeit und Politik abglitschte. Er bewies dem Weltbürger, wie schwer die Erkenntniß der Tugend zur entsprechenden Ausübung gelange, so lang die Seele in ihrem paßionirten Körper eingekerkert ist, der durch die Stärke unserer Affekte die Entrichtung der Pflichten verhindert.

Das schwäbische Reichsstädtchen Aalen ist der Geburtsort dieses noch lebenden Gelehrten. Als Knabe äusserte er von Jugend auf Genie zur Ton- und Dichtkunst; überhaupt zu den schönen Wissenschaften, wozu ihm sein kolerisch-sanguinisches Temperament treu die Hand bot, und in ihm einen besondern Genius hervorbrachte. Schubart konnte ganz recht mit Oviden ausrufen:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Der junge Daniel war nach dem Beyspiel des vortreflichen Alcibiades in gleichem Grade zur Tugend wie zur Verirrung, doch ohne lasterhaft zu seyn, aufgelegt. Er genoß guten Unterricht; aber aus einem gewissen Eigensinn bildete er sich nach eigenen Ideen, und hörte gern von Freyheit sprechen. Er wählte bey reifern Jahren die Gottesgelahrtheit zu seinem Hauptstudium, und brachte es in Erlernung der orientalischen

Sprachen ziemlich weit. Man sagt, daß er auch in galanten Sprachen, als da sind die italienische, französische, englische und spanische, nicht unbewandert gewesen; wie uns seine **Vorlesungen über die schönen Wissenschaften für Unstudirte**, berichten. Er hielt sich in Nürnberg und Erlangen eine geraume Zeit auf, wo er auf dem Klavier Unterricht ertheilte. Bey erwähnter Universität soll er den Magistergrad genommen haben. Die Geschichte und Weltweisheit studirte er mit besonderm Eifer, und machte sich vorzüglich mit den grosen Männern Griechenlandes und Roms bekannt. Die Musikverständigen rühmen, von ihm artige Komposizionen zu besitzen. Seine Dichtkunst liefert uns von ihm Todtengesänge, Gelegenheitsgedichte, Satyren und andere poetische Versuche, die wohl gerathen sind. In Geißlingen, einem freyen nach Ulm angehörenden Städtchen, stand er einige Zeit als Präzeptor; hierauf winkte ihm aber ein gröseres Glück zu, und er ward Professor zu Ludwigsburg. Sein schwärmerischer Geist, der im Glück zu wenig kalte Ueberlegung hatte, verhielt sich allda zu unruhig, als daß er's hätte länger aushalten können. Leyder! ist dies von Genies ein trauriger Fehler, daß sie, wenn ihre Wohlfahrt den höchsten Gipfel zu erreichen beginnt, dasselbe den Stürmen ihrer Affekte und einem gewissen Hochmuth, der sich auf das

Staatl. Bibliothek Bamberg

Bewußtseyn ihrer Geschicklichkeit gründet, ohne Ueberlegung aufopfern.

Magister Daniel Schubart verfügte sich hierauf nach Augsbung, einer berühmten kayserlichen freyen Reichsstadt, wo er die deutsche Kronik schrieb,, die einen grosen Abgang fand, weil sie von Gelehrten und Ungelehrten mit Beyfall gelesen wurde. Es empfiehlt sich darinn attisches Salz, womit er Gegenstände, die des Tadels würdig, von der Stimme der Unpartheiligkeit anerkannt werden, zum Vergnügen des Lesers bestreute. Als Feind des Vorurtheils schärfte er den Stachel der Satyre gegen verjährtes Vorurtheil, gegen Phantomen und scheusliche Irrthümer, die in verwandten Städten noch immer das Bürgerrecht von finstern Jahrhunderten her behaupteten. Hiebey hätte er mit mehr Vorsicht zu Werke gehen sollen, um nicht vom irrgläubigen Haufen offenbar verketzert zu werden. Hier und da ward er verdrüßlichen Folgen, das ist, Lästerungen und ungegründetem Tadel ausgesetzt. Seine allzugrose Offenherzigkeit, die ich als eine philosophische Tugend ausdeute, hätte sich mit der Politik ausgleichen sollen, um dadurch das Muster eines wahren Gelehrten vorzustellen. Die Göttin der Klugheit würde ihm, als ihrem Sohn, gesagt haben, daß Pater Gaßners geistliche Gaukeleyen keiner Widerlegung bedörfen, weil sie nicht nur von dem erleuchteten Bischof von Salzburg,

sondern auch von andern katholischen Weltbürgern, die seinen Unsinn mit offenen Augen wahrnahmen, gänzlich widerlegt wurden. Noch weniger ists ihm zu verzeihen, — und dies gehört auch zum Unsinn des itzigen Jahrhunderts — daß Schubart in einem katholischen Lande seine Glaubenslehren ausbreiten wollte, wo Luther, Kalvin und Melanchton in so grosem Mißkredit stehen.

Magister Daniel Schubart ließ sich den Trunk ungemein gut schmäcken, und diese Leydenschaft ist ihm beynahe zur Natur geworden; aber dieser Naturfehler ist sowohl ihm, als mehrern seines gleichen, zu einer verdrüßlichen Folge geworden. Er predigte in Augsburg öffentlich gegen das Pabstthum, und da war er vor den katholischen Einwohnern kaum mehr des Lebens sicher. Der evangelische Magistrat gab ihm in der Stille zu verstehen, er möchte sich aufs bäldigste von der Stadt entfernen, um nicht mißhandelt zu werden. Dies geschah auch, und er begab sich mit seinen liebsten Freunden, denen er die Meßiade vorlas, auf der Landkutsche nach Ulm, wo er seine deutsche Kronik fortsetzte, und im Gasthof zum Baumstark fleisig Konzert gab.

Ich hätte beynahe sein liebes Weibchen, mit der er drey artige Kinder zeugte, mit Stillschweigen übergangen. Sein ältester Sohn gleicht ihm vollkommen an Lebhaftigkeit des Geistes, und es wäre in der Folge der Zeit Schade gewesen,

wenn nicht ein gewisser Fürst dem Knaben eine gute Erziehung hätte angedeyen lassen, wodurch er ihm die Gelegenheit abschnitt, sich nach den Fehlern seines Vaters zu bilden. Hiebey muß ich noch erinnern, daß Magister Schubart seine Frau mit wärmerer Empfindung hätte lieben, wie auch gegen den wohlthätigen Fürsten den gebührenden Respekt in seiner deutschen Kronik nicht vergessen sollen. —

Er hielt sich in Ulm eine geraume Zeit auf, nährte sich mit dem Unterricht der Knaben allda, wie auch mit erwähnter Kronik. Schade für das herrliche Subjekt, das sich sogar an keine Ordnung gewöhnen wollte. Der gröste Sieg ist der Sieg der Tugend über rebellische Leydenschaften, die das Wesen des Menschen entehren, da sie die Vernunft betäuben, und jede Maasregeln verwerfen, die das Glück und die Ruhe des moralischen Menschen bewirken sollten. Das Gegentheil entspringt aus der Unregelmäsigkeit der Affekte, wie uns die Schicksale des Unglücklichen in der Folge berichten werden.

Schubart war stolz auf seine Gelehrsamkeit, und dies konnte er auch aus gutem Grunde seyn, wenn nur sein Stolz von einem edeln Betragen begleitet gewesen wäre. Allzugutherzig gegen verschiedene Dürftige verschenkte er die Hälfte seiner Einnahme; doch im Zustand des Mangels fand er als ehrlicher Mann allenthalben Kredit. In

Ulm konnte es ihm wieder nicht an Freunden und Anhängern fehlen. Allein diese Glückseligkeit war allmählig von kurzer Dauer.

Es erschien nach einiger Zeit ein unvermutheter Freund, der sich in erwähntem Gasthofe nach dem Herrn Professor erkundigte. Magister, oder meinetwegen Herr Professor, nahm ihn mit groser Ehrenbezeugung auf, und dankte ihm für das Zutrauen, das er ihm als einem Gelehrten durch seinen Besuch geschenkt hätte. Der fremde Gast ergriff das Wort: Beliebts Ihnen, Herr Professor, einigen Freunden im benachbarten Städtchen Ihre Gegenwart auf eine kurze Zeit zu schenken, da wir von Ihrer Gelehrsamkeit so deutliche Proben haben? — Die Kutsche erwartet Sie am Thore. — Beliebts? —

Der Gelehrte erwiederte aus einem frohen Ton: Gott Lob! daß es um hiesige Gegenden noch Verehrer der Gelehrsamkeit gibt. Gut, mein Edler! Sie belieben ein wenig noch zu verzeihen, bis ich — — **Schubart** kam gleich wieder zurück, verfügte sich mit dem unbekannten Freunde nach dem Wagen, und sodann giengs über Berg' und Thal.

Binnen einer kurzen Zeit langten sie in dem Orte der Versammlung an, wo der schwäbische Gelehrte mit freundlichen Minen aufgenommen, und nach Würden gastirt wurde. Als sie abgespeist hatten, machte ihm ein gewisser Offizier

das unvermuthete Kompliment: Mein Herr, Sie sind mein Arrestant! — Wohin? Dies werden Sie sehen. — Der Herr Magister soll geantwortet haben: Vögel, die am meisten das Käfig scheuen, entrinnen ihm am wenigsten.

Hierauf gings nach Asperg auf die Festung, wo er ein Jahr lang in einem tiefen Gefängniß aufbewahrt wurde. — Der Kommandant der Festung, ein würdiger Mann und Freund der Gelehrten, soll ihm hernach in Person die Festungsfreyheit beym Herzogen ausgewirkt haben, und gab ihm wirklich seine Kinder zum Unterrichte. Dadurch erhielt er eine geräumige Wohnung, und ward als ein Staatsgefangener gehalten. Bey dieser Gelegenheit unterwies er die dasigen Garnisonsoldaten in der Deklamation, und führte mit ihnen die schönsten Schauspiele und Operetten, die er zum Theil selbst verfertigte, mit grosem Beyfall auf. Die Vorlesungen über die Aesthetik, wie auch ein anders Werk, die **Fürstengruft** betitelt, gibt man für die neuesten Produkte in seiner Gefangenschaft aus. Seine Frau und Kinder sind versorgt, und wie die allgemeine Sage ist, soll der Landesherr der für die Erlösung des Mannes fusfällig bittenden Frau, geantwortet haben: Seyd ruhig, ich werde Euch einen gebesserten Mann geben.

Aber, mein trauter Leser, ich bin vielmehr der Meynung, daß er seine Lebenstage darinn

vollbringen wird. Denn unverzeihlich scheint derjenige Fehler des Privatmannes zu seyn, der sich an Fürsten vergreift, und ihre Güte mißhandelt. Wäre doch Magister **Daniel** der erste und der Letzte, der aus Unbesonnenheit gesündigt, und dafür auf sein ganzes Leben bestraft wurde. Mithin gehört zum Unsinn des itzigen Jahrhunderts zwar das Vergehen des Mannes, dessen Talente allgemein geschätzt werden, der aber nur von denjenigen gelästert wird, die hart genug sind Verirrungen der Menschheit vom Pfade des Wohlstandes auf der schröcklichsten Seite auszudeuten; aber auch diese mögen wissen, daß ihr Bildniß auf der Gallerie der Thoren aufgestellet zu werden verdient, wofern die Menschenliebe ihnen nicht zum Leitfaden dient, wenn sie ihre Mitbürger beurtheilen, die vielmehr ein sanftes Mitleid als Hohn, Spott und Verachtung verdienen. (*)

(*) Wie sehr wird sich unser Autor in seiner Zelle erfreuet haben, da er vernommen, daß der gelehrte Herr Magister Daniel Schubart wieder begnadiget und vor einigen Jahren in seine vorige Freyheit gesetzt worden, welche er bis dahin zu sonderbarem Vergnügen aller Menschenfreunde anwendet, und das Publikum bereits schon mit sehr interessanten Arbeiten seines unerschöpflichen Genie's unterrichtet und belustiget hat. Wie dann durchgehends für ihne der Wunsch geäussert wird, daß sich derselbe vor fernerm Unglück durch ächte Klugheit bewahren möchte.

Pater Gaßner.

Wer kennet nicht diesen Wundermann, den berühmten Exorzisten, der sich dem höllischen Geschwader so fürchterlich machte, daß er die schwarzen Geister aus den gequälten Leibern wieder nach ihrem Vaterlande nach Egypten zurückverwies? Mit einer Donnerstimme rief er den verstockten Belzebub an, der ihm haarklein seine Herkunft erzählen mußte. Keine Krankheit soll so gefährlich, so unheilbar gewesen seyn, die Pater Gaßner nicht zu heben im Stande war. Sein Ruf erschall auf den Anhöhen Zions bis übers atlantische Gebirge, und von den entferntesten Landen reisten voll Zuversicht unter tausend Kösten geplagte Sterbliche zu ihm, die er alle würde kurirt haben, wenn sie, wie er behauptete, mehr Zutrauen auf ihn gegründet hätten. —

Fürwahr ein Originalfragment des Unsinns von dem itzigen Jahrhundert, wo der Geist eines jeden Patrioten von Aufklärung spricht! Wenn diese Begebenheit im dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhundert vorgegangen wäre, so könnte man dieselbe durch das finstere Zeitalter, da der Fanatismus ein unglückliches Eigenthum dasiger Erd-

bewohner war, wie auch den damals mit Nachdruck genehmigten geistlichen Betrug entschuldigen, da der Lay der Vasall der Klerisey war, auf dessen Rücken der Priesterstolz in festlichen Triumphen einherritt. Aber heutzutage, da man sich erfrecht, zu fragen: **Was ist der Pabst? Warum reiset der Pabst nach Wien?** Ferner: **Kayser und Pabst** — da ists zu verargen, wenn man Träumereyen und Taschenspielereyen vergöttert, und sein Zutrauen an einen Phantasten verschwendet. Auch der protestantische Pöbel hatte sich von diesem blinden Lärmen und falschen Ruf bethören lassen, um überwiesen zu werden, was ein Mensch, der entweder aus Tummheit oder aus Bosheit sündigte, auszurichten vermögend war. Bis auf diese Stunde gibts noch eifrige Anhänger, die ich aber als christlicher Weltweise, nachdem ich noch einiges von dem verrufenen Träumer werde erzählt haben, sonnenklar ihrer Thorheit überweisen werde. Er war Pfarrer zum Klösterle bey Ellwangen, und es gelung ihm, eine oder die andere Krankheit entweder durch Arzneymittel oder durch seine Auktorität zu heben. Die letztere bewirkte, daß der Kranke in der Einbildung zur Genesung kam, indem er ein festes, innigliches Zutrauen auf des Mannes Chimären bezeigte. Wie manchem Arzt gelingts nicht bey einzelnen Pazienten auf die nämliche Weise? und ist dies ein Wunderwerk zu nennen? So mancher wankte auf Einer

Krücke zum vermeynten Leibs- und Seelenarzt, und kehrte mit Zweyen wieder nach Hause. Die dasigen Einwohner geben ihm selbst kein besser Zeugniß, und Ellwang weis dem Manne keinen andern Dank nach dem Grabe zu schicken, als daß er die Wirthe in Nahrung gesetzt hatte; denn die Anzahl von Wallfahrtern soll so groß gewesen seyn, daß sehr viele nur auf Heuböden und in Ställen konnten beherbergt werden. So ist doch in der Welt kein Uebel, das nicht einer gewissen Klasse von Menschen Nutzen bringet. — Dies Handwerk unter Millionen Benedikzionen trieb er eine geraume Zeit, bis ihm dasselbe der erhabene Bischof von Salzburg niederlegte, und da mußte er sich auf einen expressen Befehl von dannen nach einem Dörfchen unweit Regensburg begeben, wo er nach einigen Jahren seinen Geist aufgab. Er soll so ruhig nicht gestorben seyn; vielleicht stand sein Betrug vor seinem Todtenbette, und erschwerte ihm sein Sterben. Magister **Daniel Schubart** machte sich insbesondere, wie ich schon in seinem Lebenslauf erwähnte, über den Unnsinn des Mannes lustig; aber wie werden sich einst **Schubart** und **Gaßner** im Reich der Todten vertragen können, da sie im Leben einander so zuwider waren?

Erwähnter Gelehrte spöttelte mehr, als daß er sich die Mühe nahm, seinen Gegner zu überweisen. Was mich anbelangt, so bewafne ich

mich mit Ernst gegen das trotzende Vorurtheil mit Gründen, nicht dadurch den klügern Haufen, sondern diejenigen zu unterrichten, denen es an Ueberlegung fehlt, nützliche Wahrheiten zu beherzigen, und dem Aftergefühle nach Unsinn durch die edle Empfindung der Wahrheit auf ewig zu entsagen. Diese moralische Krankheit ist in ganzen Völkerschaften ausgebreitet; sie besteht in der Vergiftung des Herzens und Verblendung der Sinne. Ich trachte sie, als meine Mitbürger, im sanften Tone der Sittlichkeit zu überzeugen, und wünsche mir dafür keinen andern Dank, als ihre Besserung, die ich für den besten Lohn anerkenne.

Pater Gaßner, nicht um ein Gran weniger Mensch als der Bauer und der Kühhirt, wirkt Wunder, treibt Teufel aus, heilt unheilbare Krankheiten durch Benedikzionen. Zwar heißt es, daß er dies Werk im Namen Jesu vollbracht und diese Gewalt von Gott unmittelbar bekommen habe. Warum gerade Pater Gaßner? Warum nicht auch der Pabst oder ein anderer Bischoff oder Priester? Warum nicht auch ein frommer Lay? Dies wichtige Werk war nun einmal dem Herrn Pfarrer vom Klösterle wegen seines frommen Lebenswandels vorbehalten; so spricht der leichtglaubige Katholik, und dies ist auch alles, was er auf gethane Frage zu antworten vermag. — Ich beantworte sie auf folgende Art: Fromm

soll jeder Christ seyn, und es gibt auch deren nicht wenige, aber keiner rühmt sich der Kraft, Wunderwerke zu stiften. Von der Zeit der Reformazion gerechnet, ist jeder Katholik der Meynung, daß kein Priester oder Lay Wunder gewirkt habe. — Mithin, daß dieses grose Werk nicht in Vergessenheit gerathe, so war dazu ein besonderer Mann auserkiesen, und dieser hieß Pater Gaßner, der Pfarrer vom Klösterle. Wer sieht nicht die abgeschmackte Folgerung des pöbelhaften Schlusses ein? Ferner: bedarf der christliche Glaube, der sich im neuen Testament durch die Wunder Jesu in der ganzen Welt ausbreitete, neuer Zeichen? Der Glaube eines Christen muß überaus schwach seyn, wenn er derselben noch bedarf; und wenn er der Meynung ist, daß ein Heuchler und Gleißner diese seltne Gabe besitze, so heißt er der gräßlichste Aberglaube.

Ferner fragt sichs mit gutem Grunde: ob gedachter Geistlicher diese Kraft von sich selbst oder von Gott herleiten konnte? Im ersten Fall verdenk ichs ihm nicht, daß er die wenigsten kurirt habe; was die zweyte Art anbelangt, kann ich nicht begreifen, daß er bey den meisten Pazienten unglücklich war. Wer von Gott die Sendung hat, muß jede Schwierigkeit durch seinen Beystand heben können; weil er ein allmächtiges Wesen ist, dem kein Uebel zu stark und zu hartnäckig ist. Der vernünftige Mann mag hierinnen

nichts anders einwenden, als daß es ihm einmal gefallen habe, dem einen die Gesundheit durch den Vater zu ertheilen, und den andern, weil es ihm vielleicht an der aufrichtigen Zuversicht fehlte, von dieser Gnade auszuschliesen.

Diese Zweydeutigkeit zerbricht mir noch nicht das Hirn, und ich werde sie getrost auseinander setzen. Das Zutrauen war endlich auf Gott oder auf Pater Gaßners Zeremoniel gesetzt, oder auf beyde zugleich, oder auf keine. Wer auf Gott vertraut, bedarf keines Menschen Hülfe, denn wenn es ihm gefällt, oder für seine Kinder ersprießlich erachtet, kann er selbst ohne Zuthun eines andern helfen; und da wunderts mich nicht, daß die Reise von Tausenden fruchtlos abgelaufen ist, weil der himmlische Vater überall zugegen und nicht blos im Zimmer des Pater Gaßners eingeschlossen ist. Glaubte man allein durch die Hülfe des Mannes Labsal zu finden, und die Sache schlug fehl; so sieht man offenbar, wie wenig er als Mensch vermochte. Vertraute man auf beyde, so bin ich begierig zu wissen, was Gaßner für ein Verhältniß gegen das ewige Wesen hat? wie tausend zu einer Nulle sich verhält, so verhält sich das unendliche Wesen gegen das Endliche; mithin ist der Abstand so unermeßlich groß, daß diese Art von Zuversicht ins offenbare Widersprechende verfällt. Im letzten Fall wären sie alle besser zu Hause geblieben, weil

der Unglaube in Gesellschaft des Aberglaubens in allen Städten und Dörfern seine Wohnungen von jeher aufgeschlagen hatte. Mithin, was ließ sich von Pater Gaßnern für eine Hülfe versprechen? Blinder Hazard, zufällige Genesung, die noch in den guten Säften des Pazienten bestand, und sich in einer heilsamen Chrise endigte. Auf gleiche Weise wirkt jeder Arzt Wunder, entweder durch ein trefliches Arzneymittel oder durch einen unvermutheten Zufall, da sich die Natur des Kranken verändert, welches oft durch die Heiterkeit des Gemüths oder durch das Vertrauen auf die Geschicklichkeit desselben erlangt wird.

Jeder rechtschaffen und nach Grundsätzen denkende Katholik wird mit gegenwärtigen Beweisen zufrieden seyn können, ohnerachtet ich mich der möglichsten Kürze bedient habe. Ich bin kein Freund von langweiligen Deklamazionen und skoptischen Ausrufungen, von kahlen Sophistereyen, weil ich den höchsten Preis meiner Arbeit in der reinen Empfindung der Weisheit suche, wozu ich alle meine Mitchristen offenherzig und aufs freundschaftlichste einlade. Daher glaub' ich, daß ich einst in den Wohnungen der Abgeschiedenen den Pater Gaßuer als einen gebesserten Schatten, ruhend in den Armen der Bußfertigkeit, antreffen und grüssen werde. Das Vergehen der Menschheit setze ich zwar dem Tadel und der Verachtung aus, aber die Bestrafung desselben überlasse ich

dem gerechten Gott, der zugleich unendlich gütig und barmherzig ist. Personellen Haß sucht man bey mir umsonst, weil ich alle meine Mitbrüder auf Erden ohne Einschränkung liebe. Die Tugend wähle ich als eine sanfte Begleiterinn meiner Lebenstage, die mich auf den Pfad der Weisheit führt, und vor Lieblosigkeit warnt.

Mithin, was war ehmals Pater Gaßner im Leben? Vergebt mirs, Freunde, vergebt mirs. Gewiß ein Phantast, ein Träumer, der die Einfalt seiner Anbäter durch vorgeblichen Seeleneifer und durch affektirte Frömmigkeit vortreflich zu benutzen wußte. — Hütet euch ferner vor falschen Propheten, die da erscheinen in Schaafskleidern, von innen aber reissende Wölfe sind. Diese Unfläter prassen von euren Almosen ohne Scheu, weyden sich selbst; sie sind Wolken ohne Wasser, von dem Wind umgetrieben; kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben und ausgewurzelt; wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel in Ewigkeit. Epist. Jud. v. 12. 13.

Wem gehört das Schwert? dem Layen oder dem Priester? oder Was wird der Heil. Petrus sagen, wenn ihn der Kayser entwafnet?

Seitdem die Priesterschaft sich dem Wucher und der Herrschsucht ergab, so mangelten uns die Zeiten der ersten Aposteln, deren unsträflicher Lebenswandel dem geistlichen Stolz unsers Zeitalters durch mehrere Jahrhunderte schnurgerade entgegen steht. Stecke dein Schwert in die Scheide, sprach der gütige Welterlöser zum Petrus; das aber seine Thronfolger, die römischen Bischöfe, mit Nachdruck gegen ihre Untergebenen in der Faust blinken liesen. Kayser und Könige zitterten ehmals vor ihrem Throne. — Anstatt, daß sie ihre Schaafe mit Sanftmuth weideten, so sah man sie allenthalben wie Tyrannen rasen, und

unter ihren Füssen winselte die gedrückte Tugend. Dieser unglückliche Zeitpunkt verlor sich endlich zum Wohl gepreßter Herzen, die nicht einmal laut klagen durften, wenn nicht ihre Stimme für Gottlosigkeit, des Bannstrals und des Todes würdig, erklärt werden sollte. Gott der Langmüthige erhörte die Seufzer seiner Kinder, und demüthigte ihre Verfolger. Beschämt blicken sie allmählig auf das Bild der entsetzten Ungerechtigkeit und des gebeugten Hochmuths. Dadurch wurden die Kronen der Grosen in Sicherheit gesetzt; es ward weniger Menschenblut vergossen; das Reich der Todesnacht verlohr ihre Fantomen und Schreckbilder; das Fest der Vernunst ward mit stärkerer Empfindung gefeyert; und die Rechte der Menschheit erhielten ihre vorige Rangstellen, die ihnen ursprünglich von der Güte des Allvaters eigen sind. Joseph der Edle beginnt nunmehro der Geistlichkeit das Schwerdt aus den Händen zu winden, und dasselbe der weltlichen Obrigkeit gegen die Verbrecher zu behändigen. Hieraus entstand bey einem Politiker seiner Staaten die spitzige Frage: was wird der heilige Petrus in Rom sagen, wenn ihn der Kayser entwafnet? Zu dem Ende begab ich mich nach Petrus Grabe, und beschwur zur Stunde der Mitternacht seinen Geist, von dem ich die beantwortete Frage nebst andern Begebenheiten erhielt.

Petrus erhub sich, und — da staunte mein Auge — ich sah ihn in einem unansehnlichen Kleide mit unbedecktem kahlen Haupt. Er fragte, was mein Begehren wäre? und ich entdeckte ihm unerschrocken und ohne Zurückhaltung die Absicht meiner Gegenwart. Voll Bescheidenheit hiese er mich neben ihn am Sarge sitzen, und unser Gespräch verhielt sich also. Ich will mich dem Leser unter dem Namen Theophilus bekannt machen.

Petrus.

Lieber Bruder in Christo, was bringst du mir guts Neues?

Theophilus.

Eure päbstliche Heiligkeit erlauben mir den Pantoffel küssen zu dürfen, bevor ich meine Neuigkeiten auskrame.

Petrus. (mit Verwunderung.)

Was hör' ich? Man nennt mich heilig, und will mir göttliche Ehre erweisen. Liebes Kind, du treibst schändliche Abgötterey.

Theophilus.

Ich treibe keine Abgötterey; denn so werden Ihre Heiligkeit in allen Supliken genannt, und Ihre Kabinetsminister heissen Eminenzen.

Petrus.

Petrus.

Nenne mich nicht heilig, weil Gott allein heilig ist; sondern einen Freund Gottes, der blos aus Gnaden selig geworden ist. Aber du sprichst von Kabinetsministern und Eminenzen; was sind dies für Geschöpfe?

Theophilus.

Sie tragen runde Hüte und einen purpurfärbigen Uniform. Ihr Rang ist Fürstenrang.

Petrus.

Ihre Kleidung mag seyn wie sie will, nur mißfällt mir, daß sie als Fürsten herrschen, anstatt ihre Schaafe als gute Hirten zu weiden. Sprich weiter.

Theophilus.

Freund Gottes! weil du so und nicht höher willst genennt seyn, wo hast du deine dreyfache Krone, deinen Bischofsstab, deine Berette, deine Schlüssel und dein Schwert gelassen, das du aber nicht lang mehr behalten wirst?

Petrus.

Lieber Sohn, du irrest. Sag mir, bist du ein Irrgläubiger, wie heißt die Gottheit, die du anbätest, und wie der Mann, den du zu sprechen begehrtest?

Theophilus.

Ich bin ein Christ, und verlange mit einem gewissen Petrus, dem vornehmsten aller Aposteln, zu sprechen, dessen Thronfolger sich in sechsspännigen Kutschen fahren oder von vier Priestern am grünen Donnerstag tragen läßt.

Petrus.

Es ist wahr, ich schreibe mich auf syrisch Kephas und auf griechisch Petrus, aber ich bin bey Leben stets zu Fuß gegangen. Habe viele Qualen um des Glaubens willen ausgestanden, war gemeinweg gekleidet und den Fürsten der Erden unterthan.

Theophilus.

Dürft' ich mir nicht deinen heiligen Segen ausbitten?

Petrus.

Ich kan dir nichts heiliges geben, weil ich selbst ein Geschöpf bin; denn der Segen kömmt blos von Gott.

Theophilus.

Solls denn wahr seyn, daß der Pabst oder der Nachfolger Petri alle Tage drey Stimmen vom Himmel vernimmt?

Petrus.

Gott sprach blos mit Moses, und mit den Aposteln sein lieber Sohn. Von nun an, sag' ich dir, gelten keine Wunderzeichen mehr, seitdem das Werk der Erlösung vollbracht ist.

Theophilus.

Würdiger Apostel, bey uns gibts redende Bilder, und sogenannte Gottesmänner, die Wunder bey Leben wirken.

Petrus.

Ich bedaure den Verfall der ersten Christenheit. Ist denn die Welt ganz in Thorheit versunken, und gilt die Weisheit Gottes gar nichts mehr,

daß man ihm Götzen vorzieht und auf ihre Hülfe vertraut.

Theophilus.

Sie schimmern in Gold und Silber auf Altären, der Lay beugt vor ihnen die Knie, und ruft die modern Knochen oder das Bild voll Zuversicht an.

Petrus.

Abscheulicher Aberglaube! Heißt es nicht, du sollt Gott allein anrufen und anbäten? Predigte ich ehmals dann, daß der Glaube auf Statuen und Bilder, wessen Vorstellung sie immer bedeuten mögen, selig mache? Ist nicht Christus allein der Fürsprecher, der uns, seine erlöste Brüder, aus allen Nöthen rettete, und die Fesseln des Todes zertrümmerte? Aber was hält man denn von meiner Person? Hat man gänzlich vergessen, was ich und Paulus mein Mitgehülfe des apostolischen Amtes und andere Jünger Jesu gepredigt haben?

Theophilus.

O du Fels, worauf die Kirche Christi gebaut ist, dem die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, der im Himmel und auf Erden alles bindet

und auflöst, du würdiger Himmelspfortner, laß mich einst auch bey dem engen Himmelsthürchen hineinschlupfen, auf daß ich nicht ins Fegefeuer taumle, oder als ein höllischer Braten den Teufeln zur Speise diene!

Petrus.

Was ist das, was ist das? Fels, Fels! Welche Titel! Die Kirche Gottes war ja nicht auf meine Person, weil ich Petrus heisse, sondern auf meinen lebendigen Glauben gebaut, die nicht ich allein, sondern die ganze gläubige Gemeinde Christi, ausmache. Eben diese Zuversicht ist der Aufschluß zur himmlischen Freude; es ist kein irdischer Schlüssel, auch der Fels kein irdischer Fels, auch die Bande und die Auflösung nicht vom irdischen Verstande. Darum wohl denen die blos geistlich gesinnt sind, die allein werden Gott anschauen. Ich nenne mich den geringsten der Aposteln, der ehmals schwer gesündigt und durch Gnaden wieder Verzeihung erhalten hat. So sprach mein Mitbruder Paulus.

Theophilus.

Es gibt Leute, die zwar auch Christen sind; aber weil sie sich von dem Stuhle Petri entfernt haben, Ketzer heissen. Auf diese schleudert der heilige Vater jeden grünen Donnerstag seine Fackel,

womit er dieselben verdammt. Was soll ich davon halten?

Petrus.

Wenn sie auf Christum bauen und vertrauen, ist es sündhaft sie zu verdammen. Ferner steht geschrieben: verdamme nicht, so wirst du auch nicht verdammt werden. Aber, mein Sohn, du sprachst vom Fegefeuer, was soll dies für einen Ort bedeuten.

Theophilus.

Darein kommen blos die Frommen, die noch darinn läßliche Sünden abzubüssen haben. Das Gebät der Christen und häusige Seelenmessen dienen ihnen zur Erlösung.

Petrus.

Wieder eine Neuigkeit! denn ich erkannte ausser dem Himmel und der Hölle keinen dritten Ort. Ich weis auch kein Wort von Seelenmessen. Daß doch die nachkommenden Christen klüger seyn wollten als wir Apostel. Aber Gott verzeih's ihnen.

Theophilus.

Unsere Apostel sind meistens studirt, reden und singen lateinisch, lassen sich zum Theil das Essen

und Trinken wohl schmäcken, und predigen dafür die Woche ein bis zweymal eine halbe Stunde.

Petrus.

O Zeiten, o Sitten! Ist dies alles, wodurch sie ihre wahre Thätigkeit beweisen wollen! Einem Jünger Christi kömmt es zu, mit unermüdetem Eifer die Lehre des Welterlösers zu bekennen; zu predigen und derselben treu nachzukommen.

Theophilus.

Bey uns heißt es, folget ihren Worten, aber nicht ihren Beyspielen.

Petrus.

O weh, o weh! — Mein Sohn, was hast du hier für Korallen um die Hand gewickelt?

Theophilus.

Mit Gunst, es ist ein Paternoster von Jerusalem, um die Anfechtungen des Teufels damit zu vertreiben.

Petrus.

Fort, mein Lieber, mit dieser Kette des Aberglaubens, die irrgläubige Herzen fesselt. Durch

deinen wahren Glauben empfängst du einst Kränze der Unvergänglichkeit des ewigen Lebens.

Theophilus.

Aber du erlaubest mir doch, o Fürst der Apostеln! daß ich mich täglich mit dem Weihwasser besprenge, damit der böse Feind über mich keine Gewalt habe?

Petrus.

Schweig mit dem Fürsten der Apostеln, denn, wie gesagt, ich nenne mich den geringsten unter meinen Brüdern. Dies Element taugt dir besser zum Labsale deines Durstes als zur Bewahrung vor dem Bösen. Gott prüfet dein Herz; ist dasselbe gut, so ist alles gut, und der Satan hat keine Gewalt über dich.

Theophilus.

Freund Gottes, erlaube mir, daß ich dir meinen Katechismus weise, darinn magst du alle Glaubenslehren meiner Kirche in Erfahrung bringen.

Petrus.

Wer hat dies schön gebundene Büchlein verfertigt?

Theophilus.

Pater Kanisius, ehmaliger Jesuit, wenn du jemals etwas von diesem Orden gehört hast.

Petrus.

Ich kenne ihn nicht. Was waren denn dies für Leute?

Theophilus.

Sie trugen schwarzen Uniform, waren hochstudirt, sehr reich und dabey stolz, und hiesen des Pabstes rechter Arm.

Petrus.

Sie sind alle nicht meines gleichen. Da nimm dein eng gedrucktes Büchlein wieder, ich will mir nicht die Augen damit verderben.

Theophilus.

Was soll ich denn weiter mit diesem Büchlein machen?

Petrus.

Schenks dem Jesuiten ins Fegefeuer, und da mag der Todte seine Todten belehren.

Theophilus.

Wie soll ich mich also verhalten, daß ich in das ewige Leben eintrete.

Petrus.

Such in der Schrift, denn sie ist's, die von des Menschen Sohn zeuget, und sie enthält das ewige Leben. Aber wie betragen sich die Fürsten der Erden? Und was gibts sonst guts neues?

Theophilus.

Sie sind mit dem Betragen der Geistlichkeit sehr unzufrieden.

Petrus.

Ich selbst nicht, und wünsche nichts mehr als daß sie sich bessern, und dem Evangelium gefälliger bezeugen möchten.

Theophilus.

Ein gewisser groser Herr hat sie schon ziemlich eingeschränkt, und wie es heißt wird er sie noch ferner einschränken.

Petrus.

Es muß ein weiser Mann seyn; ich entbiete ihm meinen Gruß, wie auch von Christo Jesu dem Erlöser.

Theophilus.

Er wird auch, wie es heißt, der Geistlichkeit das Schwert nehmen; aber was spricht Petrus dazu?

Petrus.

Was Petrus spricht? Er segnet die Gewaltigen der Erde; denn allein denselben kömmt das Schwert zu; hingegen dem Priester der Hirtenstab, womit er seine Schaafe weide. Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Heerde.

Theophilus.

Ha! wenn Petrus damit zufrieden ist, so mögens um so mehr seine Nachkömmlinge seyn, die sich rühmen seinen Fusstapfen nachzufolgen! —

Petrus.

Weh dem, der Majestäten lästert, der die Obrigkeit verachtet! denn nimmermehr wird ein solcher

eingehen ins Reich der Himmeln. Vor dem Throne des Allwalters sind dies verworfene Geschöpfe.

Theophilus.

Liebenswürdiger Apostel, unvergeßlichen Dank bin ich deinem Unterrichte schuldig. Wie gefällt dir dein Grab, das so schön mit Lichtern beleuchtet ist?

Petrus.

Mein Geist fliehet vor diesem Prunk, und schwingt sich allmählig wieder nach dem beleuchteten Olympus. Leb' wohl, mein Sohn, und verkündige dies Gesicht deinen Mitbrüdern. Leb' abermal wohl.

Mit traurigen Blicken sah mein Auge dem verschwindenden Apostel entgegen. Halt, rief ich, und verlasse dein mühsames Grab nicht. — Doch er ist fort, und hinterlies mir köstliche Lehren. Eine geraume Zeit befand ich mich in sprachloser Betrachtung, die einer Art von Verzückung glich. Auf einmal, als ich mich umsah, entdeckte ich neben am Sarg ein Schreiben,

ganz nach dem Sinn des Apostels, und dasselbe war an gesammte Christenheit gerichtet. Ich will dasselbe meinem Leser mittheilen.

Mitbrüder in Christo!

Freunde des Gesetzes, laßt euer Licht leuchten vor der Welt, und setzet dasselbe der Finsterniß entgegen. Finster waren einst die Heyden, wie auch unsere Voreltern; aber durch göttliche Offenbarung sind sie zur Erkenntniß gelangt. Wahre Weisheit entstammt blos von Gott; hingegen das Wissen der Menschen ist meistens Ungewißheit, meistens Thorheit. Lernet die Wahrheit in einfachem Prunke verehren, als der Weisheit liebste Tochter, die unsere Tage durch eine höhere Kraft zu beseligen allein im Stande ist. Im Buche des Lebens, das ist, im Wort Gottes ist euer wahres Glück gegründet; denn sie versichert einer trostreichen Zukunft und schärfet eure Aussichten in die Ewigkeit. Mit christlicher Neugierde durchforschet dieselbe, nicht aber mit eitelm Vorwitz, oder gar mit brüstendem Hang zur Tadelsucht. Das Wort des Herrn verträgt sich weder mit dem Aberglauben und Vorurtheil, noch mit dem Stolz und andern ausartenden Leidenschaften,

noch mit schiefen Auslegungen, die der Eigennutz erzeugt. Dadurch möcht ihr die Satzungen Gottes, die euch zur Entrichtung der Pflichten verbinden, weislich von Menschensatzungen unterscheiden lernen. Jede Tugend, wenn sie nicht mit der Eitelkeit verschwistert ist, heißt göttlichen Ursprungs. Die Menschen haben sich untereinander als Gesetzgeber aufgeworfen, und suchen dadurch die Schwächern zu unterjochen. Dies Joch konnte Gott unmöglich billigen; denn es war blos von Sterblichen erdacht, öfters zur Schande der Vernunft und zum Nachtheil des christlichen Weltbürgers. Wahre Pflichten, die uns der ewige Gesetzgeber ins Gefühl geschrieben hat, sind unserer Natur nie zuwider, sondern vielmehr geben sie uns Aufmunterung und darauf liebvolle Seelenruhe. **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Dringet nicht in die Vorrechte der Vorgesetzten, sondern jeder handle nach dem Umfang seiner Obliegenheiten. Eingerissene böse Gewohnheiten, die lange Zeit einem Gesetzbuch glichen, können ohnmöglich als ein solches gelten, wenn die Menschheit über sie das Urtheil spricht, und dieselben endlich verabschiedet.

Ich kehre mich vorzüglich zum Priesterstande, der von jeher mit Wissen und Willen vom Pfade der Wahrheit gestrauchelt. Lieben Freunde und Brüder! lernet euren Beruf hinfort näher kennen

und die damit verwandten Pflichten. Bedenkt, wer in dem schröcklichen Jahrhundert der Verfolgung eure Vorgeher waren, wie sie sich im mittlern Zeitalter betrügen und was sie itzt wirklich sind. Allmählig sahen die Grosen der Erde, die genug Herz und Nachsicht hatten, welche Vorzüge euch zukommen, wie weit euer Verdienst geht, und was ihr versäumt oder euch zuviel angemaßt habet. Man bemerkte in eurem geistlichen Regiment zuviel verjährten Stolz, in eurem Unterricht zuviel Nebensätze, in eurem Gottesdienst zuviel Zeremonielles, in eurem Lebenswandel zuviel Tadelhaftes; kurz, ihr möcht euch nunmehr von den Regenten der Welt, die tugendhafter und weiser als ihr seyd, Maasregeln gefallen lassen. Man empfiehlt euch statt des Hochmuths evangelische Demuth, statt der Ausschweifung Eingezogenheit, statt des Reichthums ein mittelmäsiges, aber anständiges Gehalt, statt der Heucheley mehr Aufrichtigkeit, statt des irrigen Wahnes mehr Gewißheit, u. s. m.

Dies ist der Wunsch des seligen Petrus, dessen erbaulichen Lebenswandel nachzuahmen ihr befugt seyd. Mithin so laßt vom Altar des Unsinns die Abgötter eurer Leidenschaften stürzen, und opfert aus reinem Herzen dem Vater der Schöpfung euer gutes Herz. Der Grundstein seliger Handlungen soll Christus seyn.

Liebet untereinander die Eintracht, Ordnung und Friedfertigkeit, verwandelt euer ganzes Gefühl, und erscheinet vor dem Gnadenstuhle Jesu als umgeschaffene, als ganz bekehrte Menschen. Liebet eure Feinde, und segnet, die euch fluchen. Bestrebet euch zuerst Menschen zu werden, das ist, studirt das Gesetz der Menschheit und vereinbaret dasselbe mit dem beseligenden Christenthum. Neugeboren werdet ihr euch fühlen, und danken den weisen Anstalten eurer Fürsten, deren mächtiger Fingerzeig euch auf das Buch der Obliegenheiten verwies. Sie sind es, die für eure Ehre, für euren Wohlstand, für die Aufnahme der Religion und guter Sitten bedacht sind. Euer Gehorsam wird euch zum Verdienst für eure Mitbürger, die schon lang diese herrliche Epoche voll innigster Sehnsucht gewünscht und endlich zu ihrer grösten Befriedigung erlangt haben. So viel zum Beschluß.

Leichenrede

über den Hintritt

eines betagten Schooshündchens,

gehalten von einem Klosterkandidat

auf Begehren

der alten Mamsel von B** in Wien.

Freunde und Freundinnen

des

schönen Hundsgeschlechts.

Das Schooshündchen Fuchsmondi, der redliche Biedermann und Liebling des Hauses, ist todt, er ist nicht mehr! Sein Todesfall hat unsere Mamsel in die gröste Trauer versetzet, sie speiste und trank schon drey Tage nach seinem Hintritt nicht, und ich befürchte gar, daß sie vor lauter Bestürzung erkrankt. So ein Hündlein hatte nicht die prächtige Sisigambis, die Mutter des persischen Königes Darius, nicht eine Semiramis,

nicht die Frau Hiobs, und eben so wenig das philosophische Weib eines Sokrates. Er bellte nicht wie andere Hunde bellen; er schlief nicht wie andere seines gleichen, die im Stall, unterm Ofen, oder auf dem Stroh, oder gar vor der Thüre schliefen und das Haus bewachen mußten, sondern hatte seine eigene Bettstelle, seine Wascherin, seinen Mundkoch und sein eigen Bad. Das Leibgetränk, das er zu sich nahm, war kräftiger Koffe und Milchrom, und vor seinem Ende ward noch ein gewisser Medikus wie auch Leibchirurgus herbey gerufen, wovon der eine ihm den Puls greifen und verschreiben, der andere ihm ein Klistir setzen mußte. Mithin, freundliche Zuhörer! möcht ihr leicht in Erwägung ziehen, daß dies Hündchen von einer hohen Geburt war, und eine besondere Erziehung aufzuweisen hatte. Wie viel an diesem Thier gelegen war, will ich euch in drey Theilen erzählen. Zufolge dessen fang ich an im Namen aller schönen Schooshündchen, die von Menschen vergöttert werden. Im ersten Theil möcht ihr vernehmen den kurzen Lebenslauf von Fuchsmondi; im zweyten, wie er von Hoch und Niedern mußte geschätzt werden; und im dritten werd' ich euch zeigen, die traurige Folgen wegen seines Hintrittes. Der Schluß soll untersuchen, ob dies Hundeseelchen nach diesem Leben sich seiner Wohlthäterin erinnern, und an der Pforte der Ewigkeit sie freundlich mit gerolltem Schweife anbellen wird.

Erster Theil.

Fuchsmondi, das ehmalige muntere Schooshündchen, stammt aus einem adelichen Hause. **Mops** sein Grosvater ward in einem Kästchen in dem Garten unter Madams Arbeille Ruhebänkchen begraben, wo er einige Tage nach seinem Tode noch soll gespukt haben. Von dem Hintritt seines Vaters weis man keine gründliche Nachricht. Einige sagen, daß er von einem Hausdieb gemaust, umgebracht und hernach sein Fett in die Apotheke verkauft worden sey. Ueber diese Nachricht fiel Madam Arbeille in Ohnmacht, und man konnte sie lange Zeit nicht daraus erholen. Gleich darauf befahl sie, daß man die Dienstmagd durch die salva Guardia in Verhaft nehmen und nach dem Zuchthause bringen sollte, wo sie mit Schlägen derb hergenommen wurde. Nicht genug; man schnitt ihr über das die Haare ab und sie mußte öffentlich die Gasse kehren; hernach kam sie auf den Schub ins Schwabenland.

Hieraus erhellt, daß der Grosvater unsers verblichenen Hundes in grosen Ehren gehalten wurde. Seine Hauptkunst bestand im Aufwarten, wenn es ihm gelegen war; denn er hatte einen adelichen Eigensinn, und besann sich wohl,

ob er den Diener seiner Herrschaft vorstellen sollte. Wer sollt es denken, daß jemals ein Hund auf Ehre hielt? — Er konnte auch überhaupt keinen gemeinen Hund leiden. Wenn er einen magern Mitbruder, zum Beweis einen Jagdhund, bemerkte, bellte er gleich in seiner natürlichen Sprache, o du Hungerleider, was sollst du gegen mir seyn und floh. Der Vater des würdigen Fuchsmondi hatte eine schöne Liebste im Hause, die er fleisig besuchte, und die der adelichen Familie einen Fuchsmondi auf die Welt brachte. Das ganze Haus taumelte für Freude, als er das erstemal anfieng zu bellen. O du junges aufkeimendes Genie, rief die Matrone des Hauses, welch ein liebvolles Geschöpf bist du, und was groses kann noch aus dir werden! Hierauf drückte sie ihn an ihren Busen und herzte ihn. Den Tag darauf ward ein festliches Diner gegeben, wo sich Kavaliere und Edeldamen versammelten. Zum Bedienten des Hauses sprach die Herrschaft per Ihr, zum Hündchen per **Er**, und zum Hausmädchen per **Du**, zu einem adelichen Tumkopf per Sie. So verhält sich die Titelordnung Jahr aus, Jahr ein, und weh dem Hausdiener der den Fuchsmondi per **Du** mißhandelt hatte; denn da mußte er ohne Gnade das Haus räumen. Der grose Haushund erfrechte sich einmal, den abgelebten zu beissen, und bekam für diesen Frevel hundert Prügel, daß er beynahe drey Tage den Appetit

zum Fraß verloren hatte. Ich will unter andern das Tagsgeschäft des Hündchens den anwesenden Zuhörern berühren.

Des Morgens bekam er ordentlich seinen Koffe mit einem Milchbrödchen, und des Mittags speiste er mit der Herrschaft. Dann bekam er zur Jausen wieder Koffe zum Verdauen der Speise, und auf die Nacht eine Milchsuppe und fein geschnizelten Braten. Ich mache hieraus den Schluß, daß gegenwärtige Mamsel keine Schuld an des Hündchens Tode habe, und sich wegen seines unvermutheten Todes kein Gewissen machen dürfe. Deswegen schone sie auch der Thränen, und stöhre nicht den Fuchsmondi durch unnütze Klagetöne in seinem engen Sarge. Der Tod hat ihn lieb gehabt; deswegen wir ihm dies Opfer nicht beneiden. Ob er gleich im Leben munter bellen, die adelichen Hände und das Gesicht lecken, hüpfen, springen und mit dem Schweife liebkosen konnte; ob er gleich, sage ich, dies alles im Hause that, und noch besser als ein Kind gehalten wurde, so ist doch der Schmerz unbillig, den man seinem Grabe entgegen schickt, da sein Verlust durch ein anders artiges Hündchen ersetzt werden kann.

Der Karakter des Thierchens war schmeichelnd, und er besaß einen guten Geschmack, daher hatte die Wohllust an ihm einen besondern Liebling. Leider! wie der Arzt sagte, starb er am Podagra,

nachdem er lange genug Ptisanen zu sich genommen hatte. —

Zweyter Theil.

Er ward nicht blos im Hause, sondern auch von Hohen und Niedern in Ehren gehalten. Der eine bracht ihm Zwieback, der andere Knorpelchen von jungen Hünern; wieder einer einige Tafeln Chokolade, und die alte Matrone Suvilia junge gefüllte Dauben, die ihm fleißig das Ungeziefer absuchte. Bald ruhte er im Schoos eines Fräuleins, bald ward er auf den Händen eines Kavaliers getragen, bald von jungen Schönen geherzt; ein andermal kitzelte man ihm sein schneeweisses Bäuchgen, und legte ihn hernach, wenn der junge Herr müde und schläfrig war, in sein weiches Federbettchen. Was der Hund des Mittags überließ, bekamen die Armen, die er wegen des Mangels eines allzugrosen Appetits auf seinem silbernen Teller wohlthätig bedachte. Mithin ists offenbar gewiß, daß Fuchsmondi nicht geizig war, sondern ein gutes Herz und proportionirten Magen hatte. Ein gewisser Kavalier zog sogar vor ihm aus Hochachtung den Hut ab, und präsentirte ihm dabey weissen kanarischen

Zucker. Ueber seine Wolle ward kein Hundescheerer sondern ein artiger Barbierer bestellt, der ihn des Jahrs zweymal scheeren mußte, und erhielt allemal dafür zur Belohnung einen schweren Thaler. Keiner durfte sich unterstehen, dem Hündchen einen unartigen Uebernamen zu geben, wenn der sich nicht den Haß und die Verachtung der Mamsel zuziehen und den Zutritt ins Haus verschliesen wollte. Wenn der Hund nicht wohlauf war, mußten auch die Gäste mit dem ganzen Hause trauern. Kurz! Fuchsmondi ward von allen fremden Gästen geschätzt, geherzt und geküßt. Mithin was ists Wunder, wenn itzt sein Tod allgemein bedauert wird? —

Dritter Theil.

Ich zeige demnach im dritten Theil die traurigen Folgen wegen des abgelebten Hündchens; aber dabey bitte ich mit aufgehobenen Händen, liebe Freunde und Freundinnen! mäsigt euren Schmerz, und weinet euch nicht blind, wenn ich euch so herzbrechend ins Gefühl predigen werde. Ich möchte selbst in Thränen ausbrechen, wenn ich hier das todte Hündchen wie ein geschlachtetes Lämmchen so ganz ohne Bewegung dahingestreckt

erblicke, indem es zuvor mit so viel Lebhaftigkeit im Hause herumgelaufen und mit der Schürze der gnädigen Frau gescheggert hatte. Bedauernswürdige Besitzerin eines so artigen Geschöpfes! hätte ich doch Trostgründe genug, dein krankes Gemüth wieder aufzurichten, und dir deine vorige Seelenruhe wieder herzustellen. Mit gerungenen Händen beklagst du den Verlust deines schönen Thierchens, das alle andere an Schönheit und Artigkeit übertraf. — Du verursachest nunmehro eine Trauer von drey Monaten, da man weder auf den Ball noch in die Komödie sich fahren läßt. So lang, gutes, zartes Hündchen! weiht man dir das Andenken. Unsre Mamsel erscheint im Trauerkleide, und dir trauert auch meine dichterische Einsamkeit. Todt und unbelebt hängt meine Leyer an der Wand, die ich nicht ehender mehr berühren werde, bis dein Verlust im Hause durch ein anders eben so artiges Thierchen ersetzt wird. Laßt uns allmählig das Todtenmal feyern, und das Hündchen nach dem Grabe bestätigen. Aber zum Beschluß muß ich dich noch fragen, ob du deiner Wohlthäterin, wenn sie über den Kahn Karons ans Ufer des Kozitus stößt, noch eingedenk, sie mit freundlichen Belle und gekrümtem Schweife grüssen wirst? Ein gewisser Weltweise gegenwärtigen Jahrhunderts hat dir unter den niedern Geistern eine Stelle angewiesen, und deswegen scheint auch meine Frage nicht ganz ohne

zureichenden Grund zu seyn? — Gewiß wirst du sie alsdann kennen, und gegen ihre Ankunft in Elyseens Schattengewande deine einige Freude bezeigen. Laßt uns demnach, ihr Anwesenden! unter dem dumpfen Schall der Posaunen die Leiche begleiten, und dazu alle Hundsfreunde grosgünstig einladen. Ich setze noch hinzu, liebet eure Hunde so, wie sie unsere Mamsel liebte, damit ihr in der andern Welt, wegen der allzugrosen Strenge und Härte gegen sie, keine schwere Verantwortung habt. Gebt zuerst den Hunden und den Katzen, hernach den Ueberrest den Dürftigen! dies ist die Moral, die ihr darinn zu beherzigen habt. Laßt die Armen speisen vor der Thüre und auf den Treppen, und eure Thiere am Tische; eure Mitmenschen mögen schlafen unter dem freyen Himmel oder auf dem Stroh, oder auf der harten Bank, hingegen euer Vieh in eurem eigenen, oder dazu bestimmten Federbette. Bevor ihr an den Schöpfer denkt, des Morgens besorgt und beherzigt dieselben, ob sie noch leben und ob sie noch guten Appetit zum Morgenbrod haben? Anstatt daß ihr die Armen kleidet, Waisen unterstützt, so gebts dem Vieh, haltet euch Hunde, Katzen, Reitpferde, Vögel von aller Art u. s. w. Vermacht ihnen euer ganzes Testament, sie werden euch lauten Dank wissen. Fuchsmondi hatte während einer Lebensfrist von sieben Jahren drey hundert Gulden gekostet, und dafür wird er auch

seiner Wohlthäterin im andern Leben Dank wissen. Dies, meine Freunde, sind wahre Menschen, die ihr Vieh stattlich pflegen; folgt ihrem Beyspiel nach. Vorzüglich ihr, traute Bätschwester und Bätbrüder, die ihr in eurem Leben keine andere Beschäftigung wißt, als ein langes Gebät und eine gute Viehzucht. Mich dünkt, meine Leichenpredigt dauert zu lang, und ihr erwartet mit gierigen Blicken den Schluß, und den sollt ihr haben. Besehet euch in dem Spiegel der Menschheit und betrachtet euch darinnen, ob nicht alle Züge eurer Handlungen euren Thieren gleichen, die eben so vernünftig, verständig und artig handeln wie ihr. Dieselben essen, trinken, schlafen, gatten sich, und ihr thut ein gleiches. Sie sind eben so ungewöhnt, den Schmerz zu ertragen wie ihr, und freuen sich, wenn sie gut gehalten werden. Welch ein herrliches Gemälde, welch ein sittliches Betragen, würdig von der ganzen Welt nachgeahmet zu werden! Ha, so lebt thierisch, so wird vielleicht auch thierisch euer Ende seyn; denn wahr ist das Sprichwort des Weltweisen: Wie das Leben des Menschen, also auch der Tod. Lebt wohl!

Was waren ehmals die Waldbrüder?

und was sind sie itzt

unter

der glorreichen Regierung

Josephs des zweyten,

Römischen Kaisers?

Gedanken über den Eremitenstand.

Alle Menschen scheinen zu etwas berufen zu seyn; und jeder Beruf enthält gewisse Pflichten oder Obliegenheiten, deren möglichste Erfüllung das Gewissen eines jeden Weltbürgers befriedigt, und einen bescheidenen Theil seiner Glückseligkeit ausmacht. Der Mensch ist nicht blos für sich, sondern für das gesellschaftliche Leben geschaffen. Der weise Mann kennt genau den Umfang seiner Pflichten, die ihn mit hundert andern verbinden, und er liebt deswegen nichts mehr als

Geselligkeit (*). Dieser Trieb, den in uns die Natur bewirkt, ist einer der edelsten, und bringt die herrlichsten Früchte hervor; nemlich das Glück der Welt, zum Ruhme der Schöpfung. Wer demnach ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft heissen will, muß sich diesen Rang durch edle Handlungen oder durch ein eifriges Bestreben, andern nützlich zu seyn, zuwege bringen (**). Dies heißt der Mann von moralischem Gefühl, der gesittete biedere Weltbürger. — Räuber vergesellschaften sich auch, und sind thätig, aber ihre Thätigkeit ist dem Bande der menschlichen Gesellschaft höchst gefährlich; sie drohet derselben den Untergang, weil sie die Rechte, die nur wahre Erdensöhne untereinander anerkennen, aufhebt. Sie gleicht einem verzehrenden Ungeheuer, mit Unglück der Sterblichen schwanger, das die Gerechtigkeit mit heiliger Rache beflügelt. Weil sie den Tag scheut, so verbirgt sie sich in finstern Wäldern und öden Wüsteneyen;

(*) Cicero der edle Römer und tiefsinnige Weltweise hat den Begriff des gesellschaftlichen Lebens in seiner Moral vortreflich auseinander gesetzt, und den Menschen von den Thieren genau unterschieden. Vid. libros 5. de officiis.

(**) Man besehe hievon die würdige Abhandlung von Herrn Professor Feder, der Weltweisheit ordentlichen Lehrer zu Göttingen, der das Reich der Moral ungemein durch wichtige Bemerkungen erweiterte. Sein Kollegium gleicht nichts anders als einer Schule der Tugend.

überhaupt ist sie ein Kind der Nacht (*), aus dem Saamen der Grausamkeit gezeugt. Ferner berühre ich eine andere Klasse von Menschen, und zwar die sich dem Müßiggang und der Wollust ergeben. Auch diese kann der Staat ohnmöglich dulden, weil sie moralisch todt sind, und aus diesem Gesichtspunkt andern zur Last von dem gesellschaftlichen Leben entweder ausgeschlossen oder zu irgend einer anständigen und nützlichen Beschäftigung angehalten zu werden verdienen. Dergleichen sind die Heuchler und Bätbrüder, geistliche Müßiggänger und muthwillige Prasser, Mendikanten und Staatsschmarotzer. —

Allmählig nähere ich mich meinem Hauptgegenstande und zwar dem Beruf der Eremiten oder Waldbrüder, die sich aus dem Zirkel ihrer Mitmenschen von langen Zeiten her muthwillig entfernt haben. Der Einsiedlerstand soll einer der ältesten seyn, wovon die ersten Eremiten wegen ihres frommen Lebenswandels in die Zahl der Auserwählten von der römischen Kirche einverleibt wurden. Ihre Einsamkeit schien zu den Zeiten der ersten Christen nicht ohne Nutzen gewesen zu seyn; denn sie mußten sich zum Theil

(*) Hiemit trift der lateinische Knittelvers genau ein; denn es heißt:

Vt iugulent homines, ſurgunt de nocte latrones.

Mithin ist die Nacht die Schutzgöttin der Räuber.

vor ihren Verfolgern geheim halten; zum Theil arbeiteten sie kraftvolle Schriften zur Aufnahme der Kirche Gottes aus. Hieronymus übersetzte in seiner beseligenden Einöde die heilige Schrift aus der Grundsprache in die Lateinische, die den Protestanten unter dem Namen Biblia vulgata bekannt ist. Die heilige Väter und alte fromme Einsiedler waren die Urheber verschiedener Tradizionen, die die Konzilien häufig genehmigten. Die klösterliche Einsamkeit hat den Einsiedlerorden zum Stammhause. Ihre Stifter waren blosse Eremiten, die ein strenges Leben führten. Dieses Institut galt für bestimmte Ordensbrüder, die in einer gewissen Anzahl bestanden. Die ersten Mönche beschäftigten sich hauptsächlich mit fleisiger Abschreibung der Bibel; aber die Folge der Zeit gebar traurige Auftritte in schröcklichen Begebenheiten; denn nicht nur erhuben sich unzählige Orden und Konvente, sondern unter der Maske der Frömmigkeit verbarg sich das Laster in die Zellen der Mönche; das ist Grausamkeit, Herrschsucht, Wollust und Müßiggang, Aberglaube und Vorurtheil. Ueberaus trüb sah's um den Gesichtskreis des römischen Staatshimmels aus. So artete endlich die erste Einsamkeit wohlgesinnter Zeloten in schändlichen Müßiggang, dieser in die Wollust, jene in rohe Unwissenheit aus. Ich drücke bey diesem widerwärtigen Gemälde die Augen zu, weil mein lieblich fühlend Herz

durch die Vorstellung monastischen Unfugs zu sehr in Rührung geräth, indem es mit nichts mehr als mit dem Wohl der Menschheit sympathisirt. — Ich begebe mich sogleich in die Einöden der Eremiten aus dem mittlern, hernach aus dem spätern Jahrhundert, und untersuche ihr Verdienst.

Nicht ganz fruchtlos verhielt sich der Eremitenstand des mittlern Jahrhunderts, weil sich damals die Einsiedler mit dem Unterricht der Jugend um benachbarte Dörfer abgaben: aber nicht lang darauf gabs unter ihnen beynahe lauter solche Subjekte, die weder schreiben, noch lesen konnten. Ferner, die die Grenzen der Auktoritätssucht immer mehr ihren geistlichen Ordensbrüdern erweitern halfen. Sie liesen sich vom Pöbel **Herr Bruder** nennen, und besassen dabey einen geistlichen Hochmuth, womit sie terminiren giengen, und sich die fette Abgabe des Landmannes ungemein wohl schmäcken liesen. Dafür theilten sie Bilder und Amulette aus. Was ihre häusliche Oekonomie anbelangt, so verhält sich dieselbe also:

1) Die erbettelte Butter wußten sie für ihren kritischen Geschmack vortreflich anzuwenden; denn sie hatten das Geschicke Mehlspeisen von allerley Arten aufs schmackvolleste zuzubereiten.

2) Kollektirten sie Schinken, sauren Kohl und andere Zugemüse reichlich zusammen, die sie in eigenen Kellern aufbewahrten, daß etwa ja kein Dieb in ihrer engen Wohnung etwas antreffen möchte.

3) Das Geld legten sie auf Interesse, wofür sie sich Wein oder Bier einkauften, um sich in ihrer Einsamkeit zum Zeitvertreib betrinken zu können; denn vor dem Volk wollten sie nichts mehr als nüchtern, keusch und arm scheinen.

4) Einige trieben eine gewisse Profeßion oder Metier. Sie waren entweder Köche, Schreiner oder Bildhauer. Das erste Metier taugte für ihren Magen, das zweyte zu einer geraumigen Schlafstelle, und letzteres zur Beförderung der Abgötterey durch Bilderschnitzeln. Ihre geistliche Berufsgeschäfte verhalten sich also:

Da sie meistens auf Bergen oder in Wäldern und Wüsteneyen unter wilden Thieren wohnten, denen sie im moralischen Verstande beynahe ganz ähnlich waren, so mögen sie sich auch nicht weit davon unterscheiden. Ihre Andacht war voll Zerstreuung, folglich nichts bedeutend, ob sie gleich des Morgens und des Abends ihr geweihtes Glöcklein zum **Ave Maria** läuteten.

Karakteristik einzelner Waldbrüder, Klausner oder Eremiten genannt.

Frater Eusebius Kapuzinerordens lacht gern, wenn er in Gesellschaft einiger Bauern, die seinen geistreichen Bauch füttern, seinen Witz ausbreiten kann. Er stellt ein kleines buklichtes Kerlchen mit rothen Haaren und Bart vor. Seine Augen liegen tief, und sein blauer Mund ragt beynahe bis an die Ohren. Seine gröste Leidenschaft ist das Tobakschnupfen; deswegen träufelt auch seine Nase davon ohne Unterlaß. Wenn er sein Gnadengeschenk in Bildern austheilt, spricht er zum Bauernjungen: diesem rothbackigten Heiligen in seinem veilchenblauen Ornat und goldnen Schein um den Kopf must du in seinem Lebenswandel nachahmen, ihn beständig verehren und küssen, daß er für dich bitte; dann magst du mit Stiefel und Sporn ins Himmelreich eintreten. Den Hausmädchen gibt er ihre Namenspatronin, die er als eine glorreiche Fürsprecherin

in hohen Ehren zu halten befiehlt, wenn sie nicht lange Jahre im Fegefeuer Gasse kehren will. Dem Bauer überreicht er ein Paternoster von Jerusalem, und rühmt dasselbe als eine Satansgeisel gegen alle Anfechtungen. Sein Weib beehrt er mit gewissen Korallen, die eine leichte Geburt bey schwangern Frauen bewirken sollen. Da, wenn ihn der Rebensaft bis auf taumelnde Trunkenheit begeistert, fängt er an von der baldigen Ankunft des Antichrists, von den Qualen des Fegefeuers und der Höllenstrafen zu predigen.

Sieh'! da verwandelt sich allmählig sein freundliches Lächeln in einen Thränenbach; denn er hat das eine wie das andere in gleicher Gewalt.

Frater Seraphikus träumte bey Leben schon von seiner künftigen Heiligkeit, und glaubte, die Kraft Wunderwerke zu stiften, ihm vom Himmelreich beschieden zu seyn. Seine Mine war finster, und rauh seine Sprache, unbedeutend seine Worte. Als Selbstmärtyrer geiselte er sich vor dem Schlafengehen bis aufs Blut, und umgürtete stets seinen ausgemärkelten Körper mit Zilizien. Zu seinem Unterhalte trieb er mit Wurzeln und Kräutern, die er selbst grub, vortheilhaften Handel. Dabey belästigte ihn unaufhaltbar die Leidenschaft des Geitzes, daß er sich selbst nichts Gutes vergönnte, dabey nach dem Gute seiner Mitmenschen strebte, und das erworbene Geld in die Erde verscharrte, daß es ja nicht den Augen

der Menschen sichtbar werden möchte. Er bezeigte sich sogar gegen seine Heilige sparsam, und gönnte ihnen das Licht nicht, das der andächtige Bauer denselben zu Ehren in die Kapelle schenkte. Die beste Nahrungsmittel verkaufte er, und genoß dafür die rohesten, und dies alles, wie er vorgab, Gott zu lieb, ohne in sich zu prüfen, daß der Geitz die Triebfeder dieser vorgeblich gottgefälligen Handlung war.

Frater Benno liebte täglich ein christlich Räuschgen, und nannte dasselbe einen Jesuitenspitz (*). Sein Leibgetränk war Kornbrandwein, und seine Leibspeise alter würmigter Käse und geschroten Brod. Zu den Würmern sprach er mit tiefsinniger Mine: " Ihr seyd nun wirklich Würmer, und mein Madensack wird einst zu Würmern werden; deswegen wähl' ich euch von nun an zu meiner Lieblingsspeise ". — Sein Vermögen bestand in einer Matraze und einem Altärlein. Sein Temperament verhielt sich gar nicht zum Geitz aufgelegt; denn er war zum Betteln zu faul, und verschenkte den Ueberrest von dem, was ihm der Landmann, sobald er sein Glöcklein läutete, wohlthätig herbeyschafte.

(*) Die ehmaligen Jesuiten in Landsperg hatten sich am Karneval so sehr betrunken, daß sie im Refektorium den Ofen für den Pater Rektor begrüßten, und davon hat diese Benennung ihren Ursprung.

Frater Antonius, verliebter Komplexion und ehmaliger Pastetenbäcker zu Macerata, legte das heilige Ordenskleid aus keiner andern Absicht an, als in der Einsiedlerey desto ungenirter noch die Welt zu geniessen. Die Einsiedlerkronik versichert, daß er in demjenigen Jahrhundert die Eremitage antrat, da die Mädchen noch in Eremiten verliebt waren. Zu dem Ende ließ er sich fleißig rasiren, und liebte ein glattes Gesicht, um den buhlenden Schönen Italiens nicht durch einen waldigten Bart zu mißfallen. Der Leser erlaube mir, von ihm ein Liebesgeschichtchen zu erzählen.

Frater Antonius liebte von Jugend auf französische Propreté, und parfümirte sich wie andere Stutzer auf das sorgfältigste. Diese Gewohnheit beobachtete er eben so pünktlich als Eremit. Es ist bekannt, daß die Ordensglieder des heiligen Franciskus keine Hemder tragen; aber Antonius machte davon anständigen Gebrauch. Weil er, wie ich schon erwähnte, von Metier ein Pastetenbäcker war, so läßt sich leicht erachten, daß es ihm selten an Besuch von artigen Mädchen fehlte, die er huldreich beschenkte. Seine Küsse sollen auf die Wangen seiner Freundinnen so süß aufgefallen seyn, als wären sie mit Zucker bestreut gewesen. Er wußte den Instinkt der Liebe sinnreich aus der Bibel zu vertheidigen, und zu rechtfertigen. Dieser Beweis gefiel seinen Anbäterinnen ungemein gut, und sie ermangelten nicht,

ihm dafür die möglichste Gefälligkeit zu erweisen. Unser verliebte Einsiedler vertauschte seine einsame Wohnung mit dem Genuß des Paradieses nicht, und bot dabey den glücklichsten Fürsten der Erde trotz; denn er beharrte vest darauf, daß ihm bey seiner Einsiedlerdürftigkeit doch nichts ermangle. Ihm dienten zur Belustigung ein halb Dutzend artigster Mädchen, die alle miteinander wetteiferten. Da eine die andere an Schönheit und Reitzen übertraf, so gerieth endlich sein Herz auf eine gewisse Art von Unschlüßigkeit, weil er sie nicht alle mit gleicher Empfindung lieben konnte. Die schlanke, schwarzbraune Rosalie, ein Mädchen voll Geist und Lebhaftigkeit, erhielt endlich in seiner Seele den Preis des Vorzuges, und daher entschloß er sich, die übrigen abzudanken. Dies geschah auch, aber die Folge davon wurde dem Einsiedler gefährlich. Weil diese Verachtung den übrigen Schönen unmöglich gleichgültig seyn konnte, so verschworen sie sich, seine Eremitage zu stürmen, und wirklich trieben sie zu wiederholten malen den Eremiten aus der Hütte. Frater Anton ward genöthigt, auszureissen, und die schöne Ueberwinderinnen bemächtigten sich mit Gewalt seines kleinen Forts. Der Vertriebene begab sich nach dreyen seiner Mitkollegen, und flehte ihren Beystand an. Da kamen Frater Paulus der Hinkende, Frater Franz der Einäugige und Frater Zyrinus der Buklichte, und wagten auf die Be-

satzung, ihrem Mitbruder zu gefallen, mit Prügeln in der Hand gewaltigen Sturm.

Das Gefecht dauerte lange Zeit, und der Sieg hieng immer mehr auf die Seite der Kämpferinnen. Sie parirten tapfer aus und schlugen dem Frater Zyrinus dem Buklichten ein starkes Loch in Kopf. Der Kommandant wich von der Stelle und Frater Franz der Einäugige übernahm das Kommando. Da gabs eine gefährliche Bataille, die von der einen wie von der andern Seite sehr heftig war. Die schwachen Schönen mußten nichts desto weniger dem Anfall noch schwächerer Feinde nachgeben, und ergriffen mit erschrockenen Schritten die Flucht. Der Kommandant wollte ihnen nachsetzen, aber Frater Antonius, der bey dem Kampf den kleinsten Muth bewies, hielt es nicht für rathsam, sondern dankte dem Himmel mit aufgehobenen Händen, daß sie die Garnison verlassen hatten. —

Allein das Herz beleidigter Liebenden gleicht einem Flammenschlunde, der das Innerste der Erde erschüttert, und ihr den Abgrund droht. Sie hielten Konzilium untereinander, auf welche Weise sie sich an dem meineidigen Frater am bequemsten und mit größtem Nachdruck zu rächen vermöchten.

Furiosa die rachsüchtigste gab den Ausschlag, daß man bey Nacht an des Einsiedlers Hütte Feuer anlegen sollte, weil der Nichtswürdige,

wie sie in ihrer Wuth behauptete, kein anders Schicksal verdiente, als daß er vom Feuer verzehret würde.

Pietosa verabscheute dies Unternehmen, weil sie für die Kapelle zitterte, die, wenn nicht ein ausserordentliches Wunderwerk dieselbe noch erhalten sollte, gleichfalls des Brandes Opfer seyn würde, welches sie für eine unverzeihliche Sünde auslegte. Schwestern, rief sie, wißt ihr was? wir mögen ihm in einer Speise Gift durch eine Andere zusenden, und sodann hat unsere Rache ihren Endzweck erreicht.

Giudiziosa sagte, wir thun am besten, wenn wir ihn mit Pasquillen verfolgen, weil uns sein Tod wenig hilft, und sein gemartertes dem Spott ausgesetztes Leben mehr Befriedigung verschaffen könnte.

Die Bätschwester Religiosa wollte sich gar nicht zur Rache verstehen, sondern ersuchte ihre Freundinnen, daß sie vielmehr für seine Bekehrung Gott bitten sollten. Auch dieser Ausschlag fand keinen Beyfall.

Schwester Ingegnosa ergrief endlich das Wort, wir wollens dem Pater-Guardian, seinem Vorgesetzten, melden, der ihn dafür nach Verdienst bestrafen wird, und hiemit gehen wir am sichersten, denn da mag er zugleich seine Strafe fühlen, und zur Bekehrung gelangen. Dadurch, o Freundinnen! haben wir uns an dem Ver-

räther und an seiner Buhlerin, die er plötzlich meiden muß, sinnreich gerächet.

Die fünf Buhlschwestern warens zufrieden, und riefen mit frohlockender Stimme: es lebe unsere Freundin Ingegnosa!

O weh, freundlicher Leser! wie wirds mit dem Frater Anton in der Folge aussehen, wenn er entweder gezwungen wird, seinen Uniform auszuziehen, oder sich einer schweren Klosterstrafe zu unterwerfen! Mich dauert der gute Waldbruder, wie auch seine einig geliebte Rosalia. Vielleicht wird er alsdann seinen Stand verändern, und dem heiligen Franz die Gürtel, die dem höllischen Geschwader so gefährlich ist, samt dem Habit wieder zustellen müssen. Dann mögen die drey Klostergelübde miteinander zu Grabe bestätigt werden. Weh dir alsdann, o freywillige Armuth, o Klostergehorsam und gepriesene Nothtugend der Keuschheit! Du aufgeklärtes Publikum wirst bey diesem Auftritt eine satyrische Thräne vergiessen.

Frater Paulus der Einäugige, Frater Franz der Hinkende und Frater Zyrinus der Bucklichte, als Konferenzbrüder, waren dem Frater Anton dem Verliebten durch ihren zu lang daurenden Besuch in Rosaliens Gegenwart sehr zuwider. Wenn er sie nur wieder in ihre Eremitagen eben

so geschwinde zurück, als wie er sie zu seiner Vertheidigung anher wünschen könnte. Der erste wollte ihr immer die Backen, der zweyte die Hand und der letzte die Schürze küssen; doch die eigensinnige Schöne verbat sich von allen dreyen dies Kompliment mit der grösten Abneigung von der Welt.

Allmählig näherte sich die Nacht in finsteres Gewölke eingehüllt, und zwar diejenige Stunde der Ruhe, da Frater Anton mit seinem Liebchen das Fest seiner allerliebsten Leidenschaft feyerte. Beliebts noch nicht, ihr Herren Kollegen, sprach er, nach Haus zu kehren, da es ziemlich dunkel wird? Die drey mit Venuslust behaftete Freunde thaten nicht dergleichen, als wenn sie ihn gehört hätten. Mitlerweile schlugen von aussen zwey Räuber ans Fensterchen der Hütte mit derben Prügeln und hiesen den Frater Anton aufschliesen. Dieser unerwartete Besuch versetzte sie in die gröste Verlegenheit, und da ward der Schluß, entweder zu leben oder zu sterben, plötzlich gemacht. Sie rissen die Thür auf, und da fieng das Steckengefecht an. Die Räuber werden gezwungen zum Weichen, und Zyrinus der Buklichte schlug einen davon zu Boden. Alle drey verfolgten hierauf den zweyten Räuber, der die Flucht in gröster Eile ergriff, den sie aber wegen seiner besondern Geschwindigkeit nicht einholen konnten. Bey dieser Gelegenheit machte sich Frater Anton mit seinem

Liebchen aus dem Staub, und verbarg sich die Nacht hindurch in einer benachbarten Grotte.

Die drey Helden kehrten in der schmeichelhaftesten Hofnung zurück, daß Frater Anton ihnen aus Dankbarkeit seine Buhlschwester genehmigen würde; allein sie fanden zu ihrem größten Verdruß die Hütte verlassen. Sie streckten endlich nach müdem Gram ihre Heldenknochen nach der Ruh, bis der neugeborene Tag mit seinem Purpurroth wohlthätig den umliegenden Gesichtskreis aufheiterte.

Zyrinus der Buklichte war der erste, der erwachte, dem die Kopfschmerzen, weil er des Tags zuvor am meisten Rebensaft zu sich nahm, den Schlaf zuerst unterbrochen. Verdammter Streich, rief er bey sich, wir kämpften einem andern zu gefallen, ohne den geringsten Vortheil davon zu ziehen. Das heißt, dem Bauer den Haasen recht in die Küche jagen, ohne davon den geringsten Bissen zu geniessen.

Hierauf weckte er seine Mitkompetenten vom Schlafe auf, und sie erwachten. Laßt uns, rief er, den flüchtigen Anton mit seiner Amasia verfolgen, und wir mögen die Beute untereinander theilen, Frater Anton muß sterben, wenn er auch tausend Leben in sich fassen würde.

Rasch erhuben sich die beyden andere, bewafnet mit Keulen, und als sie aus der Hütte traten, entdeckten sie den erschlagenen Räuber im Blute

liegend; aber es war kein Räuber, trauter Leser, sondern der Pater Guardian des seraphischen Ordens. Sie fielen auf die Knie vor ihm nieder, und baten ihn mit gefalteten Händen aufzustehen, aber sein todtes Ohr hörte ihre Stimme nicht. Der politische Frater Zyrinus wußte hierinn seinen Mitkonsorten keinen bessern Rath zu ertheilen, als daß jeder sich nach seiner Heimath begeben möchte, um sich aus der Schlinge zu ziehen, und den Verdacht allein auf den Frater Anton zu lehnen. Sie warens zufrieden, liesen den Pater Guardian liegen, und verfügten sich nach ihrer Behausung.

Man konnte lange Zeit nichts von Frater Anton in Erfahrung bringen, obgleich die Justitz ihn auf das sorgfältigste aufzusuchen und ins Gefängniß zu liefern befahl. Endlich brachte der Rath dasiger Gegend in Erfahrung, daß er sich mit Rosalien vermählt, und in Voligno als Zuckerbäcker niedergelassen hatte. Sogleich lief dort der Steckbrief ein, daß er den Vater Guardian ermordet habe. Anton ward deswegen vor Gericht gefordert, und nach den peinlichen Rechten befragt, ob er nicht der Todtschläger seines Vorgesetzten wäre? — Freymüthig und sinnreich wußte sich der Exfrater Anton zu entschuldigen, und sprach, Gott vergebe mir meine Sünde, wenn der Streich meinen Vorgesetzten gelten sollte. Ich dachte, einen Räuber zu erlegen, der mich

zur Stunde der Mitternacht, da man keinen Vorgesetzten, sondern Mörder und Diebe ängstlich erwartet, gewaltsam überfiel. Er mag in Erfahrung gebracht haben, (und dies ist auch wirklich von mir ein Fehler, aber blos gegen die Ordensregeln, die eben einen Layen nicht so sehr verbinden), daß ich zum Vergnügen eine Freundin beherbergte, die in der Folge mein Glück ausmachen sollte.

Der Rath gab den Bericht ein, kraft dessen Anton unschuldig erklärt, und von jeder Strafe freygesprochen wurde. Seine drey sich zum Geschäft der Ehe anbietende Helfershelfer warens zufrieden, daß dadurch ihre Handlung verschwiegen blieb. Die fünf Vergnügungsmädchen wünschten sich Glück, daß ihr Anschlag und buhlerische Eifersucht nicht entdeckt wurde; der Vater Guardian allein blieb das Opfer, und die Schatten der Todesnacht mögen dem Greisen seine närrische Impresen in einer Satyre vorstellen. Der Pfortner wird hinfüro keinen Vorgesetzten mehr zu einer so halsbrechenden Arbeit mit einem mörderischen Dreschflegel begleiten. Der politische Frater Anton lebt vergnügt mit seiner trauten Rosalie, und wünscht, daß alle Eremiten oder Waldbrüder seinem Beyspiele folgen möchten.

Freunde der Tugend! wie gefällt euch dies Geschichtchen? Dasselbe entstammt aus dem Reich aller möglichen Vorstellungen, die bey so be-

wandten Umständen eintreffen und auf die Schaubühne wunderbarer Begebenheiten gebracht werden können.

Epilog.

Dank seys gesagt Joseph dem Zweyten, glorreichesten Kaiser, tiefen Forscher und weit aussehendem Geiste, daß er jeden Stand geprüft, desselben gute und schwache Seite entdeckt, und jedem seine Rangstelle nach dem Verhältniß seines Verdiensts nach den weisesten Einsichten eingeräumt hat! Wollen ihm die Weltbürger gefällig seyn, so kann dies nicht anders als durch die Verdienstlichkeit ums gesellschaftliche Leben geschehen. Er unterscheidet voll reifester Beurtheilung edle Thaten von den unedeln, und dahero wahres Verdienst von dem Scheinbaren. Der Müßiggänger in den Armen der Wollust und des Ueberflussus sucht darinn sein Verdienst, daß er die Früchte der Erde unthätig verzehre, sich vom Nazionalschweise und Bürgerblute nähre; aber diese Art von Menschen haßt und verabscheut der

Monarch. O glückliches achtzehntes Jahrhundert, das du uns einen so erhabenen Weltweisen zeugtest, dreymal glücklich bist du? — Vor dem Throne Josephs stürzt der Tempel des Aberglaubens, und die Opferpriester fliehen betäubt vor seinem Erlauchten Anblick zurück. Ja! der ganz edle **Mann** macht allein die Epoche seines Jahrhunderts. Fromm ohne Aberglauben, klug ohne Arges, gerecht ohne Grausamkeit, herablassend ohne sich mit Lasterhaften abzugeben, prächtig ohne verschwenderisch zu seyn, und glücklicher Held über seine Affekte, noch tausend mal mehr ist Joseph der Zweyte, das Herz seiner Staaten, der Vater der Bedrängten, der Schild der Tugend, der Sanftmüthige, der Friedfertige! — —

Kontemplative Mönche, geistliche Faullenzer und Tagediebe, Prasser von unverdientem Almosen, Eremiten oder Waldbrüder kann und will Joseph uumöglich in seinen Staaten dulden. Mithin, was sind sie unter seiner glorreichesten Regierung? o Freunde, nicht mehr jene Taugenichts! — Der eine pflügt, äckert, säet und hilft dem Landmanne die Früchte seines Schweises und Zuversicht auf den Segen Gottes einärndten. Ein anderer, dem der Bau seines Leibes, die Jugend und eine dauerhafte Gesundheit das Geschicke verleiht, unter Josephs Fahnen zu dienen, sucht sein Verdienst dem Staate in Friedenszeiten

und auf dem Felde der Ehre zu beweisen. Der eine geht in die Normalschule, und sucht sich durch ihren Unterricht zu einem Schuldienste geschickt zu bewirken. Ein anderer treibt ein gewisses Metier oder Handwerk, womit er sich sein Brod erwerbe, und dabey seinen Mitbürgern diene: kurz! die Eremiten wurden durch die Anstalten ihres Suvränen nützliche Männer, und sind nicht mehr jene Taugenichts, für die sie ehmals die arbeitsame Menschheit erklärte.

Freunde und Brüder, wessen Standes und Religion ihr seyn möcht! laßt dem Edlen von nun an Gerechtigkeit widerfahren, daß er der Mann ist, der die Erwartung unsers Zeitalters übertrift.

Die Toleranz, jene Göttin der Erde, fuhr unter seiner glorreichen Regierung, von ihm allergnädigst gehuldigt und von lautem Beyfall gekrönt, in sein Erlauchtes Vaterland. Ihr Wagen war mit Grazien bespannt, und der Suvrän wies ihr geräumige Plätze. Unter Josephs Füssen zittert und bebet das Unrecht. Des Mannes göttliche Braut heißt Gerechtigkeit. Verworfene Geschöpfe sind ihm die Heuchler, deren Rathgebungen der weise Monarch wie Vipern und Ottergezücht mit Füssen tritt. Sein forschend Auge dringt ins Herz des Unterthanen, das die Sprache belebt, und auch dieser Ton ist dem Erhabenen kennbar.

Allmählig beginnt das Reich der Finsterniß nach der Nacht des Todes zu schwindeln. Der Tempel der Weisheit steigt wieder empor. Lorbeern blühen wieder um der Helden Häupter, das Verdienst wird nach Würden belohnt; die Menschheit drückt ihre Kinder feuriger an Busen, und die Sterblichen staunen unter dem grosen Manne, wer ihre Väter waren, wie ungemein seliger sie wirklich sind, und werden alle Cäsars des deutschen Reiches so glücklich regieren, wie die spätesten Enkeln ein mehr als goldnes Jahrhundert preisen werden.

Die Schlittenfahrt in der Hölle.

Eine launichte Erzählung.

Graf Schwedenburg entdeckte dreyerley Himmel, und begab sich von da aus nach der Hölle, wovon er uns so seltsame Berichte ertheilt, als wenn er beym höllischen Pluto als Zeitungsschreiber gestanden wäre. Pater Kochem, der geistreiche Mann, gab erwähntem Wanderer dahin die Schlüssel, daß er frey und ungehindert dort eintreten möchte. Das Reich der Todten gleicht einem Schwefelreiche, wo alle mögliche Qualfabriken aufgerichtet sind. Erwähnter Pater nennt es mit Recht ein Zuchthaus, worinn unartige Seelen gequält werden. Diese Zeitbrochüre bey unserm aufgeweckten Jahrhundert wird mir kein biederer Weltbürger verargen, weil sie die Thorheit einzelner Menschen bestraft.

Zur Zeit, als die Orthodoxie ihren höchsten Gipfel erreichte, und wahnsüchtige Pfaffen das Paradies

in einen Staatshimmel verwandelten, gabs am Karnevalstag, da Luzifer sein Geburtsfest feyerte, und die Höllenstrasse mit starkem Schnee bedeckt war, eine grose Schlittenfahrt, die in besondern, sich auszeichnenden Subjekten bestand. Drolligt, überaus drolligt verhält sich dieselbe, weil so wunderbare Geschöpfe in Luftmasken auftreten. Potz tausend, wie die Peitschen klatschen! das ist nun eine Freude, die bey Mannsgedenken kein Einwohner des finstern Orkus erlebt hat. Die armen Seelen im Fegefeuer eröfnen schon ihre Fensterchen, woraus man in die Hölle sieht, und sehen mit staunenden Blicken diesem fröhlichen Auftritte entgegen. So laßt uns auch im Namen aller Waldbrüder und Waldhansel Zeugen dieser Handlung seyn!

I.

Pater Kochem als Vorreiter, auf einem Esel aus Arkadien gebürtig. Er stellt den Saturnus mit einer Sanduhr auf dem Kopfe vor. Seine Montur ist der Uniform eines Götzenpriesters, dessen grauer Bart bis auf den Bauch herunterhängt. Sein Rücken ist mit lauter Tradizionen behängt.

II.

Darauf folgt der Schlitte, betitelt die drey Klostergelübde, mit sechs Bauern bespannt. Die

Nonne Angelika wird von einem Kartäuser gefahren. Sie hat in ihrem Leben so keusch gelebt, daß sie nicht mehr als drey Kinder in die Welt gebahr, und zwar drey Jungen, wovon der eine Klosterkoch, der zweyte Kellermeister und der dritte Kücheninspektor gewesen.

III.

Dieses Fahrzeug trägt einen wohlgefütterten Prälaten, der blos aus Gewohnheit aß. Bachus ist daran gespannt, und die Göttin Venus stellt eine Bätschwester vor.

IV.

Ein Schlitte voll Musikanten, mit Waldteufeln bespannt. Sie waren ehmals gute Saufbrüder in Klosterkutten eingehüllt, hernach aber Kammermusici des Höllengottes. Hauptsächlich leisten dieselbe gute Dienste, wenn Madame Proserpina starkes Kopfweh hat, und sich von dem Leibchirurgus Machaon zur Ader läßt.

V.

Zwey Teufelsbanner und Medea. Ihr Lebenswandel verhält sich also: Sie haben unsaubere Geister ausgetrieben; den Satan beschworen, daß er ihnen Geld liefere, und starben hernach

als Märtyrer, weil sie, nachdem sie einige Klöster bereichert, zwischen dem Element der Luft ersticken mußten. Medea war ihr herzigs Liebchen, ein böses altes Weib, die in ihrer Jugend stark gebult, im Alter gewaltig gezankt und über Dutzend Millionen Rosenkränze gebätet hat. Deswegen zerriß sie ein tausend siebenhundert und sechs und sechzig Pater Noster, die auch ihr Reichthum bis ins Begräbniß blieben.

VI.

Zwey Kandidaten aus Kindesliebe, die ehmals fleißig ihre Hymnos sangen, aber dabey siegwartisirten. Der eine liebte eine gewisse Therese, die schöne Kapuzinerin, der andere die Konstanzia, eine beredte Dominikanerin.

VII.

Ein Dorfpfarrer mit Jungfer Scholastika, seiner treuen Gehülfin in Geschlechtsnöthen. Daß er nicht kennbar werde, trägt er eine Galonperrüke mit sechs Zöpfen. Sein Liebchen stellt einen Pariserstutzer mit einem gewixten Haarbeutel vor, der das ganze Schulterblatt bedeckt. Fürwahr eine der herrlichsten Masken!

VIII.

Ein Layenbruder mit der schönen Kunigunde. Ihre Lebensgeschichte verhält sich also: Sein Vater war Klosterpfortner von eben so verliebter Komplexion, wie sein Sohn, den er im Pfortenstübchen erzeugte, und der ihm hernach sukzedirte. Lange Zeit war er Stubenheitzer, Ausgeher und Tellerlecker, der zugleich den Auftrag hatte, den Klosterhund und zwey Dutzend Klosterkatzen zu füttern. Er trug zugleich die Liebesbriefe der ehrwürdigen Paters aus, wodurch er sich endlich ein kleines Kapital erwarb, so, daß er in die glückliche Verfassung gerieth, die schöne Kunigunde zu heyrathen. Das Mädchen wurde von einem Dorfpfarrer ausgesteuert, weil sie ihm bey Tag und insbesondere bey Nacht guten Willen und stillen Gehorsam bezeigte. Sie sind maskirt zum Vergnügen des Auges wie Paradiesvögel.

IX.

Die heilige Inquisizion, geführt von zwölf Drachen. Ihr Liebling ist der Aberglaube, der mit Schaafswolle gekleidet den guten Hirten vorstellt. Aber wegen der hervorgehenden Wolfszähne, wenn er sein schröckliches Gelächter erhebt, ist er kennbar. Seine Frau Liebste trägt das purpurfärbige Band des Verdiensts von unschuldig Hingerichteten.

X.

Ein Exjesuit mit einer schönen Mahomedanerin, die er bey seiner Mißion aus Zyprus entführte. Er hat in seinem Leben viele unter den Fahnen des heiligen Ignazius von Loyola rekrutirt, manchen Heyden von der Tummheit zur Bosheit geführt und mit unzähligen Seelen gewuchert. Weil er seinen Bekehrungseifer übertrieb, hiengen ihn die Unglaubigen an Galgen, woran er glücklich als Märtyrer gestorben ist.

XI.

Ein betagter Waldbruder mit Jungfer Dorothe, einem Mädchen von sechs und siebenzig Jahren. Er liebte sie von zarter Jugend an, und gab seinen mächtigen Geschlechtstrieb für christliche Liebe aus. Der gute Mann war durch alle vier Jahrszeiten verliebt, an Feyertagen und Werktagen, in der Fasten wie ausser der Fasten. Dabey aber war er ein fleisiger Rosenkranzbäter, und kasteyte sein Fleisch mit westphälischen Schinken, Mettwürsten und pensten Sausäcken. Seine Glieder sind von zarter Komplexion, deswegen zog er das Kriegskleid des heiligen Franziskus von Assis an, und umgürtete seinen wohlgespikten Leib mit dem Strick der Demuth aus Eitelkeit! Weil er ein kleiner Taschenspieler war, hielten ihn die Bauern im Leben schon für heilig.

XII.

Ein Rennschlitten von Klosterköchen und Köchinnen mit einem gebratenen Bauer am Spieß, treflich gespickt mit Sporteln und Abgaben ans mitleidige Konvent. Zwey Tyger sind daran gespannt, und vier Furien. Der Schlitten ist herrlich mit Blutygeln versehen, die man aufs Herz des Unterthanen setzt. Dies Kloster heißt zur fetten Küche.

XIII.

Hierauf folgen der Scharfrichter, der Scherge und der edelfeste Bettelvogt als ein Ehrenmitglied klösterlicher Obrigkeit und Helfershelfer der Gerechtigkeit zur Aufnahme der Menschenliebe.

XIV.

Bußprediger aus Habsucht, Seelenfischer und Spionen des Evangeliums. Dies ist gewiß der gröste Schlitten mit Rennthieren bespannt.

XV.

Ein Kontroverspredíger, vermählt mit der Tummheit. Die Unverschämtheit ist seine Mutter und Intoleranz seine Schwester. Sein Vater heißt

Aberglaube, und sein Bruder der derbschulterigte Eigendünkel, mit Zwangsmitteln gegen das Gewissen des Layen bewafnet.

XVI.

Die barmherzigen Brüder und noch barmherzigere Schwestern.

XVII.

Der Gewissensskrupel, verlobt mit der läßlichen Sünde. Er ist im Fegefeuer zu Hause, wo er den Boden mit alten Postillen und Fastenexempeln des Pater Fasts und Aloysius Merz pflästert. Sein Leibgetränk ist das Weihwasser, seine Leibspeise ein Dutzend Ablässe.

XVIII.

Wieder ein Seelenarzt im Bette seiner Beichttochter, welcher derselben fleißig Absoluzion ertheilt. Der Rennschlitten wird von dem geflügelten Kupido geführt.

XIX.

Ein Dominikaner, als Bräutigam mit der scholastischen Philosophie. Er war ein starker Vertheidiger der Quadratur eines Zirkels, und soll

der sinnreiche Erfinder des perpetui mobilis seyn — auch wenn ich nicht irre, des Luftschiffs.

XX.

Ein geistliches Kauffarteyschiff stellt der zwanzigste Schlitten vor, schwer mit Lukaszetteln, mit Hexenrauch, mit Zilizien, Amuleten und Pater Noster beladen. Ein Karmeliter führt das geistliche Ruder.

XXI.

Die Keuschheit in der Einbildung, von Pater Abstemius geführt.

XXII.

Die Furcht vor dem Tode, von einem Kapuzinerbruder, der im Leben fleißig dem Landmann vom Antichrist predigte, nach dem Vorgebirge der guten Hofnung geführt.

XXIII.

Wieder ein Schlitten voll Musikanten, Kühhornbläser und Waldhornisten, Trommelschläger und Trompeter, die ihren Durst nicht anders als am Bache der Vergessenheit löschen konnten.

XXIV.

Der Pater Guardian, mit einer Klosteräbtißin, Namens Franziska; er hält ihr den Himmelsschlüssel des ehrwürdigen Paters Kochem vor. Diese vergißt dabey, daß sie wirklich in der Hölle ist, erschrickt wegen der gemahlten Grausamkeit der Höllenstrafen.

XXV.

Geistliche Harlekine, die die Wienerpredigerkritik vonnöthen haben, Gleißner und Scheinheilige, Pedanten und Murrköpfe beschliesen mit ihren Ordensschwestern die höllische Schlittenfahrt. (Der Vorhang fällt zu.)

Moral.

So ungestüm mein Silen die Thorheit geistlicher Erdensöhne zu belachen scheint, so wagt ers nichts desto minder, eine sittsame und ernsthafte Mine anzunehmen. Er weist uns auf das Buch der Pflichten, das die Weisheit eines Ewigen schrieb. Ueberhaupt empfiehlt er wahre Tugend, die ins Gefühl übergeht, und uns so zu

sagen ganz natürlich wird. Dieser Tugend ist der Aberglaube, die Scheinheiligkeit, der Hang zum Betrug, wie auch Abgötterey, der Verfolgungsgeist und Intoleranz schnurgerade entgegen. Zur Wonne der Sterblichen verloren sich die fürchterlichen Gewitter finsterer Jahrhunderte, und der heutige Weltbürger entdeckt ein goldenes Zeitalter. Vergraben ins Reich der Vergessenheit sanken die schröcklichen Todesbilder, die ihren Erfindern Schande und ihren Verehrern Harm und Gram verursachten. Steig, göttliche **Urania**, vom Himmel herab, und stimme dem Liebling der Weisheit ein Lied an, und verewige durch unvergeßliche Denkmäler des Helden Grab. **Kalliope**, stoß in deine gepriesene Tuba und verkündige den spätesten Enkeln den Mann, dem es von oben gegeben war, Tugend und Sittlichkeit unter den Weltbürgern durch erhabene Beyspiele auszubreiten. O Vater der Schöpfung, wir danken dir, daß du uns von der Finsterniß ans Licht, das ist zur Erkenntniß der Wahrheit, gebracht hast. Freunde der Weisheit, lebt wohl!

Der schlafende Pilgrim von Montefalko.

Die Pilgrimschaft bleibt von jeher ein Eigenthum jeder Erdbewohner, so lang der Satz seine Richtigkeit hat, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben; und in diesem Verstand sind wir alle Pilgrim. In der engern Bedeutung gehören auch zu dieser Benennung die Emigranten, die gezwungen werden, ihren Erdstrich mit einem andern zu vertauschen. Davon gibts dreyerley Ursachen. Entweder geschieht dies aus Mangel der Nahrung, oder auf Befehl des Regenten, oder wegen einer schleichenden Epidemie. Auch starke Ueberschwemmungen zwingen die Einwohner ihre Gegend zu verlassen. Hieher gehört auch der Wanderer, der aus redlichen Absichten in der Welt als Schifffahrer, als Handelsmann, als Bot, als Künstler oder Profeßionsverwandter reiset; nicht aber Vagabunden, die sich dem Müßiggang und Betrug ergeben. Die neue Deutschheit erlaube mir, daß ich die letzte Art

von Menschen mit dem Namen der Afterpilgrime bezeichne, die nichts als Werke der Finsterniß treiben, wodurch sie dem Bande der menschlichen Gesellschaft gefährlich sind. Die meisten Steifbettler hüllen sich in Pilgrimskutten ein, um den Bürger und Bauer durch eine vorgebliche Andacht zu hintergehen. In diese Klasse gehören hauptsächlich die sogenannte Pilgrime nach Loreto, Rom und Kompostello nach dem Grabe des heiligen Jakob. Zum Theil führen sie falsche Zeugnisse bey sich, als da sind Tauf- und Ehscheine, wie auch Pässe, die sie sich von Nichtswürdigen ausfertigen und mit falschem Insiegel versehen lassen. Der Pöbel bezeigt dergleichen Leuten aus mißverstandenem Religionseifer viel Liebe, und glauben, dadurch Gott eine gefällige Handlung zu entrichten. So weit hat es der Aberglaube, um gutherzige Menschen zu verblenden, gebracht, daß sie dem Betrug frohnen müssen.

Die ganze Römerstrasse wimmelt von dergleichen Subjekten, an deren Besserung ein jeder Weltbürger zweifeln darf. Die obrigkeitliche Verfügungen sind zum Theil zu gelinde, zu duldsam, und unterstützen manchmal selbst einen offenbaren Betrüger, der sie unter der Maske der Frömmigkeit hintergeht, anstatt dieselben auszurotten. Das ungestümme Betteln heißt noch die geringste Ausschweifung, ohnerachtet es zu einer unverzeihlichen Sünde mag gerechnet werden,

wenn derbschulterigte junge Bursche, aus Hang zur Wohllust und Müßiggang, andern durch ihre Forderungen beschwerlich fallen, indem sie zur anständigen Arbeit noch hinlängliche Kräfte hätten. Sie behaupten alle das bekannte Sprichwort, die Welt will hintergangen seyn; mithin ist das Trügen und Lügen das beste Mittel, sich durch die Welt zu schlagen, da sie tapfer auf die tumme Wohlthätigkeit lossündigen. Wenn sie nichts zu betteln haben, so legen sie sich aufs Mausen, und da gilts einem ehmaligen Gutthäter, dessen Vermögen sie ausgespähet haben. Die feinste Art davon, die die Dieberey als ein halsbrechendes Unternehmen befürchtet, legt sich auf geistliche Marketänderey, und verkauft unheilige Dinge für heilig, die sie zum Theil gegen die Anfälle des Satans, zum Theil gegen unheilbare Krankheiten ersprieslich, verkauft. Daraus entspringt der Reliquien-Wucher und verschiedene der Ehre des Schöpfers zuwidere Handlungen, die den leichtgläubigen Pöbel noch mehr verfinstern, anstatt ihn aufklären. Auf dieser Reise gewinnen die unerlaubten Begierden ihre bequemste Beförderung, so daß ungerathene Muttersöhne, um sich bald zu beweiben, diese Bettelfahrt mit einer nichtswürdigen Dirne antreten, um ihre allerliebste Triebe zu pflegen.

Ich will als Privatmann keinem grosen Herrn Unrecht thun; doch kann ich nicht begreifen, zu

welchem Ende für dergleichen Wallfahrter oder vielmehr Vagabunden Spitäler sind errichtet worden, wo sie sich pflegen, oder vom Ungeziefer reinigen können. Das heiß ich, offenbar das Unkraut in einem Lande pflanzen, anstatt daß man sich bemühet, dasselbe auszujetten. Ein gewisser Sineser behauptete, daß es ein halbes Wunderwerk seyn würde, wenn ein einziger Bauer vom Diebstal unberückt auf der ganzen Römerstrasse davon gekommen wäre. — Wohlgemerkt, sehr viele reisen als Konvertiten, die doch gebohrene Katholicken sind, und erschleichen sich dadurch ein reicheres Almosen als andere, die als gebohrne Glaubensbrüder betteln. In Rom und in Loreto beichten sie ums Geld, um ein fünf Groschenstück nach unserer Münz durch die Gurgel jagen zu können. Dabey bedienen sie sich der feinen List, und bekennen blos die sogenannte läßliche Sünden, um einige Groschen mehr über den Tax zu erhalten. Ohnerachtet die Verschwiegenheit der Todtsünden als eine sakrilegische Beicht vom Katholiken anerkennt wird, so treiben dergleichen Leute nur damit ihr Gespötte, und lachen sich über die Leichtgläubigkeit ihres Beichtvaters den Busen voll. Der H. Petrus vermißt öfters eine silberne Lampe, die ihm zu Ehren an seinem einsamen Sarge brannte. Wenn die Bilder der Heiligen nicht in einer unerreichbaren Höhe sich dem Auge des Volkes darstellten, sollten sie wohl

bald ihren goldenen Schimmer ums Haupt verlieren. Sie führen unter sich ihre eigene Sprache, das ist die Sprache der Kanufs, oder Spitzbubensprache, deren sich ein ehrlichgesinnter Reisender schämt. Was ihre Religion anbelangt, so besteht dieselbe in einem guten Appetit, und ihr Herz schlägt für eine schöne Buhlerin — den Heiligen vermachen sie ihre Seele — mithin, was bleibt dem lieben Gotte übrig? — Welcher rechtschaffene Christ, wessen Standes und Glaubens er immer seyn mag, wünscht sich mit dergleichen abentheurlichen Menschen zu leben und zu sterben? Welcher Mann von Vernunft kann eine solche Pilgrimschaft billigen? Mithin, was ist derselbe? Nicht ein nichtwürdiger, ein dem Gesetz Gottes, dem Wohl des Staates zuwiderer Tagedieb, der von Menschenopfern praßt? Bisher hab' ich noch kein Wort vom schlafenden Pilgrim zu Montefalk gesprochen; aber laßt uns die Begebenheit untersuchen, ob das Wunder mit der Natur eintrift, daß er noch bis auf diese Stunde und zwar so lang schläft, bis der letzte Pilgrim nach Rom und Kompostello reist.

Gewiß, liebe Mitchristen, entspann sich diese eben so wunderbare als ungegründete Begebenheit in demjenigen Jahrhundert, da es fast täglich nicht an Mirakeln fehlte. Ein Wunderwerk ist eine ungewöhnliche Wirkung, die nicht in den Kräften der Natur zu suchen ist. Eine

solche

solche Handlung ist blos allein Gott möglich, dessen allmächtiger Arm Dinge hervorbringt, die unsere Einsicht und Beurtheilungskraft weit übersteigen, oder deutlicher, wovon der Grund nicht in der Natur, sondern in einer höhern Kraft verborgen liegt. Dergleichen sind die Wunderwerke im alten und neuen Bunde, um den Glauben damit zu versiegeln; aber der Unglaube oder vielmehr der Aberglaube späterer Jahrhunderte träumte immer von Mirakeln, die entweder von lebenden Menschen oder leblosen Bildern gewirkt werden sollten. Der unvergeßliche Pabst Klemens der vierzehnte, Ganganelli, frommen Andenkens hielt nichts von Waldbrüdern oder Eremiten, und Pilgrimen, eben so wenig von Wallfahrtern, weil der erhabene Mann nur gar zu gut einsah, daß man Gott in jedem Tempel um seine Gnade und Beystand flehen könne, ohne eine mühselige, mit tausend Beschwerden verknüpfte Reise nach auswärtigen Orten anzustellen, und allda seine blinde Zuversicht auf geschnitzelte Bilder oder auf irgend den Beystand eines Heiligen zu gründen. **Gott allein ist heilig! Gott allein die Ehre!** dies ist das Gesetz Gottes und der Propheten. — Die Geschichte vom Pilgrim zu Montefalko verhält sich von Wort zu Wort also, wie dieselbe die Pilgrime selbst erzählen.

Der Pilgrim zu Montefalko, war, wie es heißt, ein frommer, doch gewiß abergläubischer Mann,

trat öfters seine Reise nach dem Grabe des H. Jakobs an. Sonst soll er den dasigen Nonnen zu Montefalk sehr angenehm gewesen seyn; aber das letztemal wars ihnen nicht gelegen, ihn des Nachts zu bewirthen. Die abschlägige Antwort verdroß ihn so sehr, daß er sich nahe am Kloster auf die Erde niederlegte, und so lange zu schlafen versprach, bis der letzte Pilgrim nach Kompostello reisen würde. Dies sollte vermuthlich den baldigen Untergang der Welt bedeuten, oder der Antichrist nähert sich. Wenn sich die Sache also verhält, so wünsche ich bey meinem Leben nichts mehr, als daß die Pilgrime noch ferner nach Rom und Kompostello reisen möchten, um ja nicht so geschwind den jüngsten Tag oder die Ankunft des tobenden Antichrists zu erleben. — Aber zu unserm Trost laufen die Pilgrime heutzutage noch immer so häufig dahin, daß wir noch nichts von dieser schröcklichen Vorausdeutung zu fürchten haben, wenn nicht unter der Regierung Josephs des Zweyten noch in diesem Jahrhundert ein Strich dadurch gemacht wird; aber alsdann haben wir auch kein besser Schicksal bey der Erwachung des Pilgrims von Montefalko zu hoffen. — Ich kann nicht leugnen, daß ich diesen schlafenden Pilgrim unversehrt in Person gesehen habe; aber wie dies zugieng, kann ich meinen Leser nicht berichten. Pfaffenlist war von jeher reich an Erfindungen, und warum sollte nicht auch in diesem Fall ihr Betrug gesieg't haben!

Der Pilgrim hat einen so hartnäckigen tiefen Schlaf, daß er sich von einem seiner Wallfahrtsfreunden einen Finger abschneiden ließ. Wenn man nicht an seinem Gesicht noch die Haut entdeckte, stellte er vollkommen ein Gerippe vor. Uebernatürliches konnt' ich ohnmöglich, ohnerachtet ich mich nach Kräften bemühte, gar nichts entdecken. Unter andern wunderts mich, daß man noch gar nicht auf seine Seligsprechung bedacht war, die sonst der Kirche so einträglich ist. Vermuthlich wartet das letzte Oberhaupt des apostolischen Stuls, bis der letzte Pilgrim nach Rom reist. -- Die Grosen des itzigen Jahrhunderts lieben und befördern die Aufklärung, da der gemeine Mann sich nach Kräften derselben widersetzt, um den Aberglauben seiner Irrthümer nicht aus dem Herzen zu verlieren.

Der schlafende Pilgrim befindet sich in dasigem Kloster in der Sakristey, wo er den letzten Reiskameraden nach Kompostello erwartet, und ich wünsche, daß ihm unterdessen die Zeit nicht möchte lang werden. — Wenn er mit den Engeln himmlische Mahlzeit speiste, sollte er doch nicht so ausgemärkelt, wie ein Schattenbild aussehen. — Dasige Nonnen parfümiren ihn, gleich einem Stutzer — und vielleicht sind sie gar in ihn verliebt. —

Er soll öfters im Kloster gespukt haben. Wahrhaftig ein Auftritt, der sich mit seiner Lebens-

geschichte verträgt, vermöge deren er öfters im Kloster geschlafen hatte und — Wer kluge Gedanken hat, der denke! — Die Augen des Mannes — ich weiß nicht, sind es noch seine eigene, oder durch die Kunst ersetzte — schmachten wie der Abendstern — ein sicherer Beweis, daß er in seinem Leben sehr verliebt war. — Sein Habit scheint täglich neuer zu seyn, und dies bringt mich doch nicht auf den Einfall, daß sie mit dem Manne unversehrt geblieben sey. — Binnen einem Jahr ist ein ganzer Brunn ausgeschöpft worden, der zum Weihwasser bestimmt wurde, um damit des Pilgrims arme Seele in den Flammen des Fegefeuers anzufeuchten. —

Der schlafende Pilgrim soll das Kloster zum Danke bereichert haben, daß die Nonnen ihn so wohlthätig bewirthet haben. Doch hätt' er ihnen den letzten Streich nicht ungeahndet lassen sollen; allein sie hatten eine murrköpfige difficile Aebtißin, die sich am Abende ihrer Tage einen fremden Gast zu beherbergen verbat.

Ich will nicht untersuchen, ob die Reise nach Rom überflüßig und zu unzähligen Ausschweifungen veranlassend sey, sondern ich berufe mich auf das herrschende Urtheil vernünftiger Weltbürger, die mir hierinn Gerechtigkeit werden widerfahren lassen. Ich habe zwar selbst die sieben Hauptkirchen in Rom besucht, einen Ablaßbrief für zwölf Personen um drey Paols gekauft, das heilige

Brödchen zu mir genommen, und eine Menge von geistlichen Quaksalbereyen, als da sind heilige Oele, angeschaft; aber, die Wahrheit zu gestehen, meine Vernunft hat dabey nicht das geringste gewonnen. Ich war sehr unzufrieden mit der ausartenden Andacht in abscheulichen Aberglauben, da ich in Loreto so manchen kriechenden Italiener um das Gnadenbild der Madonna, das der H. Markus soll verfertigt haben, nach Art einer Bestie entdeckt habe. Sogar vornehme Herren wallfahreten als Pilgrime, und giengen zum Theil sogar barfuß, um ihre Sünden auf einer mühsamen und langwierigen Reise nach den Fußschwellen der Fürsten der Aposteln zu Rom abzubüssen. Nachher nahmen sie sich wieder das Privilegium zu schweren Fehltritten, das ist, zu harten Kränkungen ganzer Völkerschaften heraus, und sammelten einen Haufen Sündenwust zusammen, um denselben in der Residenzstadt des heiligen Petrus abladen zu können. Hieraus erhellt, daß diese Art von Pilgrimstand noch keine Seele gebessert habe. Sie entstand aus dem Verderbniß der Sitten, da die Klerisey geistlichen Wucher trieb, und vom Betrug des Pöbels ihre Renten herholte. Lay war ein verachteter Name, und gilt noch heutzutage soviel als Knecht oder Vasall eines Hochwürdigen, in Gott geistlichen Herrn. — Mithin, was ist von der Reise der Pilgrime und vorzüglich von dem berüchtigtsten Pilgrim von

Montefalko zu halten? Die Vernunft erklärt sie als ein abentheuerliches Unternehmen, und erwähnter Pilgrim gleicht einem lächerlichen Traumgemälde, worinn sich der baldige Untergang der Welt als eine offenbare Chimäre auszeichnet. Ich wende meinen Blick von diesem blassen Gespenst ab und untersuche dafür den ächten Pilgrimsstand des rechtschaffenen Weltbürgers.

Eingekerkert zwischen zwey Augenblicke, wovon der eine der Zeuge unsers Daseyns, der andere der Verwüstung unserer Maschine ist, wandeln wir auf dem Pfade der Ungewißheit mit abwechselnden Begierden und Verabscheuungen, und werfen uns voll Zuversicht in die Arme der guten Hofnung. Jeder Tag zeigt uns neue Beschwerden und überweiset den Sterblichen wegen angemaßter Gröse seiner Schwachheit. Den Krieger und Kaufmann wirft das Schicksal im weitschüchtigen Busen des Meeres herum; schröckliche Todesgefahr unter abwechselnden Stürmen begleitet öfters die Seefahrt, und der Gott von unerreichbaren Höhen scheint sein Wohlgefallen an dem Geheul der matten Sterblichen zu bezeigen, da dieselben mit gerungenen Händen den erzürnten Himmel um Vergebung der Sünden und um gnädigen Schutz anflehen. — Der Landmann vergießt sauren Schweiß bey der Sonnenhitze auf dem Felde, und bedauert mit rothgeweinten Augen die vom Hagel oder Ungewitter erschlagenen

Früchte, woräuf er seine Hoffnung auf das ganze Jahr gegründet hat. — Der Weltweise in sättigender Dürftigkeit betrachtet den Lauf der Welt, untersucht ihre Schicksale und schrickt dabey von Herzen auf, wenn er den Uebergang des grösten Glückes auf unvermeidliches Unglück als eine Fügung der Gottheit überdenkt.

Galilei der Edle seufzt in Ketten, weil ihn das vaterländische Vorurtheil verketzerte. Olivates der Menschenfreund, der es mit seinen Landesleuten köstlich meynte, der alle Menschen ohne Einschränkung liebte, ward gleichfalls in ein schweres Gefängniß geworfen, und hernach aufs schröcklichste mishandelt. Die Wuth der grimmigen Verfolger gieng so weit, daß sie in grenzenloser Raserey den Liebenswürdigen bis auf den Tod marterte. Die heilige Inquisizion machte sich daraus ein gutes Werk, schrieb aber dabey ihren Namen ins Buch verruchter Thaten, welches die späteste Nachwelt nicht ohne Greuel und Verabscheuung ansehn wird. —

Unermeßlich groß ist die Gallerie der Thoren, und überaus gering die Anzahl der Weisen, weil diese Art von Pilgrimen am meisten verfolgt wird. Sie werden genöthigt von einem Land ins andere zu weichen, weil sie den Ton der Wahrheit führen, die den Haß von den entferntesten Zeiten her in die Welt gebahr. -- Der Betrug erschien in der Maske der Gefälligkeit und

schlich in Menschenherzen, die er nach seinem Unsinn auf allerley Art und Weise, durch die solenneste Ränke zu bestimmen vermochte. — Ihm ists gelungen, die nichtswürdigen zu erheben, und das Laster verdienstlich zu machen. Tollkühner Unsinn ward zur Weisheit und die Vernunft zur Thorheit. Bald erscheint er in der Gestalt des Pilgrims von Montefalk; bald in einem geistlichen Kleide, bald im Staatsornat und spricht das Recht über gebeugte Unglückliche; bald zeigt er sich im Kriegsrocke und zerschmettert in steilen Ungewittern den Schwächern. Er spielt die wichtigste Rolle in der Welt, weil ihn die Tummheit vergötterte. Hütet euch vor ihm, ihr meine Mitgefährten der Weisheit, daß ihr nicht in seine Schlingen gerathet, und als ein erbärmliches Schlachtopfer vor demselben erblaßt. Freunde, hütet euch und lebt wohl!

E N D E.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Satyren eines Kapuziners, über sein Zeitalter Vor seinem Eintritt in den Orden niedergeschrieben ; Wörtlich abgedruckt

Wien 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.667-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722323-9
VD18 10182020-003